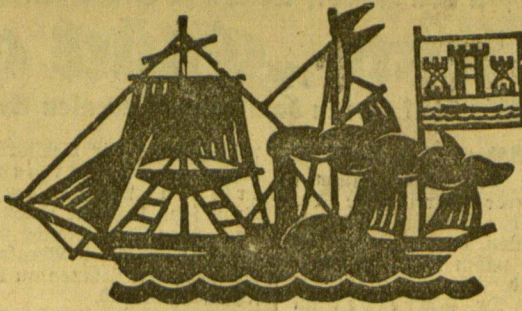


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 252

Memel, Sonntag, den 26. Oktober 1930

82. Jahrgang

Ein Grundübel

* Memel, 25. Oktober.

Für die Regelung des Verhältnisses zwischen Litauen und dem Memelgebiet kann es keine andere Grundlage geben...

Mit diesen kurzen Strichen ist ein der Grundübel gekennzeichnet, an dem das Verhältnis des Memelgebiets zum litauischen Staate schon seit Jahren krankt...

Selten ist uns das Schauspiel der Bekämpfung verschiedener Maßnahmen, die die litauische Regierung zwecks Durchführung der Bestimmungen des Statuts ergriffen hat...

Bekämpft wird nicht allein die Genfer Delegation der litauischen Regierung, es werden auch viele giftige Pfeile gegen das Deutsche Reich abgeschossen...

Rio-Regierung gestürzt

Militärjunta zwingt Präsident Luiz abzudanken - Brände und Plünderungen - Friedensappell des Provisoriums an das brasilianische Volk

* Rio de Janeiro, 25. Oktober.

Der vor einigen Wochen in Brasilien ausgebrochene Bürgerkrieg, der im Norden des Landes entstand und in dessen Verlaufe es zu zahlreichen, zum Teil recht blutigen Gefechten gekommen ist...

Die Bewegung, die mit dem Sturz der Regierung endete, machte sich bereits in den frühen Morgenstunden bemerkbar. Um 10 Uhr vormittags hatte sich auf den Straßen der Unterstadt eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden...

Nachdem es den Offizieren gelungen war, den Präsidenten Luiz zum Rücktritt zu bewegen und nachdem eine provisorische Regierung aus den Kreisen der Generalität gebildet war...

Offizieren möglich, mit Hilfe der ihnen tren ergebenen Truppen den plündernden Pöbel zu zerschüttern und die Ruhe und Ordnung in der Stadt wiederherzustellen...

Luiz weigerte sich hartnäckig

* Newyork, 25. Oktober. Wie „Associated Press“ aus Rio de Janeiro meldet, kam der Sturz des Präsidenten Washington Luiz sehr überraschend...

Der Wille des Volkes

* Paris, 25. Oktober. Wie „S. d. A.“ aus Rio de Janeiro berichtet, erklärte der Innenminister Bernardes, die revolutionäre Regierung stelle den Willen des Volkes dar...

Das gesamte Kabinett verhaftet

Wieder Ruhe in Rio

* Newyork, 25. Oktober. „Associated Press“ meldet aus Rio de Janeiro, daß der Bundespräsident Dr. Washington Luiz nach seiner Abdankung nach bei Rio de Janeiro gelegenen Fort gebracht worden sei...

Nach einer weiteren Meldung der „Associated Press“ hat der Bundespräsident Dr. Washington Luiz nicht offiziell abgedankt. Der Vizepräsident Dr. Melo Viana sowie sämtliche Kabinettsmitglieder, ferner eine Anzahl Senatoren sind gleichfalls verhaftet worden...

Auch Sao Paulo, die Hochburg der Regierung gefallen

* Newyork, 25. Oktober.

Wie „Associated Press“ aus Sao Paulo meldet, wurde der Regierungspalast in dieser Stadt, die bisher als Bollwerk der Bundesregierung Luiz galt, von den aufständischen Truppen mit Geschützfeuer belegt...

Anzahl auf den Straßen befanden, in wilder Flucht auseinander, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Geschäftshäuser ließen eiserne Rollläden herunter, die Straßenbahn stellte den Betrieb ein...

Weitere Meldungen aus Sao Paulo besagen, daß der gewählte Präsident Dr. Julio Prestes seinen Rücktritt erklären wird. In Pernambuco sind die Bewohner durch den Sturz der Regierung in einen wahren Freudentaumel ausgebrochen...

* Rio de Janeiro, 25. Oktober. (Neuer.) Die provisorische Regierung wird mit den Revolutionären im Staate Rio Grande in Verhandlungen eintreten. Der Staat Sao Paulo soll sich, einer Meldung zufolge, der Aufstandsbewegung anschließen haben.

Am Protokoll von Chabarowff gescheitert

* Peking, 24. Oktober. Antlitz wird mitgeteilt, daß die chinesisch-russische Konferenz in Moskau gescheitert ist. Der Hauptstreitpunkt war das Protokoll von Chabarowff, das die chinesische Regierung trotz Drängen der Sowjetregierung nicht anerkennen wollte.

besten gedient wurde, hat Außenminister Dr. Janinius vor kurzem bestätigt. Damit ist nicht gesagt, daß die Memelbeschwerde nur Gegenstand der Verhandlungen zwischen Deutschland und Litauen geworden ist...

Nach diesen sollte auch das jetzige, bereits umgebildete Direktorium „nach dem Wahltage“ zurückgetreten sein und als geschäftsführendes bis zur Bildung des neuen Direktoriums im Amte bleiben. Wenn das bis heute noch nicht geschehen ist...

In einem Punkte der Genfer Abmachungen wird hier eine ganz besonders lebhaft Sprache geführt: das ist die Bildung des neuen Direktoriums. Da stellt man sich nach wie vor ganz naiv an und behauptet, daß der Präsident des Direktoriums in erster Reihe das Vertrauen des Gouverneurs besitzen müsse...

Gründung eines Generalrats der Laitininkai?

ss. Kaunas, 25. Oktober. (Priv.-Tel.) Der Zentralvorstand des Verbandes der Laitininkai arbeitet gegenwärtig an einem neuen Statut des Verbandes, über dessen Grundzüge auf der allgemeinen Konferenz der Laitininkai referiert wurde. Der Verband der Laitininkai soll demnach, wie bereits kurz berichtet, auf korporativer Grundlage etwa nach dem faschistischen Muster neu aufgebaut werden. Der Verband wird aus einigen Abteilungen bestehen, in denen verschiedene Schichten der Bevölkerung vertreten sein sollen. So soll der Verband nicht nur die Landwirte, sondern auch Kaufleute, Industrielle, Arbeiter und Handwerker aufnehmen. Die Laitininkai hoffen dadurch einen großen Teil des litauischen Volkes in ihrem Verband zu vereinigen. Nach dem Statut soll ferner ein Generalrat gebildet werden, der aus den Vertretern der einzelnen Abteilungen des Verbandes bestehen wird. Der Generalrat würde nach der Ansicht der Laitininkai auch auf das politische Leben des Staates einen größeren Einfluss ausüben können.

Die Idee der Gründung eines Generalrates der Laitininkai nach dem Muster des großen faschistischen Rates ist übrigens nicht neu. Seinerzeit hatte Baldemaras diese Idee als ein „totgeborenes Kind“ bezeichnet. Wegen des ablehnenden Verhaltens von Baldemaras, der die Staatsgewalt selbstherrlich ausüben wollte, konnte die Bildung eines solchen Generalrates nicht verwirklicht werden. Es ist immerhin abzuwarten, ob die Laitininkai jetzt in der Lage sein werden, diese faschistischen Pläne durchzuführen.

Der „deutsch-litauische Vergleichsrat“

ss. Kaunas, 25. Oktober. (Priv.-Tel.) „Litau“ zufolge setzt sich der in dem Artikel 7 des deutsch-litauischen Schieds- und Vergleichsvertrages vorgesehene ständige Vergleichsrat aus folgenden Personen zusammen: Vorsitzender Dr. Robert Gaab (ehemaliger schweizerischer Bundespräsident), Mitglieder Raphael Erich (ehemaliger finnländischer Ministerpräsident und gegenwärtiger Gesandter Finnlands in Schweden), Graf Procyer de Poullet (ehemaliger belgischer Ministerpräsident), Schillingas (Vorsitzender des litauischen Staatsrates) und Koch-Weser (ehemaliger deutscher Justizminister.)

Am die Zollvereinfachungen im litauisch-lettlandischen Handelsverkehr

ss. Kaunas, 25. Oktober. (Priv.-Tel.) Am Donnerstag hat hier eine Plenarsitzung der litauisch-lettlandischen Wirtschaftskonferenz zum Abschluß des Handelsvertrages stattgefunden. Auf dieser Sitzung wurden die Warenlisten, für die Zollermäßigungen gewährt werden sollten, durchgesehen. Die nächste Sitzung findet heute statt. Der Vorsitzende der lettlandischen Delegation, Umants, ist bereits heute in Kaunas eingetroffen. Wie wir erfahren, werden voraussichtlich nur für einzelne Warenpositionen Zollermäßigungen gewährt werden. Zahlreiche Positionen, hauptsächlich der lettlandischen Warenliste, werden kaum berücksichtigt werden.

Litauens Rabbiner zur Palästina-Frage

h. Kaunas, 25. Oktober. In Kaunas trat Donnerstag die Konferenz der Rabbiner Litauens zusammen, auf der zunächst im Zusammenhang mit der englischen Regierungsdeklaration zur Palästina-Frage Stellung genommen wurde. In einem scharfen Protest gegen die britischen Absichten in Palästina wurde die Einberufung einer Weltkonferenz der Rabbiner gefordert, die zu der Verletzung des Mandats über Palästina durch England Stellung nehmen soll. Weiter wird verlangt, daß das gesamte Judentum der Welt seine Rechte bei den zuständigen internationalen Institutionen, erforderlichenfalls auch beim Haager Tribunal, geltend zu machen habe. Die jüdischen Organisationen werden in den nächsten Tagen zu Protestkundgebungen zusammenberufen werden.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, soll in der Entschuldigungsfrage des durch die große Hamburger Phosgen-Katastrophe Geschädigten die Entscheidung am 4. November dieses Jahres verkündet werden.

„Die heilige Flamme“

Schauspiel in 3 Akten von W. S. Maugham
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Was versteht der Dichter unter diesem Symbol? Will er sagen, daß das Leben an sich „die heilige Flamme“ ist, die immer und überall geschäftigt werden muß? Die Flamme, die niemals verlöschen darf, die jede Generation der nächsten weiterreichen muß, die Flamme, die so heilig ist, daß alles nicht lebenskräftige geopfert werden muß, wenn es jungem, starkem Leben hindern im Wege steht? So etwa, wie das bekanntlich bei manchen Naturvölkern der Fall ist, wo alles Untüchtige erbarmungslos fortgeschoben wird, damit das Gesunde um so freier wachse? Oder aber könnte anstelle dieses symbolischen Titels das einfache und große Wort Mutterliebe stehen? Sollte der Dichter zeigen, daß eine Mutter so allumfassend lieben kann, daß sie einen auf dem Krankenlager dahinsiechenden Sohn tötet, obwohl sie ihn härter liebt als den gesunden, tötet, nur um ihm seelische Schmerzen zu ersparen? Ist die Mutterliebe die „heilige Flamme“, die im Leben leuchtet und jedes Tun und Lassen einer Mutter adelt?

Eine Mutter tötet ihren Sohn, um ihn vor dem seelischen Zusammenbruch zu bewahren. Nach der Meinung des Dichters und aller in dem Stück handelnden Personen mit Recht. Körperlich ist der Sohn — Maurice Tabret — der vor fünf Jahren mit seinem Flugzeug verunglückte, eine Ruine; der untere Teil seines Körpers ist seit dem Unfall gelähmt. Maurice weiß genau, daß es für ihn eine Rettung nicht gibt, er weiß genau, daß er seine Muttertrauer erst dann wird verlassen können, wenn sein Leben zu Ende gegangen sein wird. Und doch trägt er sein überhöhtes Schicksal mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung, mit einer seelischen Größe, die erschütternd. Er findet immer noch ein Witzwort, er hat immer noch ein Lächeln.

Die Opfer von Misdorf werden zu Grabe getragen Das letzte „Glück auf“ „Das ganze deutsche Volk ehrt in dankbarem Gedenken Euer Sterben!“

* Misdorf, 25. Oktober. Im Verwaltungsgebäude der Grube Anna I fand heute unter ungeheurer Anteilnahme die Trauerfeier für die Opfer der Grubenkatastrophe statt. Für den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und die Reichsregierung nahm Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, für die preussische Regierung Handelsminister Dr. Schreiber an der Feier teil. Auch verschiedene ausländische Regierungen, wie die französische und jugoslawische, hatten ihre Vertreter entsandt. Nach einer kurzen Ansprache des Vertreters des Schweißer Bergwerksvereins, in der er gelobte, daß den Hinterbliebenen von seiten des Berges nach Möglichkeit geholfen werden solle, ergriff Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald das Wort zu einem kurzen Nachruf, in dem er u. a. erklärte: „Die Bergkatastrophe, die den unglücklichen Opfern wir betrauern, hat in gleicher Weise den Bergmann unter Tage sowie die Bergleute, Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen über Tage dahingerafft. Trotz der Opferfreudigkeit und Todesverachtung der Helfer konnten leider so viele, die man noch immer lebend zu retten hoffte, nicht mehr gerettet werden.“

Eine unendliche Trauer liegt über ganz Deutschland und mit unserem Volke trauern fast alle Nationen der Welt.

Unser herzlichstes und aufrichtiges Mitgefühl gilt vor allem den Hinterbliebenen der Verlebten. Was irgend getan werden kann, sei vor Not zu bewahren, soll und wird geschehen. Die Hilfe wird nicht nur auf gesetzlich vorgeschriebene Unterstützungen

259 Tote

* Misdorf, 25. Oktober. Die Zahl der Toten der Grubenkatastrophe beträgt jetzt 259.

gen beschränkt, sondern darüber hinaus sind besondere Hilfsmaßnahmen eingeleitet.“ Reichsminister Stegerwald trat dann dicht an die Särge heran und legte einen prachtvollen Kranz mit den Worten nieder: „Mit dem Kranze, den ich im Auftrag des Reichspräsidenten von Hindenburg und der Reichsregierung überbringe, ehrt das ganze deutsche Volk in dankbarem Gedenken Euer Sterben!“

Nach dem Reichsarbeitsminister sprach für die preussische Regierung Handelsminister Dr. Schreiber. Er führte etwa folgendes aus: „Das, was die

Angehörigen der Verstorbenen in diesen Stunden verloren haben, vermag niemand ihnen zu ersetzen. Möge es den Witwen und Waisen ein Trost sein, daß mit ihnen das ganze deutsche Volk und über Deutschlands Grenze hinaus auch der Bergbau und die Bergleute des Auslandes aufrichtig Anteil nehmen an der Trauer, in die sie versetzt worden sind.“

Noch ist die Ursache dieser Katastrophe ein Rätsel.

Möge es der Untersuchung gelingen, sie zu klären, um neue Mittel und Wege zu finden zur Vermeidung der Gefahren, die immer noch den Bergbau umlauern. Die Verwaltung wird gemeinsam mit allen Beteiligten ihre ganzen Kräfte für dieses hohe Ziel einsetzen, und es wird alles geschehen, um die Wiederkehr ähnlicher Katastrophen zu verhindern. Allen Bergleuten, die verunundet darinnenliegen, wünsche ich von ganzem Herzen baldige und völlige Genesung. Allen denen, die sofort nach dem Unglück ihr Leben und ihre ganze Kraft für die Bergung der Verunglückten eingesetzt haben, gilt meine besondere Anerkennung und mein wärmster Dank. Den Toten aber weisen wir als Abschiedsgruß zur letzten Grubenfahrt den alten Bergmannsgruß: Glück auf!“

Ergreifende Abschiedsworte sprachen hierauf die Vertreter der evangelischen, katholischen und der jüdischen Geistlichkeit. Der Vertreter des Gewerkschaftsvereins sprach zugleich im Namen des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften und des Gesamtverbandes der christlichen Angestellten. Er wies darauf hin, daß nur durch eine internationale Verständigung im Kohlenbergbau der Kampf gegen solche Katastrophen und gegen das überhäufte Tempo der technischen Entwicklung wirklich wirksam geführt werden könnte. Der Vertreter der Bergarbeiter betonte, daß, wie aus den zahllosen Beileidskundgebungen und der Hilfe aus allen Ländern hervorgehe,

die Bergarbeiter der ganzen Welt eine große Familie bilden.

Schließlich sprach noch ein holländischer Abgeordneter das Beileid des niederländischen Volkes aus.

Dann wurden unter Orgelspiel die Toten aus dem Verwaltungsgebäude herausgebracht. Kopf an Kopf stand die Menge in dichten Reihen auf dem Wege nach dem Friedhof, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Preußen-Regierung

Es dürfe nichts unversucht bleiben . . .

* Berlin, 25. Oktober. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der preussischen Staatsregierung wird nunmehr veröffentlicht. Es sieht vor, daß eine Arbeitszeitvermehrung nicht einzeln, sondern in dem betreffenden Betrieb noch eine ausreichende Beschäftigung der Arbeiter für 40 Stunden in der Woche gesichert ist. Weiter soll ein neues Berufsjahresprogramm eingerichtet werden, wodurch etwa 250 000 Arbeitssuchende auf ein Jahr vom Arbeitsmarkt zurückgehalten werden würden. Ferner sollen ausländische Landarbeiter nicht mehr zugelassen werden. Außerdem wird ein auf drei Jahre berechnetes Programm für Bodenverbesserungsarbeiten ausgearbeitet werden, das die Beschäftigung von etwa 78 000 Arbeitern jährlich ermöglicht.

In der Begründung zu dem Programm wird gesagt, das preussische Staatsministerium sei der Ansicht gewesen, daß nichts unversucht bleiben dürfe, was eine Verbesserung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt in nächster Zeit herbeiführen könnte. Der Vorschlag einer allgemeinen Senkung der Arbeitszeit zwecks Ermöglichung von Neueinstellungen sei eingehend geprüft worden. Man sei sich der Schwierigkeiten, die eine allgemeine Durchführung eines solchen Gedankens auslösen würden, voll bewußt und habe ein Mittel verwenden wollen, das keine gesamtwirtschaftlichen Schädigungen mit

sich bringe. Die vorübergehende Verlängerung der Schulpflicht auf ein Jahr soll vor allem der Vorbereitung der Jugend auf ihren künftigen Beruf gewidmet sein. Die Ausbildung, die die Jugend so erhält, soll ihrer späteren Berufsausbildung in Anrechnung gebracht werden. Durch den Vorschlag der preussischen Regierung, in den nächsten Jahren keine ausländischen Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft zuzulassen, könnte etwa 110 000 deutschen Arbeitslosen Arbeit verschafft werden.

Siebenmal misglückter Start tödlich abgestürzt

* Paris, 25. Oktober. Die beiden französischen Flieger Lane und Nicolas liegen heute mittag auf dem hiesigen Flugplatz Le Bourget zu einem Flug nach Kairo und Abbas-Abba auf, nachdem der Start siebenmal misglückt war. Bald nach dem Aufstieg klappte das Flugzeug über einer Häuserreihe ab und geriet in Brand. Alle Versuche der herbeigeeilten Feuerwehr, den Brand zu löschen, blieben erfolglos. Auch mehrere Häuser, die zum Teil durch das abstürzende Flugzeug schwer beschädigt wurden, gerieten in Brand. Von den Fliegern fehlt jede Spur. Man befürchtet, daß sie unter den

Sebering über seine „dringendsten Aufgaben“

* Berlin, 25. Oktober. Der neue preussische Innenminister Sebering übernahm gestern seine Amtsgeschäfte mit einer Ansprache, in der er u. a. betonte, daß die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung in Preußen und die Durchführung äußerster Sparmaßnahmen die dringendsten Aufgaben seien, die er sich vor allem setze. — Die Vereidigung des neuen Ministers fand vor der Sitzung durch den Ministerpräsidenten Braun statt. Gleichzeitig wurde Minister Sebering zum Bevollmächtigten des Reichsrates ernannt.

Notopfer in Ungarn

* Budapest, 25. Oktober. In Ungarn ist das Notopfer für diejenigen Personen oder Gesellschaften eingeführt, die Einkommensteuer oder Gesellschaftsteuer zahlen. Diese sollen 8 Prozent ihrer jährlichen Einkommensteuer oder Gesellschaftsteuer als einmaligen Steuerbeitrag zum ungarischen Notopfer zahlen.

Pariser Sowjetbeamte meutern

* Paris, 24. Oktober. Wie der sozialistische „Populaire“ zu melden weiß, haben wieder einige neue Sowjetbeamte und Diplomaten in Paris gemeutert. Es handelt sich dabei um den Vertreter der russischen Staatsbank, Kowalschin, den neuen Vorsitzenden der Handelsabteilung, Popoff, den Vorsitzenden des Justizministeriums, Lazar Kewitsch, den juristischen Berater der Sowjetbotschaft, Gruber, und den Direktor der wirtschaftlichen Nachrichtenabteilung, Woltski. Alle fünf seien zur Rechtfertigung nach Moskau gerufen worden, hätten aber die Reise abgelehnt. Neben diesen fünf Rädelsführern sei noch eine ganze Anzahl kleinerer Beamten ebenfalls dem Sowjetregime untreu geworden.

Auch die Sowjetvertreter der Sowjet-Cooperation und des Flachstricks haben es abgelehnt, der Aufforderung der Sowjetregierung zur Rückkehr nach Rußland nachzukommen.

Messerheld Lewandowski zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

* Danzig, 24. Oktober. Das Schwurgericht verhandelte kürzlich gegen den Messerhelder Lewandowski, der, wie noch erinnerlich sein dürfte, in der Nacht zum 6. Juli 1930 drei englische Matrosen des in Danziger Hafen zu Besuch weilenden englischen Kreuzers „Centaur“ durch Messerstiche so schwer verletzt hatte, daß zwei von ihnen an den Wunden starben. Lewandowski, der die Hälfte seines Lebens im Gefängnis zugebracht hat, gab an, aus Eifersucht gehandelt zu haben. Das Gericht schenkte seinen Angaben keinen Glauben und verurteilte Lewandowski zu 15 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Mißglückter Langstreckenflug endet mit Ausweisung

* Moskau, 24. Oktober. Der französische Flieger Langeron, der vor einigen Tagen bei Wadow, Kreis Orscha, auf seinem Langstreckenflug eine Panne erlitten hatte und verhaftet worden war, ist aus der Sowjetunion ausgewiesen worden, weil er, wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet, ohne Erlaubnis die Sowjetgrenze überschritten hatte.

Frankzösische Flieger

Trümmern der Häuser mit noch mehreren Opfern begraben liegen.
Die Krönungsfeierlichkeiten in Abessinien sollten gestilmt werden
* Paris, 25. Oktober. Die Untersuchung über den gestrigen Flugzeugabsturz bei Le Bourget hat nunmehr ergeben, daß die beiden Flieger, die sich im Anflug einer französischen Filmgesellschaft nach Abessinien begeben sollten, um dort die Krönungsfeierlichkeiten zu filmen, ums Leben gekommen sind.

Was Maurice mit dem Leben noch verbindet, ist seine junge schöne Frau Stella. Er, der im physiologischen Sinne kein Mann mehr ist, hängt um ihre Liebe, schickt sie in Gesellschaften, zu Tanzveranstaltungen, in die Oper. Es ist vergebens. Stella liebt den jungen, lebensfrohen Bruder des Kranken. Und sie ist ihrem Blut unterlegen. Wir erfahren es am Schluß des erschütternden ersten Aktes in einer glänzend gebauten Szene.

Maurice hat es niemals erfahren. Denn am nächsten Morgen — damit beginnt der zweite Akt — ist er tot. Wer ist der Mörder? Das ist die Frage, die den zweiten und dritten Akt beherrscht. Die Krankenpflegerin, die Maurice alle die Jahre hindurch aufopfernd gepflegt und, wie sich dann später zeigt, heimlich geliebt hat, hat nämlich entdeckt, daß dem Kranken eine zu große und unbedingte tödlich wirkende Menge eines Schlafmittels gegeben worden ist. Sie behauptet dies von ihr gehasste Stella des Mordes; diese, so stellt sie fest, trägt ein Kind von Colin Tabret, dem Bruder des Ermordeten, unter dem Herzen.

Aber Maurice ist nicht von Stella, sondern von seiner Mutter getötet worden. Sie, die für alles ein Versehen hat, auch für den Weg, den ihre Schwiegertochter und Colin gegangen sind, wollte nicht, daß ihr kranker Sohn nach der unvermeidlichen Feststellung, daß seine vergiftete Frau ihm untreu geworden ist, seelisch zusammenbrechen sollte. Sie hat ihm einst das Verprechen gegeben, ihm zu helfen, wenn er sich das Leben nehmen will, und sie glaubt jetzt, daß sie ihm mit ihrer Tat nur zuvorgekommen ist, sie glaubt, daß die Tatsache, daß sie ihrem Sohn den größten Schmerz seines Lebens erspart, ihr ein Recht zu dieser Tat gibt. Alles Nicht, das der Dichter zu geben hat, fällt auf diese Mutter. Dem Dichter, den handelnden Personen und wohl auch den meisten Zuschauern erscheint die Tat der Mutter sittlich berechtigt. Und zum Schluß gibt es ein „glückliches Ende“, wie im Film. Denn schweigen werden nicht nur die Angehörigen der Familie, der Arzt, die Schwester und der Freund des Hauses werden ebenfalls schweigen.

Es wird aber nicht gezeigt, wie die Mutter sich zu ihrem sicher doch schweren Entschluß durchringt, es ist nicht die Rede davon, daß der Mord schließlich um des noch zu gebährenden Kindes willen stattfindet. (Merkwürdig, daß in einer Zeit, wo der § 218, der Abtreibungsparagraph, zum alleinigen Thema zahlreicher Stücke geworden ist, die doch hier auf der Hand liegende Frage „Mord oder Abtreibung?“ nicht einmal gestellt wird.) Eine Mutter opfert ihrem kranken Sohn, den sie, wie sie sagt, mehr liebt als ihren gesunden, nicht nur, um ihm seelischen Schmerz zu ersparen, sondern auch, damit zwei Menschen glücklich werden können, damit ein dritter Mensch auf die Welt kommt. Wird das auf diese Art zusammengefügte Paar wirklich glücklich werden? Wird das Kind, das noch geboren werden soll, nicht womöglich ein größerer Krüppel werden als der eben Ermordete? Ist die Tat der Mutter wirklich so selbstverständlich berechtigt, wie sie hier hingestellt wird? Darf ein Mensch von großartiger seelischer Haltung, der noch jahrelang zu leben hat, getötet werden? Es ist kein Zufall, daß der erste Akt, der von dem Kranken beherrscht wird, der menschlich ergreifendste ist und daß die beiden anderen Akte, in denen Maurice nicht mehr auftritt, aus einer menschlichen Höhe auf das Niveau des Kriminalistischen herabsinken. Dem Maurice ist der Größte unter allen denen, die in diesem behaglichen englischen Hause leben. Wenn das Leben an sich die „heilige Flamme“ ist, die geschäftigt werden muß, ist das Leben der Jungen und Kräftigen wirklich wertvoller als das des Kranken? Wenn die Mutterliebe die „heilige Flamme“ ist, ist der Ausspruch: „Ich habe ihm das Leben gegeben, ich habe es ihm genommen“, wirklich gütliches natürliches Recht jeder Mutter?

Ueber all diese Abgründe gleitet der Dichter hinweg. Er rührt die Probleme nur an, er reißt sie nicht auf. Der Fall schließt zahlreiche Probleme in sich ein, diese werden aber überwiegend von dem Kriminalistischen Moment. Dieses allerdings ist sehr geschickt verarbeitet. Das in seiner Art glänzend gekonnte Stück ist geladen mit einer un-

erhörten Spannung, trotzdem der Dichter durchaus nicht mit groben Mitteln arbeitet.

Die Aufführung blieb dem Stück nichts schuldig. Die ausgezeichnete Regie von Edwin Burmeister wurde nicht nur dem Kriminalistischen, sondern auch dem starken menschlichen Gehalt, der ohne Zweifel in dem Schauspiel steckt, in jeder Weise gerecht. Die Aufführung war — ebenso wie das Bühnenbild — mit fichtiger Liebe und sorgfältig durchgearbeitet. Auch die einzelnen Leistungen standen so gut wie durchweg auf hoher Stufe. Der Rolle des Maurice gab Edwin Burmeister mit sauberer und sicherer Schauspielkunst ergreifendes Leben. Die Stella war Alice Rebenkorf. Die Künstlerin, der diese Aufgabe schon rein äußerlich paßte, konnte gut gefallen. Den Widerstreit zwischen dem Mitleid zu ihrem Mann und der Liebe zu ihrem Schwager brachte sie ebenso überzeugend zum Ausdruck wie die Bedrängnis, in die sie die Anklagen der Krankenpflegerin stürzte. Diese Schwester wurde von Martha Krull gegeben. Diese Herbe und von harter Entschlossenheit getriebene Frau wurde mit einem Minimum an Mitteln hingestellt — eine Leistung, die man so leicht nicht vergessen wird. Anita Meischer-Brand war, einfach und mit sympathischer Zurückhaltung, die Mutter. Georg Dittmar als Freund des Hauses und Ludwig Anshütz als Hausarzt boten gut durchdachte und durchgeführte reife Leistungen. Nur Karl-Heinz Lehmann als Colin Tabret schien seine Aufgabe auf die leichte Schulter zu nehmen. Gemisch kann man Colin als einen Egoist von reinstem Wasser darstellen, aber selbst ein Egoist geht bei Vorgängen, wie sie in diesem Stück dargestellt werden, auch dann einmischen mit, wenn er, oberflächlich gesehen, unbeteiligt erscheint.

Aufführung und Stück wurden ein ganz großer, geradezu rauschender Erfolg. Das gut beleuchtete Haus zeigte sichtlich große Anteilnahme und kaum erlebte Spannung. Der Beifall war sehr stark. Ks.

Memelgau

Kreis Memel

fr. Prökuls, 24. Oktober. [Verladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch verladen: drei Rinder, 30 Schweine und 16 Kälber.

Schwarzort, 25. Oktober. [Rohrverpachtung - Personalsachricht.] Dieser Tage fand bei Kaufmann Illginnis die Verpachtung der diesjährigen Rohrnutzung am Daffuser bei Schwarzort statt.

Kreis Rendsburg

us. Sausgallen, 25. Oktober. [Verspätete Grummternte.] Infolge der Ueberfchwemmungen konnte die Grummternte in der hiesigen Gegend bisher nicht durchgeführt werden.

us. Szaiken, 25. Oktober. [Durchgehendes Fahren.] Als dieser Tage der Besitzer Mattegat-Sausgallen von Seydeburg nach Saufe fuhr, wurden die Pferde schon und gingen durch.

us. Medhofel-Moor, 25. Oktober. [Verschiedenes.] Auch die hiesigen Zeitpächter bedienen sich beim Dreschen des Getreides eines Motorschiffes, der von einem Besitzer zu Lohnzwecken vergeben wird.

ik. Minge, 25. Oktober. [Feuer.] In der Nacht zum Freitag entzündete sich das Grundstück des Besitzers Kubliss ein Feuer.

ik. Kinten, 25. Oktober. [Badekommission und Verschönerungsverein.] Auf Grund eines Beschlusses der Gemeindevertreter fand am Donnerstagabend im Wildermannschen Gasthaus eine Interferenzsitzung statt.

Kreis Rogegen

sk. Stonischen, 24. Oktober. [Elektrisches Licht.] Mühlenbesitzer Uppelkat von hier baut in den nächsten Wochen ein Lichtnetz für elektrische Beleuchtung in den Orten Stonischen und Auden.

* Rogegen, 24. Oktober. [Ausscheidung von Meßgeräten.] In einer Bekanntmachung des Landesschiedsgerichts im Amtsblatt heißt es: Nachdem durch Gesetz über die Anwendung und Berechtigung von Meß- und Wiegegeräten im Memelgebiet vom 9. September 1930 die Nachschickung für ausschließlich in landwirtschaftlichen Betrieben Verwendung findende Meßgeräte auf vier Jahre festgesetzt ist, wird die Bekanntmachung vom 6. September 1929 dahin abgeändert, daß die begonnene periodische Nachschickung der Meß- und Wiegegeräte der Landwirte im Kreise Rogegen für das Jahr 1930 mit dem 1. November 1930 einzustellen ist.

Stadtesamt der Stadt Memel

Aufgehoben: Arbeiter Wilhelm Kapust mit Eva Grete Toppert, ohne Beruf, Arbeiter Heinrich Karl Lehr mit Gertrud Wolff, ohne Beruf, Fleischer Ewald Paul Zallus mit Handlungsschichtin Irina Anna Tacitis, sämtliche von hier.

Geborene: Arbeiter Otto Maris mit Elise Anna Frida Thiermann, Kaufmann Paul Adolf Fischler mit Hertha Ella Steinmeyer, ohne Beruf, Arbeiter Heinrich Rogit mit Schneiderin Grete Annelies, Bäckermeister Augustin Julian Swirblies mit Arbeiterin Julijona Stofkus, sämtliche von hier.

Gestorben: Rentier Jakob Peteret, 66 Jahre alt, Arbeiterin Wilhelmine Grünberg, geb. Nau, 72 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung, 7 Uhr nachm. Jugendentammlung, Schmelz, III, Quersstraße Nr. 2 bei Grotzschus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung.

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur. Große-Lochwitz. Große Heilerfolge - Broschüre frei.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 20,10: Abendveranstaltung, 21,30: Konzert, Montag: 18,20: Unterhaltungsstunde, 19: Abendveranstaltung, 20,20: Konzert.

Berlin (Welle 419). Sonntag: 7: Konzert, 8,50: Morgenfeier, 12: Elternstunde, 14: Jugendstunde, 15: Blasorchesterkonzert, 18: Kammermusik, 20: Orchesterkonzert, 21,30: Tanzmusik, Montag: 6,30: Unterhaltende Musik, 17,30: Jugendstunde, 20: „Tosca“, Musikdrama, Anst. „Fra Diavolo“, komische Oper, bis 0,30: Tanzmusik.

Breslau (Welle 325). Sonntag: 8,45 u. 9,30: Konzert, 11: Katholische Morgenfeier, 12: Konzert, 14,20: Schachspiel, 14,50: Gemeindefest - Ungereimtes, 16,30: Das Buch des Tages, 16,45: Konzert, 17,30: Arno Holz in memoriam, 18,15: Stunde der Musik, 19,50: Wiener Volksmusik, 22,30: Tanzmusik, Montag: 11,35 u. 13,50: Schallplatten, 16: Pieder von Sugo Wolf, 16,30: Das Buch des Tages, 16,45: Opernabend, 19: Kabarett auf Schallplatten, 20,30: Musikalische Autorenszene.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 7: Konzert, 8,15-9,15: Katholische Morgenfeier, 10,30: Stunde des Gorgeangs, 12 u. 13,10: Konzert, 14: Stunde der Jugend, 16: Konzert, 19,30: Konzert, 22,30: Tanzmusik, Montag: 7,30-8,30: Konzert, 12,20 u. 13: Schallplatten, 16: Brasilianisches Konzert, 17: Militärmusik, 19,30: Pieder und Ariensabend, 22: Sinfoniekonzert, 23,10: Tanzunterricht, 23,40-24: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 7,30-8,55: Konzert, 9: Morgenandacht, 11,05: Unterhaltungsmusik, 12-14: Konzert, 14,35: Jugendstunde, 15,30: „Don Pasquale“, komische Oper, 18,25-19,15: Unterhaltungsmusik, 19,35: Sportklub, 19,45-20,45: Franz Lehár, 20,45: Reportage aus dem Königsberger Opernhaus, 21,15: „Das Land des Lächelns“, 2. Akt, Operette, 22,30-0,30: Tanzmusik, Montag: 7-8: Konzert, 11,30: Schallplatten, 13,15-14,15: Matinee, 16,15-17,45: Konzert, 18,30: Zur Geschichte und Entwicklung des Neuen Schauspielhauses Königsberg, 19: Hat die Operette noch eine Berechtigung?, 20,45: „Tobdy“, und „Sein Gedächtnis“, Einakter, 21,40: Musik für Violine und Klavier, 22,30: Unterhaltungsmusik.

Königsberger Kaufmann „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 7: Konzert, 8,50: Morgenfeier, 12: Elternstunde, 12,30: Konzert, 14,30: Wald Wurm zum 70. Geburtstag, 15: Konzert, 19,30-19,55: Adalbert Stifter: Gebirgsstunde, 20: Operettenabend, bis 0,30: Tanzmusik, Montag: 7-7,30: Konzert, 12,30-12,55: Schallplatten, 15-15,30: Jugendstunde, 16-16,30: Pädagogischer Punkt, 16,30-17,30: Konzert, 19-19,25: Englisch für Anfänger, 20: Sinfonie Nr. 6.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 7,15-8: Sinfoniekonzert, 8,30-8,55: Opernabend für Anfänger, 9,05-10: Katholische Morgenfeier, 11-13: Bühne und Volk, 13 bis 14,30: Konzert, 16,30-18: Vesperkonzert, 18,45-19,25: Eine Stunde Kurweil, 19,25-19,50: Lebende Dichter, 20,05: „Der stehende Sockel“, Oper, bis 24: Rockmusik und Tanz, Montag: 7-8: Konzert, 10,15-11,55: Schallplatten, 13,05-14,30: Konzert, 16,10-16,30: Frauenstunde, 16,30-16,50: Doktor Jäger zu seinem 100. Geburtstag, 17,30-18,30: Schallplatten, 18,30-18,50: Elternstunde, 19,15-19,40: Spanisch, 20: Pieder und Ariensabend, 21: Leichte Musik, 21,30-21,50: Intermezzo, Anst. bis 24: Konzert.

Suttgart (Welle 360). Sonntag: 7-8: Konzert, 10,15: Evangelische Morgenfeier, 12: Promenadenkonzert, 14-15: Stunde der Jugend, 16: Die Meisterlinger von Nürnberg, 19,30: Geistliches Konzert, 22-0,30: Tanzmusik, Montag: 10 u. 12,15: Schallplatten, 16: Konzert, 18,35: Die Stadt Prag, 19,30: Pieder und Ariensabend, 21: „Der Tyrann“, 22: Sinfoniekonzert.

Wien (Welle 517). Sonntag: 10,30: Orgelvortrag, 11,05 u. 13,20: Konzert, 17,20: Kammermusik, 19: Adalbert Stifter zu seinem 125. Geburtstag, 19,40: Ständischer Opernabend, 20,35: „Trio“, Lustspiel, Anst., Montag: 11 u. 13,10: Schallplatten, 15,20: Eine musikalische Liebeswerbung, 17,30: Jugendstunde, 19: Künstlerbriefe, 21: Orchesterkonzert, Anst., Abendkonzert.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

Berlin, 25. Oktober 1930. Die Wochenschlußbörse eröffnete in fester Haltung, nachdem schon im Vormittagsverkehr zu erkennen war, daß die höheren Auslandsmeldungen - besonders Newyork regte an - genügen würden, um die schon gestern zum Durchbruch gekommene freundliche Stimmung zu erhalten.

Berliner Devisenkurse

Table with columns: Telegraphische Auszahlungen, 25.10.G., 25.10.H., 24.10.G., 24.10.Br. Rows include Kaunas 100 Lit., Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, Japan 1 Yen, etc.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 25. Oktober. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 69 inländische Waggons, davon 15 Weizen, 4 Roggen, 6 Gerste, und 16 ausländische Waggons, davon 6 Weizen, 2 Roggen, 1 Erbsen, 2 Bohnen, 4 Linsen, 1 Wicklen.

Berliner Ostdevisen am 25. Oktober. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kaunas 41,84 Geld, 41,92 Brief, Posen 46,90 Geld, 47,10 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Berliner Butter

Berlin den 25. Oktober. (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,42 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,30 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,14 abfallende ... Pfd. 1,14 Tendenz: fest

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 24. Oktober 6 Uhr: + 8,5, 9 Uhr: + 10,2, 10 Uhr: + 10,5 12 Uhr: + 10,5

Wettervorhersage für Sonntag, den 26. Oktober. Mittags westliche Winde, meist stark bewölkt, einzelne Regenschauer, etwas kühler.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, dem 25. Oktober 1930

Table with columns: Stationen, Barometer mm, Windrichtung Stärke, Wetter, Grad Celsius, Seegang. Rows include Skudenes, Kiel, Rügenwälder, etc.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns: Fingekommen, Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Rows include Liva SD., Baltico SD., Gerhard SD., Kolberg SD.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Litauische Rote-Kreuz-Lotterie Gewinnliste

der V. Klasse der XVII. Lotterie. Am 14. und 23. Oktober 1930 fand im Rathaussaal „Littoji Gulbe“ unter Vorsitz des Dr. R. Sliupas... Nr. 4226 Gewinn 60.000 Lit., Nr. 6516 Gewinn 20.000 Lit., Nr. 11085 Gewinn 10.000 Lit., etc.

Zur Wäsche Kaestner's la Schmier-Seife la Marseille Seife la Seifenpulver und Fix Seifenfloeken. Includes image of a woman washing clothes.

In unserem Verlage ist erschienen: Eduard Gisevius Neuauflage Mit dem Bilde des Heimatforschers Inhalt: 1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt. 2. Szenen aus dem Volksleben der preussischen Litauer. 3. Litauische Sagen. 4. Dainos und eigene Gedichte. Preis kart. 2,- RM. oder 5,- Lit (zugl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)

Lager hell und trocken, 100 bis 200 qm, ab 1. 1. 1931 zu mieten gesucht. Baltisk Transport Kompagni G. m. b. H., Wolangenstraße 46, Telefon 384. Selegenheitsposten in Wollstrümpfen auch für Kinder (8830) Strickwolle, gute Qualität à 1 Lit pro Lage, eingetroffen. A. F. Cohn Grabenstr. 30. Moderne Damenmäntel für Herbst und Winter in großer Auswahl kaufen Sie billigst bei A. Salzberg 7667. Ein berühmter Forscher d. altlogische Wissenschaft macht Ihnen Voraussagen über Ihre Zukunft. Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit laßt er Ihnen Ihre Beziehung zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. geüht. Erfolg im Leben bringa. Dankschreiben die ihm täglich aus aller Welt zugehen beweisen die außerordentliche Treffsicherheit sein. Angabe. Bei Einbindung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie (2094) kostenlos und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probelesung Ihres Lebens ausgehandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizugeben. Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W. 8. Marktwagen auf Federn, auch als Milchwagen geeignet, billig zu verk. (8885) Gärtnerei Naumann Memel, B.-Straße 46. Ein fast neues Büfett und eine Kresenz (Stiche) sehr günstig zu verkaufen (8848) Grüne Straße 5. Bringe meiner meriten Kundsch. zur Kenntnis, daß ich im Besitz einer Nähmaschine bin und bitte davon Gebrauch zu machen. Frau (8847) G. Freimann Mühlensstraße 30. Dasselb. wird ein Lehramtskand. zur Erlernung der Damenschneiderei gesucht. Barne einen jeden, meiner Ehefrau, Maria, geb. Peteroit, etwas zu borgen oder von ihr zu kaufen, da ich für nichts aufkomme. (8863) Art. Herm. Enselke Memel, Sommerstraße 25. Furnierofen 2x0,80 m, steht zum Verkauf. Neuankündigung sämtlicher Größen mit Dauerbrand u. fomb. binnerer Feuerung. Schmelze und Schlofferel. Magazinstraße 1. Def. wird ein kräft. Gefling gebr. (8824) Verkauft Schreibmaschine „Lorpedo“ fast neu. S. Schneider Marktstraße 9. Scharer Gchäferhund zu verkaufen (8870) Weidenbamm 27. 100 leere Kisten stehen billig zum Verkauf. (8844) Schuhhaus G. L. Falkovsky Börsenstraße 6 Tel. 405. I Gebrüderlein mit Stenographie und Rechenlehre, vert. von sofort gesucht. „Neapol“ G. m. b. H. Mühlentorstraße 22. 8810

Nach schwerer mit Geduld getragener Krankheit verschied heute nachmittag 3,30 Uhr unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Jakob Petereit

im 66. Lebensjahre.
Dies zeigt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Johann Petereit

Memel, den 24. Oktober 1930.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 30. Oktober, mittags 12 Uhr, vom Hause des Besitzers Bendiks in Waaschken auf dem Friedhof in Waaschken statt.

Alle, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, werden gebeten, an der Beerdigung teilzunehmen. [8911]

Gemeindeabend

Sonntag, den 26. Okt., nachm. 4 1/2 Uhr
Evangel. Jungmännerverein St. Joh.
Jugendaufführung, Zauberschattenbild, humorvolle Uebersetzungen, Verlosung, Musik, Trompetensolo.
Eintritt 1 Lit., referiert 2 Lit., Kinder die Hälfte. (8906)

Achtung! Union-Fabrik

Montag, d. 27. Oktober, abends 6 Uhr
im Gesellschaftshaus, Holzstraße 3d
Betriebsversammlung
Sollfähiges Erscheinen erforderlich.
(8849)

Gewerkschaftsbund

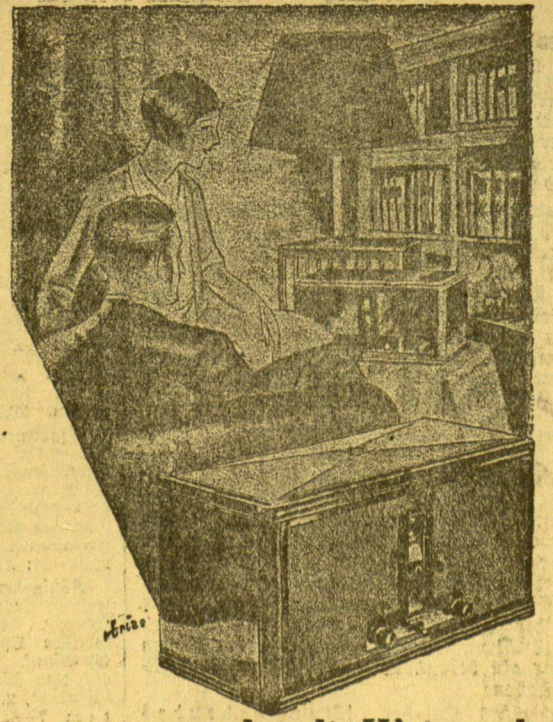
Für die erwiesene herzliche Teilnahme und die Kranzspenden beim Beimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den Herren Priess für die tröstlichen Worte am Sarge und Grabe unsern herzlichsten Dank
Witwe
Marie Wilhelm und Kinder.

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich von jetzt ab durch Einstellung eines technisch gebildeten Fachmanns in der Lage bin, die

modernsten Omnibus-, Liefer- und Lastwagen-Aufbauten sowie erstklassige Luxus-Limousinen, elegante, schnittige Cabriolets u. Sportwagen

jeder Art nach eigenen Entwürfen und Planzeichnungen zu liefern. Außerdem werden Wagenbau, Hufbeschlag, sämtliche Reparaturen und autogene Schweissungen in unveränderter Weise weiter ausgeführt

Carl Gellschat
Wagen- u. Autokarosseriebau
8889



Der Radio-Apparat, der die Welt erobert hat!

TELEFUNKEN 40

Der Europa-Empfänger mit Stationswähler empfängt ohne Hochantenne jeden erreichbaren Sender Europas

Für Wechselstromlichtleitung
Für Gleichstromlichtleitung
Für Batteriebetrieb

TELEFUNKEN

die älteste Erfahrung - die modernste Konstruktion

Artiphon-Musikhaus, Memel
Kurt Bong & Cie., Memel
M. Doblies, Memel
G. A. Rose, Heydekrug
O. Quesseleit, Gadjuthen
E. Biallas, Pogegen 8886

Lichtspiele

Apollo

Sonntag 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr
Montag 5 1/2 und 8 Uhr

Ehe in Not

Evelyn Holt, Frig Kampers
Zweimal Lux
Carl Auen

Apollowoche

Sprech-An

Jeden Sonnabend, Sonntag Kinderfest.
Sonntag (8886)

Säfenbraten

Capitol

Sonntag 3, 5 1/2 und 8 Uhr
wochentags 5 1/2 und 8 Uhr

Das Mädchen aus der Hölle

mit Mary Astor, Robert Armstrong, Roy d'Arcy

Die Göttin der Vergeltung

mit Louise Dresser, Jack Holt
Beiprogramm

Kapelle Krawetz

Kammer

Sonntag 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr

Zum letzten Male

Zwei Herzen
im 3/4 Takt

Seerosen / KLS-Woche

Montag 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Neues Programm
der neue Ufa-Tonfilm

Rosenmontag

von O. E. Hartleben mit
Lien Deyers, Harry Halm
Russische Symphonie
Verwandlungskünstler in
der Natur
KLS-Woche



Sonntag, den 2. November 1930
von 11-15 Uhr

Gänfeschießen

19 Uhr Gemeindefliches Gänfeschießen mit vorausgehender Preisverteilung. Anschließend Tanz.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Anzugschützenrod od. Gesellschaftsanzug. Gäste können durch Mitlieder gegen Entrichtung von 2 Lit eingeladen werden.

Donnerstag, den 30. d. Mis.,
von 14-16 Uhr:

Einschießen der Büchsen

Der Vorstand der Schützengilde

Kurgarten-Beranda Sandfrug

ab Montag

geschlossen

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 1. Mal:

„Und das sagst Du mir... wo ich so viel von Dir weiß?“
(„Der wahre Jakob“)

Schwank in 3 Akten v. Arnold u. Bach.

Dienstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 2. Mal:

„Madame Sans-Gene“
Lustspiel in 4 Akten von Victorien Sardou.

Donnerstag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 2. Mal:

„Und das sagst Du mir... wo ich so viel von Dir weiß?“
(„Der wahre Jakob“)

Schwank in 3 Akten v. Arnold u. Bach.

Sonntag, den 1. November, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 2. November, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 2. Mal:

„Die heilige Flamme“
Schauspiel in 3 Akten von W. S. Mangham.

Sonntag, den 2. November, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 2. Mal:

„Die heilige Flamme“
Schauspiel in 3 Akten von W. S. Mangham.

Kirchenchor d. Jakobuskirche

Nächste Übung

Montag, 8 Uhr. (8892)

Sonabend und Sonntag (8887)

delik. Kinderfest

R. Kundoch
Stbauer Platz 3.

Preisabbau!

Bevor Sie Ihre Einkäufe machen, be-
suchen Sie uns

Damen-Konfektion
Herren-Konfektion, fertig und nach Maß - Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Herrenstoffe (8862)

E. Millner

Fleischbänkestraße 2

STOFFE FÜR DEN HERREN!

Saison-Neuheiten

für Anzüge, Paletots und Ulster
Hervorragende Qualitäten, erstklassige Fabrikate finden Sie bei mir in grosser Auswahl zu billigen Preisen

Anfertigung eleganter
Herrengarderoben nach Mass
unter Garantie für guten Sitz

Trotz meiner billigen Preise
gewähre ich zur Einführung
Rabatt 10% Rabatt

Beachten Sie meine Schaufenster

Kaufhaus

Georg Silbermann Marktstrasse Nr. 6



Memeler Volkschor

Sonabend, den 1. November, 8 Uhr abends (8820)

7. Stiftungsfest

in Fischers Weinstuben

Chorgesänge, Doppelquartett, Liederspiel, Tanz

Eintritt: 2,50 Lit, Karten durch Mitglieder und an der Abendkasse

Waldschlösschen

Sonabend
Sonntag Anfang 6 Uhr

Tanz

Allgemeine Kleintierausstellung

vom 21.-24. November d. Js.
im Schützenhause zu Memel.

Gesellschaftshaus
Sonntag ab 8 Uhr Tanz
Treffpunkt aller Fremden (8890)

In 3 Tagen 8096
Nichtander!
Sanitäts-Debot,
Halle a. S. 481 N (8880)

Jagdflinte

Kaliber 16, belgisches Fabrikat, Marke „National“, billig zu verk. Zu erfragen in der Redaktion d. W. oder beim Hausverwalter des „Memeler Dampfboots“. (8880)

HANDARBEITEN

auf weiss Linon
gedruckt,
z. T. auch mit Spitze

Taschentücher
Taschenuch-Behälter
Ovale Tablettdecken
Ovale Kissen
Ovale Decken
v. 60x60 bis 130x160 cm

auf Haustuch
gedruckt,
z. T. auch mit Spitze

Quadrate
Läufer
Kissen
Kaffeewärmer
Frühstücksbeutel
Deckee
v. 60x60 bis 160x200 cm

auf farbig Rips
gedruckt,
z. T. auch angefangen

Bürstentaschen
Kaffeewärmer
Kissenplatten
Quadrate
zum Zusammensetzen
Decken
v. 90x90 bis 140x170 cm

Arbeiten in:
Kreuzstich
Plattstich und
Lochstickerie

Arbeiten in:
Richelieu
Dichtl und
Bändchenarbeit

Ein schönes
„Weihnachtsgeschenk“
ist eine selbstgefertigte Handarbeit
Bitte beachten Sie unser Schaufenster
„Preiswerte Handarbeiten“
Sie werden bestimmt für Ihren Zweck das Richtige finden. Besuchen Sie uns unverbindlich. Unsere Auswahl ist groß

Arbeiten in:
Smyrna / Kelim
für Kissen-
brücken / Teppiche

Schlagerkissen
auf weiß. Haus-
tuch 42x35 cm
2⁶⁰
Stück Lit

Kongress-Kissen | Klammer-Schürzen | Küchen-Garnituren | Besteck-Taschen | Tasten-Läufer

Neue Ullstein-Schnitte in Handarbeiten

Stickgarne • Häkelgarne • Wollgarne

D. M. C.-Garn in allen Stärken und vielen Farben

ferner

Perlgarn
Preciosa
Berlinese
Nirvena
Filoflosse

D. M. C.-Garn in allen Stärken u. vielen Farben

ferner

Ackermann
Siramin
Estramadura
Rubens
Belvedere

Zephyr-Wolle

Gobelin-Wolle

Carmen-Schalwolle

Sudan-Wolle

Smyrna-Wolle

Decken-Wolle, 8-fach

Alaska-Wolle mit Seide

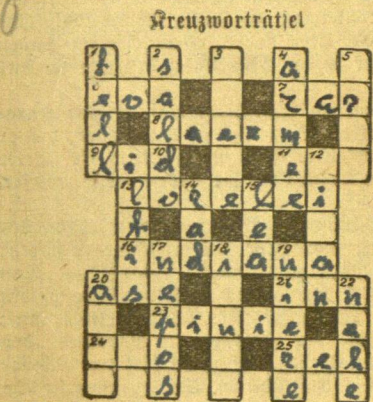
Feen-Wolle mit Seide

Schablonen / Haken / Nadeln / Vorlagen

Netzgabeln / Fileistäbe / Stramin / Kongress

F. LASS & CO

gegr. 1858
ältestes Haus
am Platze
8907



Waagrecht: 1. biblische Frauenfigur, 2. Bezeichnung für „selten“, 3. Unruhe, 4. Teil des Auges, 5. Straußenart, 6. sagenhafter Felsen am Rhein, 7. amerikanischer Bundesstaat, 8. nordische Gottheit, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Baum, 11. Knabename, 12. Wild.

Senkrecht: 1. Schweizerischer Freiheitsheld, 2. Handelsausdruck, 3. Charaktereigenschaften, 4. Streitmacht, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Säugtier, 7. Raubvogel, 8. Teil des Wagens, 9. biblische Frauenfigur, 10. römischer Geschichtsschreiber, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Körperorgan, 13. Fluß in Rußland, 14. Nebenfluß des Rheins.

Zusammengesetztes Fahrpläneheft
Zus befreite Rheinland
Solingen—Coblenz, Coblenz—Honnef, Honnef—Oberhausen, Oberhausen—Cleve, Cleve—Köln, Köln—Wesel, Wesel—Eberfeld, Eberfeld—Traben, Traben—Trier, Trier—Siertrade, Siertrade—Nezdy, Nezdy—Solingen.

Aus jedem der vorstehend aufgeführten Scheine ist entweder ein Anfangsbuchstabe oder ein Endbuchstabe einer der darauf vermerkten Stationen zu nehmen. Hat man diese alsdann aneinandergereiht, so ergeben sie einen Wunsch für die Leser für die Ferien bezw. den Urlaub.

Kopi-Wechsel-Rästel
Lappe Plan Eid Mittel Rehne Inhalt Kent Bohle.

Vorstehenden Wörtern gebe man einen andern Kopf. Sind diese neuen Wörter gefunden, so ergeben deren Köpfe, aneinandergesetzt, einen touristischen Ausdrucksgegenstand.

Silben-Rästel
Aus den 22 Silben:
bel dee bis dull e ech eg er ge aer grab

gum i i ki litt mi port put re row se sind 11 zweifelhafte Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. Gelehrter Streit.
2. Erzählendes Gedicht.
3. Amphibie.
4. Aironom.
5. Gebaute.
6. Hoherpriester.
7. Stadt in Serbien.
8. Kaufmännischer Ausdruck.
9. Tonkünstler.
10. Landwirtschaftliches Gerät.
11. Pflanzenstoff.

Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

Rästel

Wenn du einem Körperteil
Einem Nebenfluß der Weser
Anfügst, sagt das Wort, was in der Zeitung
Jeder findet, lieber Leser.

Auflösung der Rästel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Scherz-Rästel
1. Im Eulenspiegel. 2. Die Poesi. 3. Zum Leibgericht.

Auflösung des Anagramms
— Zug —

Auflösung des Ketten-Rästels
Berg-Recht, Recht-Schuh, Schuh-Brief, Brief-Stil, Stil-Form, Form-Sand, Sand-Bant, Bant-Sched, Sched-Buch, Buch-Fint, Fint-Schlag, Schlag-Wort, Wort-Kuß, Kuß-Tal.

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 43

Sonntag, den 26. Oktober 1930

82. Jahrgang

Herbst / Joseph Maria Lutz

„Guten Tag, Fräulein Mia!“
„Guten Tag, Gretel — und lern' die Sonate recht hübsch bis zum Montag!“

„D, gewiß, die Sonntage sind so einsam bei uns, seit Mama tot ist; da habe ich Zeit zum Ueben . . . Nebrigens Papa hat mir aufgetragen zu fragen, ob er heute nachmittag bei Ihnen vorsprechen dürfte.“

„Bei mir?“
„Ja, ich glaube es handelt sich wegen Klavierstunden für Magda.“
„So, dann grüße Deinen Herrn Papa und sag' ihm, ich werde zuhause sein . . .“

Mit einem Knix war Dr. Martens' Behnjährige zur Tür hinaus, und sitzend ließ sich Mia Holl, die Klavierlehrerin, in einen Sessel sinken.

Das weiche Licht des Herbstmittags spielte um ihre schlante Gestalt — um das feine Gesicht und das braune Haar, in das die Mitte der Dreißig und der Lebenskampf der Frühverwaisten schon erste Silberfäden gewoben hatten. Aber trotzdem: Mia Holl war noch immer hübsch. Sie wußte es und wußte auch, daß Dr. Martens in letzter Zeit öfters zu ihr kam, als vielleicht unbedingt nötig war.

Dr. Martens, der elegante, noch jugendliche Vierziger, war zwei Jahre Witwer. Fast so lange kannte ihn Mia Holl. Damals kam er zu ihr, um ihr die Klavierstunden für seine Tochter Gretel zu übertragen. Dann sah sie ihn nicht mehr bis zum letzten Sommer, als er Abends einmal mit seinen beiden Töchtern spazieren ging. Der Weg führte sie damals mit ihm eine ziemliche Strecke zusammen, und er erkundigte sich dabei nach den Fortschritten Gretels, plauderte leichtsinnig über das und jenes und fragte sie dann ziemlich unvermittelt, ob sie sich bei ihrem stillen Leben nie einsam fühle . . .

Und merkwürdig, seit jenem Spaziergang hörte sie öfter im Geiste seine weiche klingende Stimme und fühlte traumhaft den Duft des Linden Sommerabends . . .

Auch Dr. Martens war seither dann und wann zu ihr gekommen, zwar immer nur höflich nach seinem Kinde fragend, aber Mia war es doch, als ob seine Augen dabei manchmal warm prüfend und fragend auf ihr geruht hätten.

Wenn er nach solchen kurzen Besuchen ging, blieb Iesse fühlbar Einsamkeit bei ihr zurück.

Sie überrastete sich auch in letzter Zeit öfter dabei, daß sie die Blonde Gretel Martens mit mehr Liebe unterrichtete als ihre anderen Schülerinnen, weil sie in Gretels Zügen forschend die Züge des Vaters fand.

Und sie wußte auch, daß in ihren Nächten eine langverhaltene heiße Mädchensehnsucht nach Liebe beßte . . .

In ihren Gedanken blickte sie zum Fenster hinaus, die Straße entlang.

Herbstsonne lag auf den bunten Blättern der Bäume, daß sie selbst nochmal zu leuchtenden Lichtern wurden, über denen sich ein tiefer blauer Himmel spannte. Im Vorgarten blühten noch die Rosen . . .

Warum sollte nicht Frühling sein können an der Schwelle des Herbstes? —

Leise suchten ihre Finger die Tasten des Klaviers, aber ihr Kopf war wirr und aus dem hoffenden Herzen heraus pochten zwischen den Tönen immer nur abgerissene, halbvergessene Worte eines Gedichtes.

„Die Rosen leuchten immer noch“

„So liebt ich dich noch nie zuvor.“

„Die Rosen leuchten immer noch —“

Da klopfte es an die Türe. —
„Sie sind blaß, Fräulein Holl . . .“ fast unvermittelt und erschrocken klang die Frage, während Dr. Martens noch die Hand Mias hielt.

„Das scheint wohl nur so in der eigenartigen Sonnenbeleuchtung . . .“

„. . . die sie hinauslocken sollte zu Spaziergängen, aber man sieht sie ja garnicht mehr und muß zu Ihnen kommen, wenn man sie sehen will.“

„Es handelt sich um die Stunden für Ihre kleine Magda, hat mir Gretel erzählt.“ lenkte sie ab.

„Ja, würden Sie so liebenswürdig sein? Ich schicke Ihnen dann das Kind, daß Sie alles vereinbaren. — Gretel macht übrigens bei Ihnen mächtige Fortschritte!“

„Ja, sie hat eben auch Talent!“ —
Es trat jene Pause ein, die stets kommt, wenn Ungeprochenes zwischen Menschen liegt. Mia fühlte, wie eine ungewisse nervöse Erwartung ihre Hände erkalten machte. Wie durch einen Nebel vernahm sie die Stimme des geliebten Mannes und es war ihr, als ob er ebenfalls mühsam die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen suchte:

„Nebrigens, ich habe Sie im Klavierpiel gestört.“

„D, es waren nur so Träumereien —“ aber schon wollte sie den Satz lieber ungesagt und fühlte wie sie errötete.

„Darf ich Sie bitten weiter zu spielen? Wissen Sie, so ein hübsches Musik, das ist es, was mir fehlt!“ — seit dem Tode meiner Frau, wollte er sagen, unerbürdete es aber und sagte nur: „In meinem einsamen Gelehrtdasein.“

Mia schwieg.

„Also darf ich um die kleine Freude bitten?“

Da stand sie auf und ging langsam zum Flügel. Alle Angst war von ihr gewichen — sie wollte ihm nun alles in Tönen sagen, was sie in Worten nicht sagen konnte.

Leise und weich klang ein Adagio durch den Raum, ein Thema leuchtete auf und erlosch, kam wieder, wiegte sich in sehnenden Akkorden — ein anderes antwortete, beide umschlangen sich, zerfloßen in Dissonanzen, um sich dann wieder lauter, bringender, heißer zu rufen.

Mia dachte, wie bald die Blätter sinken würden. Mahnend, schmerzhaft klang das Thema — aber noch lag Sonne im Leben, noch war nichts zu spät: „Die Rosen leuchten immer noch . . .“ — In jubelndem Schwall, in bittender, zitternder Weibinbrunst jauchzten die Töne — ein Prestofas sprang hoch, riß die Nerven mit sich zu wilder gebender Leidenschaft — „Die Rosen leuchten immer noch!“ Mia spielte und spielte; wie zitternder Schmetterlinge Flügelklang war ihre Seele entfaltet.

Bersunken lauschte Dr. Martens, und seine Seele war der Wiederhall ihrer Töne: „Warum müde einsame Herbstwege gehen, wenn der Frühling noch lockt? Warum die Hände nur über raschelnde Buchseiten streifen — wenn sie noch in weichen duftenden Loden wühlen konnten — in Mia Holls weichen duftenden Loden?“

. . . Und Mia Holl dachte, wie bald die ersten Blätter sinken würden und unter ihren Händen ertönte wieder das mahnende schmerzvolle Thema.

Wie dem Gedanken folgend trat Dr. Martens ans Fenster. Wilder Wein leuchtete rot davor — aber noch lag Sonne auf der Straße — auch auf der Straße seines Lebens — im Vorgarten leuchteten die Rosen. —

. . . In jubelndem Schwall, in bittender, zitternder Weibinbrunst jauchzten die Töne. —

Dr. Martens mußte denken, wie jung er noch sei.

Auf der Straße ging wegend, von den leuchtenden Blättern wie von Goldregen umflossen, ein junges Mädchen. Das dünne Kleid ließ im Sonnenblut den blühenden Körper ahnen. Von den heißen Tönen gelockt, verzögerte es den Schritt am Hause vorbei und schaute zu Mia Holls Fenster . . .

„Der Frühling kommt“, dachte Dr. Martens. Wohlgefällig traf sein Blick zwei lachende Mädchenaugen.

. . . Im Zimmer sprang der Prestofas zu wilder, gebender Leidenschaft . . .

Da nickte der übermütige Mädchenskap Dr. Martens einen frohlichen Gruß . . .

Dann schwiegen auch die Töne.

Erschrocken wandte sich der Mann ins Zimmer.

Mia Holl sah ihn, errötete — wartend. —

Aber Dr. Martens sah jetzt, daß sie ein bleiches, alterndes Mädchenantlitz hatte; im sinkenden Sonnengold glänzten in ihrem Haar viele weiße Fäden. Eine heiße lodende Stimme war in ihm — aber sie galt dem Frühling, der ihn draußen an der Herbstschwelle nochmals begrüßt hatte.

Er bedankte sich höflich und ging. —

Mia blickte ihm lange nach, bis sie eine trostlose Traurigkeit überkam und verzweifelte Tränen in ihre Augen trieb.

Durch die Tränen sah sie im Dämmernebel die ersten Blätter auf eine einsame sonnenlose Straße fallen.



Geleitet von Schachmeister Karl Heiling

Partie Nr. 29 — Italienisch.
Die folgende Partie wurde im Hauptturnier zu Frankfurt am Main gespielt.

Weiß: Herrmann. Schwarz: Hussong

1. e2—c4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Lf1—b5 a7—a6
4. Lb5—c4

Ob der Zug a7—a6 jetzt als Tempo oder als Schwächung zu werten ist, ist schwer zu beurteilen.

5. d2—d3 Lf8—c5
6. Lc1—e3 d7—d6

Der übliche Rückzug Lb6 wäre hier ungünstig, weil Weiß mit Le3xb6 den Schwarzen d-Bauern rückständig machen könnte.

7. Sb1—d2 Lc8—e6
8. Le3xc5 d6xc5
9. Lc4xe6 f7xe6
10. Sd2—c4 Sf6—d7

Schwarz steht jetzt recht günstig. Die beiden halboffenen Linien (d und f) lassen später die schwarzen Türme zur Wirkung kommen und sind daher ein vollkommen ausreichendes Äquivalent für die beiden Doppelbauern.

11. a2—a4 Dd8—f6
12. c2—c3

Weiß sucht auf Damenflügel Vorteile.

13. . . . 0—0
14. a4—a5 Sc6—e7
15. Dd1—b3 Se7—g6

Eine energische Fortsetzung. Schwarz zibt den Damenflügel auf und stürzt sich auf den gegnerischen König.

16. Db3xb7 Sg6—f4
17. Sf3—e1 Df6—g5
18. Kg1—h1 Tf8—f6
19. Sc4—e3 Td8—f8

Eine kühne Angriffsführung.

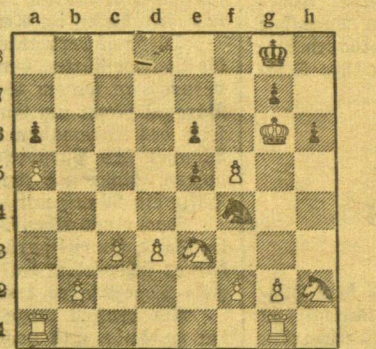
20. Db7xc7 Tf8—f7
21. Dc7—c8+ Sd7—f8
22. Dc3xc5

Damit deckt Weiß e3. Er mußte schon mit verschiedenen Opferwendungen rechnen, z. B., Sxc3 Sxc3 Dxc3 usw.

23. Tf1—g1 Dh5—h5
24. Kh1xb2 Tf6—h6+
25. Kh2—g3 Sf4—e2+
26. Kg3—f3 Tf7—f4+
27. Kf4—g4 Th6—h2

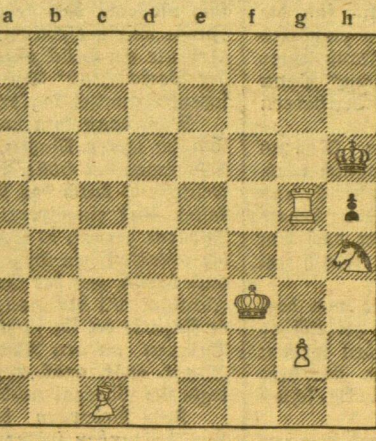
Jetzt droht h7—h6 matt.
29. Dc5xf8+ Kg8xf8
30. Se1—f3 h7—h6+
31. Kg5—e6 Kf8—g8
32. Sf3xb2 Tf4—f5!!

Ein prachtvoller Schluß. Nach e4xf5 folgt Se2—f4 matt. Diese Stellung verdient ein Diagramm.



Der letzte Springer hat mattgesetzt.

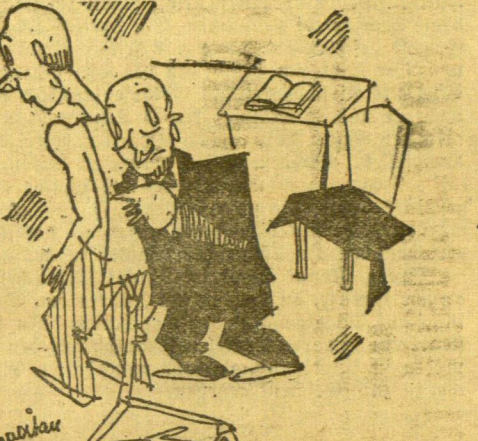
Aufgabe Nr. 29 — Würzburg.



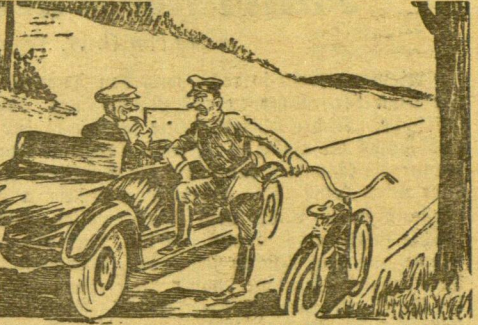
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 28
8. Bernstein. Matt in drei Zügen. Weiß: Kh4, De8, Lg6 (3). Schwarz: Kh8, Lg8, Bg7, h6 (4).
1. Kh4—h3 h6—h5 2. Lg6—h7 (droht Dxc8 matt) Kh8xh7 3. De8—h5 matt.

Heitere Ecke



Arzt: „Sagen Sie dreimal dreihunddreißig.“
Patient: „Neunundneunzig.“



„Herr — wenn Sie so unvorsichtig fahren, wird Ihnen der Führerschein entzogen.“
„Hahaha — ich habe ja gar keinen!“



„Dieser Papagei ist der ideale Ehemann-Ersatz, Madame. Sie können zu ihm sagen, was Sie wollen — er wird stets nur antworten: „Gewiß mein Liebling“ oder „Ganz wie du meinst, meine Leber.““

Wanderer zwischen Traum und Leben

Skizze von Walther Heuer

Der Dichter mag Dualen der Seele erinnern und Buchstaben malen, rot wie Blut: Keine Tragödie ist bitterer als die, welche das Leben selber schreibt:

Jener Operntenor, dessen Geschichte man sich heute noch an Hamburges Künstlerstammstischen erzählt, war vom Schicksal zwiefach bedacht: es hatte ihn mit einer herrlichen Stimme gesegnet und ihn mit einem krankhaften Stolz belastet. Wäre er mit Glücksgütern ausgestattet gewesen, hätte er sich bei seinen künstlerischen Qualitäten den menschlichen Luxus einer kleinen Empfindsamkeit leisten können. So aber hinterließen ihm seine Eltern nur ein kleines Vermögen, das es ihm gerade gestattete, seine Stimme ausbilden zu lassen. Zwar wußte er, daß es irgendwo in der Welt einen reichen Dunkel gab, dessen Geld ihm als dem Letzten seines Namens einmal zufallen würde; aber er hatte von diesem Verwandten, dessen Anschrift er nicht einmal kannte, nur eine höchst ungewisse Vorstellung.

Er war fleißig und machte Karriere. Sein Weg führte ihn über mehrere gute Bühnen, und der Glanz seiner Stimme ging wie ein strahlender Stern höher und höher am Himmel auf. Man jubelte ihm zu, die Frauen vergötterten ihn, Konjunkturwitternde Agenten machten ihm Angebote, er lebte die sieghaft-glücklichen Tage des erfolgreichen Tenors und ging — darüber herrschen kaum Zweifel — einer leuchtenden, ruhmgesegneten Zukunft entgegen.

Aber seine Empfindsamkeit! Sein Stolz!

Eines Tages war Tannhäuserprobe. Der Intendant führte Regie. Der Tenor markierte nur, um seine Stimme für die Aufführung zu schonen. Der Kapellmeister forcierte ihn auf, mehr zu geben. Der Sänger weigerte sich und markierte weiter. Aus irgendeiner Verstimmung heraus war der Intendant mit dem Kapellmeister der Meinung, es liege eine Schikane vor. Der Widerspenstige erhielt, zum ersten Mal in seinem Leben, einen Strafzettel diktirt. Der versetzte seinem Stolz einen bedenklichen Stoß. Er bildete sich ein, man mißgönne ihm seine Erfolge, man wolle ihn von seiner Höhe hinabstoßen; und unter fiebernden Schmerzen beschloß er, seinen Widerstand zu vorzutreiben: Er verkümmerte die Generalprobe und blieb auch der Aufführung fern, ohne Erklärung, ohne Entschuldigung. Und da er weder durch Bitten noch durch Drohungen zu bewegen war, im Theaterbüro zu erscheinen, wurde er freilos entlassen.

Obwohl nun durch eigenes Verschulden engagementlos, war er doch überzeugt, daß ihm Unrecht geschehen. In tiefer Seele aufgewühlt, nach außen ernst, abweisend, düster, so ging er durch die Tage, ohne an anderes zu denken als an seine „Schmach“. Und des Nachts, da ihm der Schlummer floh, suchte er billige Zerstreuung.

Das ging so lange, bis die Not ihn zwang, sich nach einem neuen Engagement umzusehen. Er fuhr nach Berlin und besuchte seine Agenten. Aber die verhielten sich jetzt abweisend. Seelische Nöte im Verein mit den Ausschweifungen der Nächte hatten zwar nicht vermocht, seine Stimme zu zerstören, aber der sieghafte Glanz, der unbefehlbare Schmelz, der seine Hörer einst berauscht hatte, war dahin. Man riet ihm, sich auszuruhen. Er tat das Gegenteil, er trank, er rauchte und dachte nicht an Schonung.

Einmal, in einem wüsten Hafenslokal, überkam ihn die Erinnerung an jene verhängnisvolle Probe, die der Anfang seines Glucks gewesen war. Er sah die Bühne, er sah das Orchester, er sah im verdunkelten Zuschauerraum die erwartungsvolle Menge. Da erschloß vor seinen Augen die traurige Gegenwart ringsum, glanzvoll stieg die Vergangenheit vor ihm auf, und er begann zu singen. Leise erst und zaghaft, aber in reinem, wundervoll schwebendem Piano, dann lauter, hinreißender, dramatischer, mit dem Glanz von früher, mit der alten strahlenden Schönheit: So sang er Tannhäusers Kom-Gräßling.

Dürren und Seelente in der Kneipe vergaßen ihre Trunkenheit und lauchten ergriffen. Von draußen drängte Volk herein, das hlicb gebannt am Eingang stehen. Immer größer ward die Zahl der Zuschauer, immer machtvoller der dramatische Gesang. Es war, als versinke die elende, düstere Hafenschenke, als stiege an ihrer Stelle die Bühne empor mit der Heiligkeit und dem tiefen Glänze der Andacht. Der merkwürdige Mensch auf den Knien schrie ja nicht allein die Not des Minnesängers zum Himmel, er rang mit der Inbrunst einer tief erschütterten Seele um seine eigene Not, um die menschlichen Not des Künstlers und Menschen.

Als er geendet, im schluchzenden, wehmüt-durchzitterten Finale, stieg nach einer Pause unsagbarer Ergriffenheit wie ein Drak der Beifall auf, pflanzte sich fort durch die niedere Tür der Schenke auf die Straße und auf den Hofen. Hunderte drängten herzu, um den Sänger zu sehen, jeder wollte ihm danken auf seine Art. Aber wie man kam, um mit ihm anzustoßen, wich die Begeisterung tiefem Erschrecken: Er war zusammengesunken und lag besinnungslos am Boden.

In einem Sanatorium kam er zu sich. Der Arzt stellte Gehirn-hautentzündung fest. Viele Monate lag er in wilden Phantasien und rang mit dem Tode. Als man ihn, notdürftig geheilt, entließ, war nicht nur alles Erinnern an früher ausgelöscht, sein müder Geist vermochte auch die Gegenwart nicht mehr zu erfassen. Er war wie ein Wanderer zwischen Leben und Traum.

Man sollte meinen, daß das Schicksal es damit hätte genug sein lassen. Aber es ist oft unbarmerziger als ein Raubtier. Es tötete sein Opfer stückweise, Glied um Glied.

Der aufopfernden Pflege eines Freundes war es einigermaßen gelungen, den Zusammengebrochenen dem Leben wiederzugeben. Um ihn vollends zu heilen, hätte es freilich einiger Mittel bedurft, und die standen auch dem Freunde nicht zur Verfügung.

Da schien es, als ob das Glück dem Sänger noch einmal lächelte. Kein Mensch kann sagen, wie es zunging: Aber eines Tages erhielt er von einer guten Bühne die Aufforderung, den Troubadour zu singen. In freudiger Erregung sagte er zu, obwohl er die Partie seit drei Jahren nicht gesehen hatte. Er trug auch keine Bedenken, als man ihm bedeutete, die Aufführung müsse binnen drei Tagen „stehen“. Er aß nicht, er trank nicht, er schlief nicht; er arbeitete Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, ohne Atempause.

Aber als er in der Garderobe saß und sich schminkte, froh auf einmal aus dem düsteren Winkel seines Herzens — die Angst. Die gerzte seinen triumphierenden Geist zur Erde, duckte die himmelhoch jauchzende Seele und legte sich würgend auf die Stimme. War es nicht Verweissung gewesen, die Partie zu übernehmen? War es nicht Herausforderung, sich in seinem Zustand der Bühne preiszugeben, die ihn drei Jahre in dem engen Käfig zwischen Traum und Leben gehebt hatte wie ein bloßes Tier? Er sah sich plötzlich dicht vor einem Abgrunde stehen. Er fühlte, wie eine Hand sich um sein Genick krallte. Vor seinen Augen irrgestirnten feurige Lichter, und langsam schwand ihm der Boden. Sich mit der letzten Kraft emporreckend, schrie er noch, wie in unerwartetem Schmerz: „Wer schlägt mich auf den Kopf?“ — Dann sank er tot zusammen. Gehirnschlag. — — —

Man sollte meinen, daß das Schicksal wenigstens nun von ihm abgelaufen hätte. Nein, es höhnte den Sänger noch im Grabe. Wenige Wochen nach seinem Tode starb in Illinois sein Dunkel. Die Behörden forderten den Sänger als den letzten Namensträger durch die Zeitungen auf, sich zu melden und die ihm zugewallene Erbschaft anzutreten.

Die Schamanin der Golden

Skizze von Walter Oertel

Sergej Lichtscheff stützte den Kopf in die Hand und starrte nachdenklich in das Feuer. Elf Tage waren verlossen, seitdem sein Freund Wladimir Uraljeff ihm häufig zugerannt hatte: „Nieh, Sergej! Dein letzter Brief nach Moskau ist in die Hände der Tscheta gefallen!“ Er hatte sich sofort mit Geld, Waffen, Proviant sowie einem guten Pferde versehen und war von Chabarowsk verschwunden, um in den riesigen Urwäldern unterzutauchen, welche die Ufer des Biktin umsäumen. In diese dichten Waldgebiete verirrt sich nur vereinzelt Jäger oder Goldsucher, die „das Metall des Teufels“, wie die Koreaner das Gold nennen, aus den Zuflüssen des Biktin zu waschen versuchen.

Von letzteren kamte wohl auch das halbverfallene Blockhaus, in dem er heute Raft zu halten beschloßen hatte. Da wurde er in seinem Sinnen durch Pferdegetrappel aufgestört. Lichtscheff zog die Mauerpistole aus dem Futteral, entschloerte sie und blickte vorsichtig aus dem Fenster. Zwei Reiter näherten sich der Hütte, Jäger oder Goldsucher der Kleidung nach. Der zweite hatte einen schweren Packen vor sich auf dem Pferde. Sie sahen ab. Ein großer, hagerer Mann stieß die Tür auf. Als er Lichtscheff erblickte, stuzte er. „Bist Du hier der Herr?“ fragte er. Lichtscheff nickte. „Dürfen wir hier die Nacht verbringen?“ Eine stumme Kopfschüttelung gab die Genehmigung. Der Mann wandte den Kopf. „Komm herein, Michailoff! Es ist alles in Ordnung.“ Der zweite Reiter trat ein. Auf seinen Armen trug er ein Bündel, das er in einer Ecke der Hütte nieder warf und in dem Lichtscheff zu seinem größten Erstaunen eine alte Frau erkannte, die an Händen und Füßen gefesselt war. Auf den fragenden Blick Lichtscheffs lachte Sirta, der zuerst Eingetretene, roh auf. „Du stammst, was wir da für eine seltsame Gefangene haben. Es ist Wolska, die Schamanin der Golden.“ Lichtscheff hatte schon in Chabarowsk viel von dem fast ausgestorbenen, mongolischen Nomadenstamm der Golden gehört, die in der Waldwildnis des Khor, Biktin und Jma als Jäger ihr Dasein fristen. Es sind schweigsame Leute, die mit der Außenwelt nur dann in Berührung kommen, wenn sie die erbeuteten Felle in Munition, Gewehre und die notwendigen Lebensbedürfnisse umtauschen.

„Und was wollt Ihr mit der alten Frau beginnen?“ fragte Lichtscheff.

„Sie soll uns sagen, wo wir Gold finden. Diese Golden wissen ganz genau, wo man Goldsand, ja sogar Goldadern findet. Aber sie veraten nichts. Darum haben wir Wolska aufgelauert. Sie ist die Schamanin der Golden und kennt alle Geheimnisse.“

„Und fürchtet Ihr nicht, daß Ihr von den Golden verfolgt werdet? Sie sind kühne Männer, ausgezeichnete Spurenleser und Schützen.“

„Wir haben genügend Vorprung, um die Sache vor ihrem Eintreffen zu Ende zu bringen. Doch zunächst wollen wir essen.“

Lichtscheff schob ihnen den Teekessel zu, aus dem sie sofort Tee in ihre Becher gossen, um ihn dann gierig zu schlürfen. Dann holte Michailoff aus einer Packtasche Brot und kaltes Fleisch zur Vervollständigung der Abendmahlzeit. Eine Weile herrschte Schweigen, auch die alte Frau rührte sich nicht.

Endlich stand Lichtscheff auf und hielt ihr einen Becher mit Tee an die Lippen. Sie dankte mit einem Blick und ließ es zu, daß er ihr das belebende Getränk in den Mund gop.

Sirta lachte laut auf. „Bist ein weicherziger Burche. Schätze, daß du nicht zu den ständigen Bewohnern dieser wilden Wälder gehörst. Wir wollen auch nicht ewig als Goldwäscher im Wasser herumkriechen. Darum haben wir diesen Plan eronnen, der uns mit einem Schlag zu reichen Männern machen soll.“

„Aber wenn Euch die Alte nun die gewünschte Auskunft nicht gibt oder auch nicht geben kann? Ihr dürft doch nicht vergessen, daß die Golden sich niemals um Gold gekümmert haben, ja es sogar aus religiösen Gründen meiden.“

„Dann werden wir sie zum Singen bringen. Hast du nie gehört, wie die Räuberbande Poljakoff's, der im vorigen Herbst von Soldaten erschossen wurde, es gemacht hat, um widerpenstige Goldsucher zum Sprechen zu bringen? Nun, Nadeln unter die Fingernägel, die Füße in das Feuer, die Handgelenke gebrochen und die Augen herausgedrückt. Mit derartigen Mitteln läßt sich allerhand erreichen.“

„Und Ihr wollt diese Qualereien bei dieser alten Frau anwenden?“ fragte Lichtscheff entsetzt.

„Sie ist unsere letzte Hoffnung“, erwiderte Sirta finster. „Entweder kommen wir auf diese Weise zu Geld, oder wir müssen aus der Gegend verschwinden. Wenn die Golden etwas gemerkt haben, sind sie uns bald auf den Fersen. Darum muß rasch gehandelt werden. Nach der Alten die Fußfesseln los, Michailoff, laß ihr aber die Arme gebunden!“

Lichtscheff erblaßte. Er war fest entschlossen, eine derartige gemeine Tat niemals zuzulassen. Während die beiden Kerle mit der Alten beschäftigt waren, öffnete er unauffällig die Klappe seiner Pistolenfahse und entschloerte seine Mauer.

Sirta hatte die Schamanin emporgezerrt und an den Tisch gelehnt. „Willst Du uns nun sagen, wo die Goldadern sind, aus denen das Gold in den Biktin gelangt?“

Die Alte blieb stumm.

Sirta schlug ihr in das Gesicht. „Gib die Nadeln her, Michailoff!“ In diesem Augenblick sprang Lichtscheff hoch. Mit einem Ruck riß er die Schamanin zu sich herüber. Seine Mauer lag schußfertig in seiner Hand. Wuterfüllt fuhr Sirta herum.

„Gib die Alte heraus!“ brüllte er, während er nach der Pistole griff. Er kam aber nicht dazu, die Waffe herauszuziehen. Ein Schuß Lichtscheffs warf ihn tot hinten über. Inzwischen hatte aber Michailoff den Revolver hervorgerissen und Lichtscheff an der Schulter verwundet. Bevor aber Michailoff einen zweiten Schuß abgeben konnte, brach auch er tot zusammen. Ein breites Jagdmesser, mit furchbarer Gewalt geschleudert, ragte aus seiner Brust. In der weitauferliegenden Tür stand ein Mann an den Gesichtszügen sowie an der Kleidung aus Hirschhäuten als Golde erkennbar. Hinter ihm drängten sich mehrere andere Männer seines Stammes in den von Pulverqualm erfüllten Raum. Mit raschen Schritten befreiten sie Wolska von ihren Handfesseln. Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Sirta und Michailoff tot waren, nahmen sie ihnen die Waffen ab. Wolska verband mit geschickter Hand die stark blutende Fleischwunde Lichtscheffs. Dann wurden beide auf die Pferde gehoben, und wenige Minuten später verschwanden die Söhne des Waldes in der grünen Wildnis.

Einen Monat später überschritt Lichtscheff ungefährdet die koreanische Grenze, an die ihn die Führer der Golden nach seiner Genesung auf Schleichpfaden geführt hatten. In seiner linken Packtasche steckte ein schwerer Beutel voll Goldstaub, den ihm die dankbaren Nomaden in Anerkennung seines mannhaften Eintretens für ihre Schamanin zum Geschenk gegeben.

Baragais Fahrt ins Paradies

Skizze von G. W. Beyer

Niemand weiß so recht, was den Tuareg Baragai aus dem Hoggar dazu veranlaßte, eines Nachts um den Brunnen Aulegi zu schleichen. „Nichts Gutes“, sagte jedenfalls der ehemalige Weisgardist und jetzige Schafzüchter Iwan Kernilow und legte dem Wüstenmanne die schwere Franke auf die Schulter: „Komm mit, Brüderchen! Hier wird keine Gelegenheit zum Räubern ausspioniert.“ Baragai verstand zwar nichts vom Räuberwelsch, doch die Faust des Russen machte sichtlichen Eindruck auf ihn. Nur als er in einer Ecke saß, die Hände auf dem Rücken gebunden, verrieten seine Miene empörtes Unbehagen. „Brumme schon!“ hielt ihm da Kernilow die Faust unter die Nase. „Morgen schaffen wir Dich nach der Militärstation.“ Dann setzte sich der Russe mit seinen beiden Landsleuten und Teilhabern an den Tisch.

Baragai riß die Augen auf. Nicht des knurrenden Magens wegen, sondern weil er das Benehmen der Drei zu komisch fand. Ging da an einem Faden von der Decke ein weißer Stein herab, und jeder leckte daran reißend, bevor er einen Schluck aus der Schale nahm. Aufsehend schmeckte es ihnen ausgezeichnet. „Seht doch den Kerl glohen!“ lachte einer. „Du möchtest wohl auch ein wenig am Zucker leden?“

Zucker war das einzige, was Baragai verstand. Zucker, von dem daheim im Hoggar Wunderdinge erzählt wurden, wie herrlich er schmecken sollte. „Zucker!“ Da band Iwan Kernilow den weißen Stein aus der Schlinge und hielt ihm dem Gefangenen vor dem Mund: „Leck, du Galgenvogel!“ Und Baragai begriff. Er leckte, schloß die Augen: „Köstlich!“

Die Russen lachten. Dann blieben sie am Tische sitzen und sprachen aufeinander ein. Von Timbuktu schien mitunter die Rede zu sein, und Baragais Hirn formte einen Gedanken: Timbuktu! Die Lieder der Tuaregs nannten es die Märchenstadt. Die leider immer spärlicher werdenden Karawanen, die sie im Hoggar noch überfielen, zogen nach Timbuktu. Warum? Weil es den Zucker dort gab, den weißen Zuckerstein.

Als Kernilow am anderen Morgen seinen Gefangenen fort-

bringen wollte, war der Vogel ausgeflogen. „Laß ihn laufen!“ flüchte der Russe und nahm sich vor, den Postkommandeur um erhöhte Patrouillentätigkeit zu bitten.

Doch Baragai dachte nicht mehr an Ueberfall. Der Stammesälteste schimpfte weiblich, als der Kundschafter zurückkam: „Dort gibt es nichts zu rauben.“ Dann ging Baragai in das Zelt zu Kudia, dem Kummer seiner Seele, die ihm schon acht Kinder geboren hatte und doch nicht fett werden wollte, wie es der Tuareg von seinen Weibern verlangen kann: „Mein Täubchen, ich habe eine Fahrt vor mir und werde zwei Monate ausbleiben.“ Er nahm ihr die Goldkette; ein Beutestück, vom Hals, bestieg sein Kamel und tauchte im Süden unter. Und Kudia weinte hinter beiden her, hinter dem Kamel und der schönen Kette.

Baragai hatte Glück. Drüben im Tanesrust traf er eine Karawane, der er sich anschließen durfte. Vier Wochen dauerte es, bis er in Timbuktu eintritt. Eine neue Welt erschloß sich ihm dort. Er starrte in die Verkaufsbuden und in die Bazare, in die Läden der Europäer. Baragai war ratlos.

So sah ihn Ibrahim, der Händler: „Was suchst Du, Sohn des Hoggars?“ Baragai war glücklich, gebrochene Seimatlänge zu hören: „Allah segne Dich für Deine Frage. Zucker will ich, Zucker!“ — „Den kannst Du bei mir haben. Billig!“ Er zog ihn in seine Bude hinein und stöberte aus einem Winkel zwei verkaufte Platten Zucker auf: „Da sieh, für diese Pracht würde der Prophet im Paradies den lockenden Armen aller Houris entfliehen.“ Baragai ließ das Wasser im Munde zusammen. Er griff nach den Platten. Seine Zunge streckte sich dem köstlichen Schatz gierig entgegen.

„Halt!“ verbarg da Ibrahim rasch das edle Gut hinter dem Rücken. „Hast Du Geld?“ — „Geld?“ Baragai griff in den Gürtel und zog Kudias Kette halb hervor. „Gut“, sagte Ibrahim, und sein regsamer Geist bemühte sich umsonst, den märchenhaften Verdienst zu errechnen. „Gib her!“ Da sah er die ganze Kette. Ein Vermögen und ein dummer Tuareg! „Schneide sie durch und nimm Dein Teil!“ forderte Baragai. Doch Ibrahim's Augen hingen am Gold: „Nein, sie würde wertlos sein.“ In blitzschnellen Gedanken durchstöberte er den Laden: „Was hänge ich ihm dafür auf?“

Da fiel ihm das trichterlose Grammophon ein, das ein Franzose für zehn Franken verpändert und nicht wieder eingelöst hatte. Eine Platte war dabei. Mit bebenden Fingern zog er den Kasten hinter einem Warenregal auf und legte die Platte auf. Dann stellte er das Wunder auf den Tisch, und dem sprachlosen Tuareg klangen weich und schmelzend die weinerlichen Töne eines alten Schlagers: Sous les ponts de Paris.

Nicht Minuten währte das Spiel. Bevor das letzte Wimmern der abgeleiteten Platte erstarb, ließ Ibrahim vorsichtshalber den Abstellhebel umschnappen: „Na, wie ist es?“ Wortlos gab Baragai ihm Kudias Goldkette, verbarg Zuckerplatten und Apparat unter dem grauen Burnus und stolperte aus dem Laden. Er trug die Freude des Paradieses im Arm.

Diesmal vertraute er sich keiner Karawane an. Konnten ihn nicht die Reisefahrten herabren, wenn sie ahnten, welcher Schatz wohl verpackt an seinem Sattel baumelte? Wie ein Gespensterreiter eilte Baragai Nacht um Nacht der Heimat entgegen. Tagsüber lag er abseits des Karawanenweges hinter einer Düne und träumte von dem Bonnen des Paradieses auf Erden. Eine Platte Zucker wollte er opfern. Sicher gab ihm Allah dafür gern die schöne Tochter, deren Hüfte ein Mann mit beiden Armen nicht umfassen konnte.

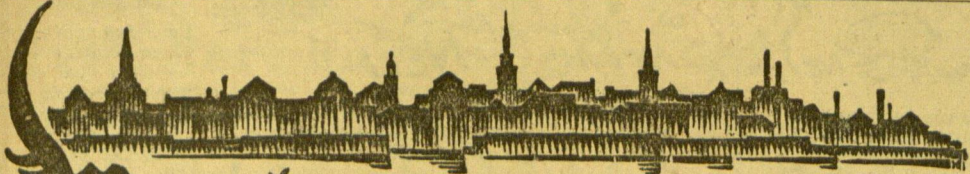
Doch eines Abends suchte Baragai umsonst nach den Kamelpuren im Sand. Er ritt zurück, nach Westen, nach Osten, und dann wußte er, daß er sich verirrt hatte. Verirrt! Und im Schlauch war nur noch für zwei Tage Wasser, im Beutel lagen vier armselige Datteln!

Am fünften Tage war das Wasser aufgebraucht, der Dattelvorrat zu Ende, und noch kündete kein Strich am Horizont die heimatlichen Berge. Der Durst quälte. Taumelnd ritt Baragai, und morgens hatte er kaum noch die Kraft, das Tier abzustatten. Am siebten Tage griff er nach seinem Schatz, den Zuckerplatten. Die eine, auf deren langsamen Genuß er sich so gefreut hatte, sie konnte ihm vielleicht das Leben retten. Er wollte an ihr leden. Doch die Zunge war verdorret. Da biß er mit schwindender Kraft hinein und zerkaute ein Stück unter Schmerzen: „O Zucker, wo find die Freuden des Paradieses?“ Das Rauen wurde zur Qual. Baragai mußte absehen. Ermattet lag er neben dem verendeten Kamel.

Doch dann kam noch Schrecklicheres. Der trockene Zucker brannte ihm im leeren Magen, und zu den Qualen des Durstes kamen die Schmerzen der Hölle. Baragai fühlte: Das ist das Ende! Er wollte wenigstens durch den Gesang der Houris verschöner, der im Zauberkasten dort eingesperrt war. Mit zitternden Händen zerrte er den Apparat hervor. O Schreck! Er hatte vergessen, zu fragen, wie man die paradiesischen Stimmen dem Wunderding entlockt. Was wußte er auch davon, daß der Jammerkasten keine Kurbel mehr besaß und was Ibrahim mit der Zange aufgedröht worden war? Er fingerte hier, er fingerte da. Er suchte die Platte zu drehen. Umsonst! Da stieß sein Daumen an den Abstellhebel. Allah ist groß, die Houris sangen: „Duää, quää, quää, rrrr . . .“ Dann schwiegen sie für immer. Da legte sich Baragai müde in den Sand, bereit zu sterben.

Zum Bedauern der Geier und Djanet kam es nicht so weit. Zwölf Stunden später fand eine französische Patrouille der dortigen Militärstation den ohnmächtigen Tuareg. Sie brachte ihn ins Fort und langsam wieder auf die Beine. Doch vorher fochte sie der nächtlichen Kühle und des schönen Zuckers wegen einen Becher Kaffee über dem angezündeten Grammophon, und der Rest der köstlichen, etw wenig verstanten süßen Platten wanderte in ihren Brotbeutel.

Ein geschlagener Mann, kehrte Baragai nach weimantiger Abwesenheit in die Arme der mageren Kudia zurück.



Memel, 25. Oktober

Viehzahlung im Memelgebiet

Am 1. Dezember findet im Memelgebiet eine Viehzählung statt. Mit dieser Zählung sind die Hausfischlungen, die in der Zeit vom 1. Dezember 1929 bis 30. November 1930 vorgenommen wurden und bei denen gemäß den bestehenden Vorschriften eine amtliche Schlachtvieh- oder Fleischschau nicht vorzunehmen war, verbunden. Nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt“ ist der Gemeindevorstand zur Durchführung der Zählung innerhalb seines Bezirks verpflichtet. In den größeren Gemeinden sind Zählbezirke zu bilden, für welche je ein Zähler zu bestellen ist. Zu diesem Ehrenamt sind solche Personen zu bestimmen, welche die Wichtigkeit der Zählung zu beurteilen vermögen und bereit sind, an deren richtiger Ausführung mitzuwirken. Die bei der Zählung gewonnenen Angaben werden nur zu statistischen Zusammenstellungen und nicht zu anderen Zwecken, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt. Die Umfrage hat am 1. Dezember zu beginnen und wird am gleichen Tage beendet.

Die Viehzählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Federwild und Wiesenwäppler. Durch Umfrage von Haus zu Haus haben die Gemeindevorstände oder die Zähler innerhalb ihres Zählbezirks das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember in den einzelnen Gehöften, Häusern und den dazu gehörigen Nebengebäuden, Ställen und sonstigen Räumlichkeiten, auf Wiesen, Weiden sowie Schlachthöfen usw. vorhandene Vieh genau zu ermitteln. Es ist gleichgültig, ob die Viehstücke dem Haushaltsvorstand oder einem anderen, ob sie einem oder mehreren Eigentümern gehören. Auf längere Zeit (für mehr als eine Woche) eingekalltes Vieh ist wie eigenes zu behandeln. Vorübergehend abwesendes Vieh ist bei der Haushaltung mitzuzählen, zu der es gehört, dagegen dort, wo es nur zufällig und vorübergehend anwesend ist, nicht zu berücksichtigen.

Bei der Zählung der nicht beschaffungsrechtlichen Schlachtungen werden alle innerhalb der Zeit vom 1. Dezember 1929 bis 30. November 1930 vorgenommenen Schlachtungen (Hausfischlungen) erfasst, bei denen gemäß den bestehenden Vorschriften eine amtliche Schlachtvieh- oder Fleischschau nicht vorzunehmen war. Die Zählung der Schlachtungen erstreckt sich auf Ochsen, Bullen und Kühe über 2 Jahre alt, Jungkühe über und Kühe unter 2 Monate alt, Schafe und Ziegen einschließlich Lämmer, Schweine (Ferkel), die lediglich auf Trichinen untersucht worden sind, sind mitzuzählen, da die Trichinenschau nicht als Fleischschau im Sinne des Schlachtvieh- und Fleischschauengesetzes gilt. Die Eintragung dieser Schlachtungen hat auch dann zu erfolgen, wenn am Zählungstag in dieser Haushaltung lebendes Vieh nicht vorhanden ist, ebenso ist es gleichgültig, wenn das geschlachtete Vieh gehört hat. Der Zähler hat daher bei den Haushaltungen seines Zählbezirks durch Umfrage festzustellen, ob unter dem während des letzten Jahres etwa vorhanden gewesenen fremden Vieh beschaffungsrechtliche Schlachtungen erfolgt sind, da auch diese, sei es bei den eigenen Schlachtungen dieser Haushaltungen oder (wenn solche nicht stattgefunden haben) gefordert einzutragen sind. Personen, welche beschaffungsrechtliche Schlachtungen in der Zeit vom 1. Dezember 1929 bis 30. November 1930 in dem Hause vorgenommen haben oder vornehmen ließen, haben dem Zähler u. a. des betreffenden Hauses sowie dem Zähler auf Verlangen die erforderlichen Aufschlüsse zu erteilen. Haushaltungen, die in der Zeit vom 1. Dezember 1929 bis 30. November 1930

angezogen sind, haben auch die Schlachtungen anzugeben, die sie in ihrem früheren Wohnort innerhalb des Memelgebietes vorgenommen hatten.

* Der tschechoslowakische Geschäftsträger für Litauen, Dr. Niederle, ist heute aus Kaunas zu einem kurzen Besuch hier eingetroffen.

* Vom Bytautas-Komitee werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Feteer anlässlich des 500jährigen Todesjahres Bytautas des Großen auf dem Friedhof am Montag nachmittags um 3 Uhr stattfindet. Der geplante geschlossene Zug durch die Stadt wird nicht erfolgen.

* Das hiesige Postamt bittet uns mitzuteilen, daß anlässlich der Todesfeier Bytautas des Großen der Dienst am Montag, dem 27. Oktober wie an den Sonntagen ausgeführt wird. Die Ortsbestellung erfolgt am Nachmittags, die Landbestellung wie an den Werktagen.

* Vortrag im jüdischen Gemeindehaus. Am Sonnabend, dem 25. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, findet im jüdischen Gemeindehaus ein Vortrag des Herrn Pinchas Raschies-Palästina, zur Zeit Führer des litauischen „Dechalu“, über das Thema „Der erste Kongress für das arbeitende Palästina“ statt.

* Einen volkstümlichen Gemeindeabend veranstaltet, wie uns mitgeteilt wird, der Evangelische Jungmännerverein Sonntag, nachmittags um 5 1/2 Uhr beginnend, im Gemeindehaus in der Markstraße. Diesmal liegt die Veranstaltung in den Händen der Jugendabteilung des Vereins, deren Frohsinn die Veranstaltung beherrschen und den Allen der Gemeinde den Zauber eigener vergangener Jugendzeit für einige wenige Stunden wieder vor Augen zu stellen versuchen wird. Im Mittelpunkt wird eine lustige Aufführung stehen. In diesem Zusammenhang sei auch schon auf das Stiftungsfest des jetzt 31jährigen Vereins hingewiesen, das in größerem Rahmen am zweiten Sonntag des Dezembermonats geplant ist.

* Das Hockey-Weitspiel, das der Sportverein Memel am kommenden Sonntag gegen die Königsberger Spielvereinigung Kafenisport-Preußen hier austragen sollte, hat verlegt werden müssen, da die Königsberger an diesem Termin ein Bezirksspiel in

Königsberg austragen müssen. Das Spiel wird Anfang November nachgeholt werden. Am 1. November fährt die Hockey-Mannschaft des Memeler Sportvereins nach Königsberg, um dort ihre Kräfte in einem Freundschaftsspiel gegen die Sachheimer Mittelschüler zu erproben.

Vom Wochenmarkt

Geschlachtetes Geflügel reichlich angeboten

Das regnerische Wetter behinderte den Verkehr auf dem Wochenmarkt; trotzdem dürfte das Angebot an Butter und Eiern in der Marktstraße die Nachfrage gedeckt haben. Die Landfrauen haben sich anscheinend im Frühjahr und Sommer mehr als im Jahre vorher mit der Geflügelzucht beschäftigt. Früher als im vorigen Herbst um diese Zeit werden Gänse- und Entenrumpfe in großer Zahl und fast durchweg guter Qualität besonders von memelländischen Besitzern zum Verkauf gebracht. Das Angebot an Äpfeln, die noch vor wenigen Wochen massenhaft von Händlern aus Großlitauen auf den Memeler Märkten zum Verkauf gebracht wurden, ist merklich kleiner geworden, wahrscheinlich weil Äpfel aus Litauen in großen Mengen nach Deutschland zum Versand kommen. Heute waren die Preise für mittlere bis gute Äpfel gegenüber den Preisen der Vorwochen merklich gestiegen. Außerordentlich reich war heute der Fischmarkt besonders mit Fischjäten aller Art besetzt. Seefische waren weniger zu haben. Wohl infolge des ankaltenden Regens, der schon in der Nacht einsetzte, war das Angebot an Kartoffeln auf dem Marktplatz an der Dange nicht groß. Auch Getreide war wenig zum Verkauf gebracht worden, eine nennenswerte Kaufkraft war auch heute nicht bemerkbar. Von lebendem Geflügel waren besonders magere Gänse am Markt.

Butter kostete 2,50-2,70 Lit je Pfund und Eier 25-27 Cent das Stück. Lebende Gänse waren für 13-16 Lit und Enten für 5-7 Lit zu haben. Volle Gänserumpfe wurden für 1,20-1,30 Lit, ausgewonnene Rumpfe für 1,70 bis 1,90 Lit, Gänsegefrüße für 2,80 Lit und volle Entenrumpfe für 1,90-2 Lit je Pfund angeboten. Einige zum Verkauf gebrachte Hasen sollten 0,80 bis 1 Lit je Pfund kosten.

Auf dem mit Gemüse aller Art reich belieferten Gemüsemarkt waren die Preise gegenüber den Preisen der Vorwochen kaum merklich verändert. Bei einzelnen Gemüsearten macht sich jedoch eine stetige Preissteigerung bemerkbar. Weißkohl zum Einmachen wurde für 13-15 Lit je Schock reichlich

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

angeboten. Gelbböhren, die vereinzelt noch am Markt waren, sollten 50 Cent und Haselnüsse 80 Cent je Liter kosten. Äpfel waren je nach Qualität für 30-60 Cent je Liter und Tomaten für 0,80-1 Lit das Pfund zu haben.

Schafe kosteten auf dem Fischmarkt 2-3 Lit, Zander 1-2 Lit, lebende Neunaugen 1,30 Lit, Bierfische und Seehe 0,80-1 Lit, Quappen 80 Cent, Dorsche 60 Cent, Ziehn 1 Lit, Zärten 50-70 Cent, Strömlinge 60-80 Cent, Barsche und Flundern 50-70 Cent und Pläßen 30 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,40-1,50 Lit, Bauchstück für 1,50 Lit, Karbonade für 1,60 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 1,20 Lit, Schmorfleisch 1,30 Lit und schieres 1,80 Lit. Hammelfleisch wurde für 1,20-1,30 Lit und Kalbfleisch, das etwas knapp war, für 1,50 Lit je Pfund angeboten.

Der Wochenpielplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr, findet die erste Schwank-Premiere der diesjährigen Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt „Und das sagst du mir... wo ich so viel von dir weiß?“ (Der wahre Jacob) von Arnold und Bach, in der Inszenierung von Willy Meyer-Sandau.

Am Dienstag, abends 8 Uhr, wird Sardous' entzückendes Lustspiel „Madame Sans-Gêne“ zum ersten Male wiederholt. Das Stück fand bei seiner Erstaufführung — vor überfülltem Hause — begeisterte Aufnahme bei Publikum und Presse, so sogar Beifall auf offener Bühne.

Am Donnerstag, abends 8 Uhr, wird der Schwank „Und das sagst du mir... wo ich so viel von dir weiß?“ (Der wahre Jacob) von Arnold und Bach zum zweiten Male gegeben.

Am Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, findet die zweite geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften statt.

Am Sonntag, dem 2. November, abends 8 Uhr, wird W. S. Maughams spannendes Schauspiel „Die heilige Flamme“ zum zweiten Male aufgeführt. Der Wettbewerb bezüglich eines neuen Titels, welcher mit diesem interessanten Bühnenwerk verbunden ist, erstreckt sich auf sämtliche Vorstellungen dieses Stückes.

Zehn Jahre J. E. B. Bar-Kochba

Die mit dem Beginn dieses Jahrhunderts entstandenen jüdischen Turn- und Sportvereine tragen die historischen Heldennamen Bar-Kochba und Makabi. Der Namenspatron des „Jüdischen Turnvereins Bar-Kochba-Memel“ war einer der größten Kriegshelden der Weltgeschichte, 132 bis 135 n. Chr. verführte Bar-Kochba in heldenmütigen Kampf den letzten Rest der Selbständigkeit Judäas zu retten. Wenn auch das Ziel nicht erreicht wurde, der Ruhm seiner Heldentaten blieb dennoch in der Geschichte bestehen und jetzt noch 18 Jahrhunderten tragen zu seiner Ehre die meisten jüdischen Turnvereine, die zu edlem Tun, zum friedlichen Wettkampf in der Entfaltung von Mut und Kraft erstanden sind, seinen Namen. Der geistige Führer der damaligen Befreiungskriege, der dem Unternehmen erst die rechte Weisheit gab, war der große Lehrer von Mischna und Talmud, Rabbi Akiba ben Joseph, der mit seinen Tausenden von Schülern an den Feldzügen Bar-Kochbas teilnahm. Akiba gab dem Kriegshelden aus der Stadt Kosla die Namen Bar-Kochba = Sternemohn. Auch er, der große Rabbi Akiba, der „Erforscher und Erläuterer der Kronen der Buchstaben“, erlitt den grausamen Märtyrertod, seine lautere Lehre aber blieb der jüdischen Nachwelt erhalten bis auf den heutigen Tag. Damals, in jener Periode von Kampf, Haß und Unmildigkeit lehrte Akiba: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, eine Hauptregel seiner Lehre. Und dieses sich harmonisch ergänzende Nebeneinanderwirken von Geist und Kraft ist das, was die jüdischen Turnvereine erziehen.

Der J. E. B. Bar-Kochba e. V. Memel veranstaltete, wie noch einmal sein dürfte, im August anlässlich des zehnjährigen Bestehens eine großzügige angelegte Jubiläums-Sportwoche und jetzt, am Sonntag, dem 26. Oktober, feiert der Verein im Schützenhaus das eigentliche Stiftungsfest. Zur Unterhaltung seiner Mitglieder und Gäste hat der feiernde Verein ein außerordentliches und abwechslungsreiches Programm aufgestellt, das in bunter Folge turnerische Darbietungen, Tänze, Vorträge, Aufführungen und die Verlosung einer sehr gut besetzten Tombola bringen wird.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Und das sagst du mir... wo ich so viel von dir weiß?“, Schwank, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Che in Rot“, 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr.
Kammer-Theater: „Zwei Herzen im 3/4 Takt“, 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr.
Capitol-Theater: „Das Mädchen aus der Gasse“, 3 1/2 und 8 Uhr.
Schützenhaus: 10. Stiftungsfest des Vereins Bar-Kochba, 4 1/2 Uhr.

Sendeleben

* Verlebensbericht. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Sonnabend morgen 37 Schweine, 8 Kinder, 18 Küber und ein Schaf verladen. Bezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht für Schweine 80-85 Cent, für Kinder 65-70 Cent, für Küber 1-1,35 Lit und für das Schaf 50-58 Cent.

Veranstaltungen am Sonntag

Auf: Winterfest des Gemischten Chors Polyhymnia im Hotel Mertins, 7 Uhr.

Geschäftliches

Was verlangen Sie von Ihrem Mantel? Er soll den Geboten der modischen Eleganz entsprechen er muß gegen die Kälte schützen, er darf nicht teuer sein. Nach diesen Grundfragen hat die Firma S. B. Cohn & Söhne ihre groß angelegte Abteilung Damenkonfektion aufgebaut. Es ist nur zu empfehlen, dort die Einkäufe zu decken. [8898]

In Königsberg fällt morgen die Entscheidung

Spielvereinigung Memel kämpft Sonntag gegen V. f. B. Königsberg in der „A. o. Runde der Zweiten“

Der kommende Sonntag, der 26. Oktober, ist bewirkt, für den Memeler Fußballsport und darüber hinaus für den Memeler Sport im allgemeinen von größter Tragweite zu werden. Die Liga der Spielvereinigung Memel wird an diesem Tage in Königsberg in der sogenannten „A. o. Runde der Zweiten“ gegen V. f. B. Königsberg kämpfen. Ist schon die bloße Tatsache, daß diese beiden alten Rivalen sich gegenüberstehen, Grund genug, ein gerüttelt volles Maß von Spannung, Kampfbegeisterung, Hochstimmung zu schaffen, so muß noch aus anderem Grunde diesem Spiele eine Sonderstellung eingeräumt werden. Geht es doch um nichts geringeres als um die Teilnahme an den ostpreussischen Meisterschaftskämpfen und um die Aussicht, an den Baltenspielen teilnehmen zu dürfen. Und nur einer der beiden Mannschaften, dem glücklichen Sieger, winkt dieser stolze Preis. Die geschlagene Mannschaft wird von den Ostpreußen- und Baltenspielen vollkommen ausgeschaltet. Was ein Sieg, was eine Niederlage unter diesen Umständen für die beiden Mannschaften, die ja mit Preussisch-Samland anerkanntermaßen zu den drei stärksten ostpreussischen Vertretern gehören, bedeutet, das ist aus dem eben Erwähnten ohne weiteres überzeugend ersichtlich. Besonders für Memel, das ja auch in sportlicher Hinsicht durch seine abseitige Lage den ostpreussischen und insbesondere den Königsberger Mannschaften nachsehen muß, wäre eine Niederlage, ein um so empfindlicherer Schlag.

In Königsberg ist man sich natürlich der Bedeutung des bevorstehenden Kampfes nur zu sehr bewußt. „Ostpreussischer Sportwart“ überschreibt seine letzte Nummer: „Tagesgespräch des Ostens: V. f. B. oder Memel?“ und nennt das zu erwartende Spiel einen „Großkampf, der die letzten Kräfte fordert“. Ueber die Aussichten der beiden Mannschaften schreibt das Blatt folgendes: „Beide Mannschaften gleichwertig, beide auch gleichwütig der Meisterschöne. Schwer ist es, eine Voraussage zu treffen. Was Memel kann, hat es im Spiel gegen die Baltener gezeigt, und einen weiteren Beweis ihres respektablen Könnens gaben Kopens und Gmildes I, die beiden ausgezeichneten Verteidiger der Spielvereinigung, im Kampf Baltens gegen Südost. Ohne Zweifel sind die Gäste Gegner für den VfB, die sich den Weg nicht so leicht verperren lassen werden. Der Schwerpunkt der Memeler liegt im Schlussbereich, das beste, das eine ostpreussische Mannschaft besitzt. Nur ein Sturm, kein Stürmchen, wird imstande sein, dieses starke Bollwerk zu durchbrechen. Schwer wird der VfB-Angriff aufbrechen müssen, will er hier zu Erfolgen kommen. Ist die Mannschaft in ihrem Innern auch nicht so raffiniert abgeschliffen, so bringt sie doch in ihrem unbekümmerten, frischen Kampfsinn, einen ungemein wichtigen Plusfaktor mit, der ausschlaggebend sein kann.

Der alte Baltenermeister scheint sich nach langer Zeit der Stagnation aufgerappelt zu haben. Wenn man auch den Sieg gegen Rastenburg nicht überschätzen darf, so konnte man doch feststellen, daß der VfB kämpfte, daß alle Elfen mit Leib und Seele dabei waren und damit erstmalig zum Ausdruck brachten, daß sie ernstlich gewillt sind, verlorenes Terrain zurückzuerobieren. Und das ist im Interesse des heimischen Fußballsportes sehr zu begrüßen. Ob es ihm am Sonntag gelingen wird, die schwere, vielleicht sogar die schwerste Aufgabe zu umschiffen, ist zweifelhaft. Die Wintermannschaft der Marauenböfer steht der des Gegners kaum nach. Die Läuferreihe hat vielleicht ein kleines Plus und der Sturm —? Nun, er war in Rastenburg recht gut, aber die Rastenburg Verteilung war schwach. Mit Höncke auf halbwegs scheint ein Teil des Sturmproblems gelöst zu sein, aber zwei Lücken sind noch vorhanden: Mitte und Rechtsaußen. Alles wird darauf ankommen, welche Mannschaft die stärkere Kampfkraft und die besseren Nerven in der Waagschale werfen kann, ihr wird der Sieg werden.“

Auch die „Hart. Ztg.“ schreibt in ihrer „Fußballpaale“: „Eine Nervenprobe wird es werden, ähnlich wie im Spiel der Baltener gegen Südostdeutschland. Wer wird im geschlagenen Feld verbleiben? Noch nie scheint die Chance den Memelern so günstig gewesen wie diesmal. Wir haben diese Elf im Probeispiel gegen die Baltenermannschaft vor kurzem gesehen und mußten gestehen, daß sie einen imponierenden Eindruck machte. Nur ein V. f. B.-Sturm in Hochform kann das Spiel für die Königsberger Elfen siegreich gestalten, und wenn nicht alles trägt, so scheint sich der V. f. B. in letzter Stunde auf die Gefährlichkeit seiner Position voll eingestellt zu haben, mit dem Ergebnis, daß die Elf schon in Rastenburg mit größtem Ernst — und entsprechendem Erfolg — an die ihr gestellte Aufgabe herananging. Am Sonntag geht es um Sein oder Nichtsein!“

Wir wollen es uns auch dieses Mal, getreu unserem Brauch, versagen, etwas über den Ausgang des Kampfes zu „orakeln“. Von einem sind wir aber überzeugt und mit uns sicher auch alle, die unsere Elf und ihren Kampfesgeist, ihren Siegeswillen kennen, daß sie die Memeler Farben ehrenvoll vertreten werden, daß sie ihr Alles daran setzen werden, dem V. f. B. im ritterlichen Kampfe den Sieg streitig zu machen.

Von ihren Führern und zahlreichen Freunden begleitet, ist die Spielvereinigung heute vormittags per Auto nach Königsberg abgereist. Die Mannschaft wird in folgender Aufstellung antreten: Gewildes II; Kopens, Gewildes I; Kuhlins, Buchschat I, Szardenings; Rotkowsk, Simmat, Chmielowski, Seed, Buchschat I. Das Spiel, das Brandt-Königsberg (!) schiedsrichtern wird, beginnt Sonntag nachmittags um 2,25 Uhr auf dem Preussisch-Samland-Platz.

Zensur

Brodelnder Nebel weht über den Häusern und fällt in Höhe und Straßen herab. Die Gaslaternen an der Ecke schießt weiße Streifen in den Dunst. Aus der Ferne schlägt eine Turmuhren: Eins! Die ersten einen Schlag laßt sich das gleichmäßige Brausen der See anzuhören, dann dringt es wieder herüber, beruhigend, einträchtig, Musik zum Schlafen...

Da geht ein Schrei durch das nächtliche Summen, ein scharfer schneidender Schrei, dem ein klägliches, ersterbendes Wimmern folgt, feldsam nahe... Und jetzt häufen sich die Schreie, aus mehreren Reihen zugleich, einander überhebend, sich steigend, abklingend, um sofort wieder anzuschwellen, pausenlos, hemmungslos — am Ende wildes Kreischen!

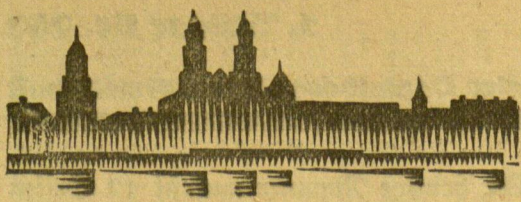
Ein Fenster klirrt sich. „Verdammt Rabenbier! Ach! Ach!“ Der Varm verstummt zwei Sekunden. Aber schon ist er wieder da. „Weh! weh!“ schreit es aus unsichtbarer Höhe von den Dächern. Die Straße wird lebendig. Fensterläden klappern. „Ach! Ach!“ Türen öffnen sich. „Ach! Ach!“ Nachtsachen, Unterröcke, weiße Mäntel fliegen aus dunklen Fensterrahmen vor in den Nebel. „Halt's Maul! ihr Vetter! Ach! ihr Biester! Golla, guten Abend, Frau Nachbarin, oder besser guten Morgen, Herrschaft, na so ein Theater! Wollt ihr wohl, ihr Vudersch, enküßelnden Sie schon, aber da soll einer nicht in Wort kommen! Ach! Ach!“ Die Raben kimmern sich um nichts. Ein ganzer Chor ist es jetzt, ein Durcheinander, ein wuselndes, aufgeregtes, fauchendes Geippenchor! — Stundenlang, stundenlang treibt er sein ungeheuerliches Weien auf den Dächern...

Manchmal blicken hinter den Fenstern, die sich zuletzt reflektiert geschlossen haben, noch wutverzerrte Gesichter, in einigen Zimmern ist Licht. Rufe: „Ach! Ach!“, Schreie: „Ruhe! Stille!“, werden fetter, denn das Wunder geschieht nicht, keine Ruhe, keine Stille tritt ein, die Musik geht weiter... Der Morgen graut. Der Nebel wird heller. Die Laterne verlischt.

Aufstehen. Anziehen. Der Tag beginnt. Schlechtes Arbeiten nach einer schlaflosen Nacht! Die Biester!

Die jedoch sind nun verstummt. Die waren müde. Die sind schlafen gegangen...

Draußen an der Ecke steht ein Amergipfischer und bellt in den dunklichen Morgen hinein. „Ach mal Krach machen.“ denkt er, „auch mal Musik machen!“ Untereins beschäftigt doch wenigstens Omnibus.



Kaunas, 25. Oktober

Sitzung der Stadtverordneten
Beratung von Gesuchen und Anträgen

Die Kauner Stadtverordneten hielten am Donnerstagabend eine ordentliche Sitzung ab, auf der eine ganze Reihe Gesuche behandelt wurde. Zunächst wurde ein Gesuch der Wohnungs-Kommission über die Auszahlung der vom Selbstverwaltungsdepartement gestrichenen Gehaltszulagen, Fehertagsgratifikationen und Kinderzuschüsse beraten. Bürgermeister Vileišis erklärte, daß auch die Revisionskommission sich in einer ähnlichen Lage befinden und beantragte, diese Frage als Punkt drei der Tagesordnung zu behandeln. Der Antrag wurde angenommen.

Das Gesuch des Besitzers eines enteigneten Grundstücks an der Schloßruine um Zuweisung eines andern Bauplatzes an einer andern Stelle der Stadt, ein weiteres Gesuch des Stadtverordneten Biršinskas gleichfalls um Zuweisung eines Platzes sowie eine Reihe Gesuche um Steuern- und Zahlungsnachlaß wurden der Stadtverwaltung zur Erledigung übergeben.

Als erster Punkt der Tagesordnung wurde auf Antrag der Stadtverwaltung der künftige Erwerb einer größeren Anzahl bisheriger städtischer Pachtgrundstücke bestätigt. Unter den Besitzern dieser Grundstücke befindet sich eine Reihe städtischer Beamten und Stadtverordneten, denen für ihre Tätigkeit im Interesse der Öffentlichkeit ein Nachlaß von 30 Prozent des eingeschätzten Preises angewährt wurde.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung berichtet Bürgermeister Vileišis über die Enteignung der Grundstücke an der Schloßruine und erklärte, daß für die ordnungsmäßige Herrichtung des Platzes vor dem Schloße das ursprünglich vorgesehene Gelände sich als ungenügend erwiesen habe, und daß daher noch einige Grundstücke enteignet werden müßten. Die auf der Tagesordnung zur Beratung stehende Enteignung des Grundstücks Schachnowski erfordert einen besonderen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, da Schachnowski auf Grund seines Pachtvertrages vom Jahre 1906 keinerlei Ansprüche bei Rückgabe des Pachtgrundstückes an die Stadtverwaltung stellen könne. Die Stadtverwaltung schlägt jedoch vor, auch diesem Besitzer eine Entschädigung im Betrage von 12 000 Lit., also 15 Lit pro Quadratmeter, ebenso wie den andern enteigneten Grundstücksbesitzern auszusprechen.

Ueber diesen Antrag entwickelte sich eine längere Aussprache, bei der ein Teil der Redner sich gegen eine Entschädigung aussprach. Bei der Abstimmung wurde der Antrag jedoch gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der litauischen Fraktion angenommen.

Darauf wurde die Frage über die Auszahlung der Gehaltszuschüsse an die Wohnungs- und Revisionskommission behandelt. Bei der Aussprache über diesen Punkt machte der Vorsitzende der Wohnungs-Kommission der Stadtverwaltung den Vorwurf, daß sie die Interessen der Wohnungs-Kommission an ausländischer Stelle nicht genügend vertreten hätte. Er stellte den Antrag, eine Abordnung nach dem Innenministerium zu entsenden, die eine Aufklärung der Angelegenheit herbeiführen soll.

In seiner Ermüdung erklärte Bürgermeister Vileišis, daß die Abträge seitens des Selbstver-

waltungsdepartements deshalb erfolgt seien, weil die Wohnungs-Kommission ebenso wie jede andere Kommission beachtet werde. Das Gleiche könne auch von der Revisionskommission gesagt werden. Nicht nur die Gehaltszuschüsse an diese Kommissionen, sondern auch die Auszahlung der Pensionen an städtische Pensionäre habe das Selbstverwaltungsdepartement gestrichen. Die Stadtverwaltung würde es aber trotzdem begrüßen, wenn eine Regelung dieser Frage so schnell wie möglich erfolgen würde.

Der Antrag des Vorsitzenden der Wohnungs-Kommission auf Auszahlung der Gehaltszuschüsse und Entsendung einer Abordnung zum Innenministerium wurde angenommen. Diese Abordnung besteht aus dem Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung Digras, Bürgermeister Vileišis und dem Stadtverordneten Dervelavicius.

Bei der darauf folgenden Behandlung verschiedener Anträge entwickelte sich über einen Antrag der Kauner Metropole um Streichung von 813 Lit Kosten für einen verlorenen Streich mit der Stadtverwaltung eine lebhafte Aussprache. Bürgermeister Vileišis erklärte sich bereit, den Antrag zu unterstützen, jedoch unter der Bedingung, daß die Metropole in dem umstrittenen Grundstück die Fenster nach dem Grundriß der Metropole durchbrechen lasse. Die Redner der litauischen Fraktion forderten den Erlaß der Projektkosten ohne jede Bedingung. Eine große Heftigkeit riefen die Ausführungen des Abgeordneten Chodas in dieser Frage hervor, der den Begriff Metropole mit der Bezeichnung des Hotels Metropol verwechselte und seine gegen den Erlaß der Projektkosten abgestimmte längere Rede an die Adresse des Hotels Metropol vom Stapel ließ. Als Stadtverordneter Chodas sich in Einzelheiten über das Hotel Metropol ergreifen wollte, wies ihn der Vorsitzende auf seinen Irrtum hin. Unter großer Heftigkeit stimmte der Redner seine Rede, ohne sich zu verkeren um, und stellte schließlich den Antrag, die Projektkosten für die Metropole ohne jede Bedingung zu erlassen.

Neuregelung im Krankenkassenwesen

h. Das Innenministerium beabsichtigt eine Neuregelung im litauischen Krankenkassenwesen vorzunehmen. Es soll vor allem eine stärkere Kontrolle seitens der Regierung über die Tätigkeit der einzelnen Organe der Krankenkassen ermöglicht werden. In einem vom Innenministerium beabsichtigten neuen Gesetzentwurf wird unter anderem vorgesehn, daß der Rat und die Verwaltung der Krankenkassen vom Innenminister abgesetzt und an ihre Stelle ein Verweser, dem die Befugnisse des Rates wie auch der Verwaltung eingeräumt werden können, gestellt wird. Diese vorgesehene Neuregelung des litauischen Krankenkassenwesens hat in den interessierten Kreisen eine große Beunruhigung

Jetzt ist es wichtiger denn sonst, für seine Schweine und Bacons zu sorgen

Um einen annehmbaren Verdienst zu erzielen, ist es wichtig, den jungen Ferkeln von Anfang an das amerikanische Pulver „Nelli“ zu geben. Das Pulver „Nelli“ hat unter den Landwirten einen guten Ruf und wer es noch nicht versucht hat, frage den, der es gebrauchte. Es beseitigt bei den Tieren zusehends alle Fehler und die Tiere zeigen bei guter Fresslust gesundes und schnelles Wachstum. — Das Pulver „Nelli“ wird nach dem notariell beglaubigten und übernommenen Rezept des New Yorker Laboratoriums unter Aufsicht eines Spezialisten und eines Chemikers hergestellt. — Den tatsächlichen Nutzen des Pulvers „Nelli“ hat auch der Veterinär bestätigt und seine Herstellung genehmigt.

CHEMISCHE FABRIK „MERKUR“, KAUNAS.

Der „Cotton“-Strumpf

ist **Edel in der Qualität**
Fein in der Maschenbildung
Elegant in der Form

Vertreter für das gesamte Memelgebiet
Benno Katz, Memel, Breite Str. 14, Tel. 1067

über einen völligen Verlust der Rechte der Krankenkassen hervorgerufen.

Veranstaltungen am Sonntag

Staatstheater: Nachm.: „Lebige Vorfahrt“ (Ballett); abends: „Saramas“.
Café: „Im Eigenem“.
Metropol: „Melodie des Glüdes“.
Odeon: „Der Herr seiner Liebe“.
Triumph: „Walgambel“.
Rambhals: „Der große Unbekannte“.
Palas: „Die Aristokratin und der Seemann“.

* Diebstahl — Unfall. Bei einer Einwohnerin an der Randondvartog-ave ereignete sich am Donnerstag nachmittag zwei unbekannte Männer, die um eine Spende für eine öffentliche Sammlung baten. Als die Frau sich in das andere Zimmer begab, um Kleingeld zu holen, entwendeten die Männer aus ihrer Schublade einen größeren Geldschein und verschwanden. — Die Kauner Polizei hat am Freitag insgesamt 30 Protokolle aufgestellt, davon sechs wegen Trunkenheit, vier wegen Verletzung der Verkehrsvorschriften, vier wegen unvorsichtigen

Fahrens, vier wegen Nichtbesitzes von Dokumenten, drei wegen Diebstahls, zwei wegen gefälschter Dokumente, zwei wegen Bettelns, zwei wegen Tierquälerei, eins wegen Unsauberkeit und eins wegen Verletzung der Bauvorschriften. — Donnerstag nachmittag überfuhr der fahrplanmäßige Personenzug Nr. 1 auf der Grünen Eisenbahnbrücke den in Kaunas wohnhaften Arbeiter Pranas Kavaliauskas, welcher schwer verletzt wurde und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

tk. Lt. Krottingen, 25. Oktober. [Diebstahl.] Als eine Frau E. gestern auf dem Markt neben einem Wagen stand, wurde ihr unbemerkt die Handtasche gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf eine gewisse G., die in ihrer Nähe gestanden hatte. Obwohl ein Polizeibeamter bei der G. nach der Tasche suchte, gelang es anfangs nicht, sie zu finden. Bei einer gründlichen Durchsicherung der Wohnung am nächsten Tage fand man die Tasche in einem Raum versteckt. Jedoch war der Inhalt nicht mehr zu finden. Die G. bestreitet, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

Dröfults

Wohltätigkeitsfest

Au dem am 2. November, nachmittags 4 Uhr in den Räumen von **Ball Nachl.** stattfindenden Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins vom Roten Kreuz Dröfults, verbunden mit Gesang, Theater, Verlosung und Tanz, ladet ergebenst ein **Der Vorstand**

Um Spenden für das Büfett und zur Verlosung wird gebeten. (8634)

Für mein in Seydelstr. neu zu eröffnendes **Manufakturwarengeschäft** luche ich (8826)

Verkäufer
Verkäuferinnen
Lehrpersonal

(mit litauischen Sprachkenntnissen). Angebote mit Bild, Zeugn., Gehaltsansprüchen an

Max Isakowitz
Memel, Marktstraße 3/4

Landwirte!

Es empfiehlt sich, nur erstklassige, leistungs-fähige

Dreschmaschinen

anzuschaffen. Die Bestellung muß aber auch so rechtzeitig erfolgen, daß die Lieferung zur gegebenen Zeit auch prompt erfolgen kann.

Fabrikat: **Schley & Bohlke**, Landmasch.-Werk

Diese Dreimaschine erfüllt alle Ihre Ansprüche was Leistung, Reinigung, Material und besonders Preis anbetrifft. **Günstige Abzahlungsbedingungen!** Kleine Anzahlung! Vertretung und Lager:

Otto Brokopp

Landmaschinen (Memelgebiet), Telefon Nr. 124
Seydelstr. 11

Wittfischen

Geschäfts-Eröffnung!

Meiner werlen Kundchaft und den Bemohnen von Wittfischen und Umgebung zur Kenntnisnahme, daß ich das in meinem Hause solange betriebene

Manufaktur- und Schuhgeschäft

wieder übernommen habe. (8813)

Ich werde gute Qualitätswaren zu billigen Preisen abgeben und bitte um Berücksichtigung meines großen Waren-lagers.

Kaufhaus Louis Moses
Wittfischen.

Achtung Landwirte!

Kaufen laufend zu höchsten Tagespreisen: **Säute, Sells, Roshbaars, Säbse, Stiffen, Safenelle**

F. Dambé & Co., Memel
Polangenstr. 25/27, Ecke Kantstr., Götting.

Holzverkauf!

Unterhalten am Bahnhof Auforeiten ein großes Lager in trockenem, erhaltlichem

Birten-, Erlen- und Kiefern-Klobenholz

Preis Lit 14.— pro Raummeter und aufwärts Lieferbar in Waagons und kleineren Quanten. Kredit wird auch bei guter Sicherheit gewährt. Zu erfragen bei

M. Posingies, Auforeiten
S. Löwitan, Schwedonie

Ruß

Echtineses **Büfettfräulein** von sofort gesucht **M. Sallowitz** Ruf (8746) Telefon Nr. 6.

Einen jüngeren **Rußher** b. Karbonarbeiten versteht, stellt z. 1. November ein. (8836) **E. Gollschat** Büfettfräulein bei Memel.

Der Freund jeder Hausfrau ist

„Lieuvaan-Tee“

Nr. 80, Nr. 100

Der Name bürgt für gute Qualität und Aroma
Ist auch im Gebrauch sehr sparsam!
Beachten Sie bitte Fabrik-Marke „Adler“

Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

48. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie lehnte sich in die grauen Plüschpolster zurück und sah jenseits durchs Fenster, wo in der Ferne Wiesbadens Häusermeer verschwand. Dann wandte sie sich Joachim zu, der auf dem Schoß der Wärterin stand und halb erschrocken, halb freudig gegen die Scheiben spähte, wenn draußen Telegraphenstangen oder Bahnwärterhäuschen vorbeiglitzen.

In Dieblich bestiegen sie einen Dampfer. Frohe, gepukte Menschen drängten sich auf ihm, weiße Kleider, strahlende Gesichter, Blumenkränze im Gürtel und am Hut. Die Tische alle weiß gedeckt, und überall blinkende Römer. Man trank einander zu, oft ohne sich zu kennen. Auf dem Vorderdeck hatte eine Musikkapelle ihren Platz, und lottes, junges Volk drehte sich im Tanz.

Dann den goldigsten Frühlingstag; die grünen Wägen schillerten sonnendurchleuchtet, und auf den Nachbardampfern sangen die Menschen und winkten Grüße herüber mit wehenden Tüchern.

Heimat — o Heimat!

Rechts und links schwand die Ufer dahin — lachende Täler, vom Blütenstaub übersättet, Weinberge, und weiter rheinwärts der Geringer Meuse. Dann der Niederwald mit der Germania — mächtig — wichtig! Und nun die geliebten, wohlbekannten Rheinweiner Ahmannshäuser und Gauh. Nun machte der Dampfer einen weiten Bogen um einen kantigen Felsen, der weit in den Rhein hineinragte; die Koresen, Born auf Deck begann die Musik die alte Weise, leise, feierlich, und alles stand auf, das gefüllte

Glas in der Hand, und alles sang, den Blick versonnen zur Höhe gerichtet:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin — — —“

Oben auf der Felsplatte stand von ungefähr ein Mädchen im weißen Kleid und winkte mit flatterndem Tuch, und ein zehnjähriges Mädchen brante sich an die Mutter und sah mit andächtigen Gesicht zu der Grünenden hinauf:

„Ist das Frau Koresen, Mutti?“

Heimat — o Heimat!

Eines grüßte Oberweisel mit seiner bemoosten Stadtmauer. Biselotte dachte unwillkürlich an Doktor Kolberg. Der hatte ihr damals Freitagsraths Worte flütert:

„Grüß dir, Romantik! Träumend zieh ich ein in deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein...“

Und auf allen Bergabhängen Blüten... ein ganzes, leuchtendes Meer von Blüten. Und wenn ein leichter Windstoß durch die Äste ging, rieselte es fein und weich herab und legte sich dem Wanderer wie duftiger Schnee auf Hut und Schultern. Ueber Bacharach, bei der prächtigen, gotischen Ruine der Bernerskirche stand ein einsamer Mann und breitete stumm die Arme aus. Biselotte kannte das Bild:

„D fragt mich nicht und laßt mich wonnig träumen; gönnt mir der heiligen Andacht tiefes Glück! Seht, wie die Wellen sonnendurchleuchtet schäumen — Ich grüße sie mit frohem Gesichtsbild.“

Fast weiß ich selbst nicht, daß ich still und weich Die Ufer sehe, die vorüberfließen.

D fragt mich nicht — ich bin ja heu! so reich! Nur helfst mir, Berg und Täl' ja heutigend grüßen!“

Stolzengels, Koblenz und Andernach traten zurück. Auf der anderen Seite zog sich das Sieben-gebirge mit dem Dradenfels hin.

Auf dem Vorderdeck stand Biselotte, wo sie den besten Ausblick hatte, und schaute in verzehrender Unruhe in die Ferne. Bald mußte es kommen... bald...

Und es kam. Die nächste Rheinbiegung war überwunden, da sah sie es liegen, das Städtchen, das sich an die Bergwand schmiegte „wie ein schub-juchendes Kind“. Und gleich vorn am Weg das kleine Haus mit dem hohen, weißen Giebel, der braunen Holzveranda, davor das Gärtchen mit der Geißblattlaube, und drüben an der Landungs-stelle eine einsame Frau... Biselotte war, als müßte sie niederknien und beten!

Wie sie sich dann Hand in Hand gegenüberstau- den, die beiden großen, schlanken Gestalten mit dem seltsam stillen Gesicht... sie hatten sie sich so ähn- lich gesehen wie in dieser Stunde.

Frau Marga dachte an Biselottes Abschieds- worte vor Jahren:

„Ich weiß nicht... Ich weiß nicht... ich habe das Empfinden, als warte da draußen ein großes, geheimnisvolles Glück auf mich...“

Ein großes, weiches Weinen war in ihr. Sie küßte das bleiche junge Weib mit wortloser, heißer Innigkeit und nahm dann Klein-Joachim der Wärterin vom Arm.

„Also, das ist das große, geheimnisvolle Glück, das draußen auf dich wartete, Biselotte?“ fragte sie leise.

„Ja, Mutter!“ Biselotte sah ihr Mar und ruhig ins Gesicht. „Ich bereue nichts!“

„Ich auch nicht!“ sagte Frau Marga und drückte das rosige Kind in ihrem Arm.

Dann gingen sie schweigend den alten, vertrau- ten Weg bis zum Haus. Frau Marga dachte an ihre jahrelange Sehne und Biselotte an die wahnsinnige Dual in Sehnsuchtschwelgeren Früh- lingsnächten...

Und beide berenteten nichts!

Am Nachmittage ging Biselotte allein den Weg zwischen niederen Bäumen zum Friedhof. An Groß- vaters Geißel legte sie einen kleinen Kranz nieder. Bei Großmutter's Plätschen sank sie still in die Arme.

„Du bist um mich gewesen draußen in der Welt. Du weißt, was ich geküßt habe! Gib mir ein Zeichen, ob du mit mir zufrieden bist...“

In heikem Flehen hingen ihre Augen an der Schrift auf dem schlüchternen Stein.

„Gib mir ein Zeichen... gib mir ein Zeichen.“

Nichts regte sich um sie. Umweil um ihr sah eine Grasmücke im Baum und fing plötzlich an, mit dem Sonnenschein zu tanzen.

Da stand sie auf und ging müde heim.

Frau Marga winkte ihr vom Fenster aus zu:

„Ich warte schon lange auf dich, Biselotte! Ich hatte schon Sehnsucht nach dir!“

Biselotte nickte lächelnd dem Kinde zu, das mit der Wärterin im Garten saß, und ging hinein zur Mutter.

„Wo ist eigentlich Gustav?“ fragte sie. Denn jetzt erst vermischte sie den Bruder.

„Mit seinem Vater auf Reisen. Die nächsten drei Wochen werden sie nicht zurückkommen!“

„Um so besser!“ antwortete Biselotte, und dann nach einer Weile:

„Du trägst so schwer an irgend etwas, Mutter! Wöchst du mir nicht ein Teil der Last abgeben? Sieh, ich bin jung und stark!“

„Ich will es versuchen!“ sagte Frau Marga zaghaft. Und fing an zu sprechen, stöckend und schwächer zuerst, dann schnell und rückhaltlos. Es ging eine Festigkeit von dem jungen, ersten Weib vor ihr aus, ein Vertrauen erweckendes Ver- stehen... Frau Marga vergaß ganz, daß es das Kind war, das sie einst unterm Herzen getragen.

Mies beichtete sie sich von der Seele herunter: Haß und Furcht, Liebe und wahnsinnige, hilf- lose Sehnsucht. Manchmal ging es wie ein Schrei um Erlösung durch ihre Worte, manchmal durchdrückte ihr kurzes Schwelgen eine Welt voll ungeweinter Tränen.

(Georgina Solat)

H. R. Berndorff: Spionage

Mademoiselle docteur im Kriege

„Sie haben den Weg hierher gewagt?“

Annemarie Lefter will für ein paar Wochen nach Capri, in Rom aber erhält sie die Nachricht von dem dräuenden europäischen Ungewitter, der Krieg steht vor der Tür. Annemarie Lefter raft mit einem schweren Wagen von Rom nach Mailand, es ist ihr gerade mit Hilfe des dortigen händlichen Agenten gelungen, sich einen solchen französischen Paß zu besorgen, da schlägt der Blitz ein, der in den Wolken gethront hat, der Krieg scheint nicht mehr zu vermeiden. Annemarie Lefter raft mit demselben Wagen nach Ventimiglia. Hier schickt sie das Auto zurück, und bald tritt eine Krankenschwester den Weg nach Paris an.

In Paris führt sie in den letzten Tagen des Juli zu Monsieur Piffard, dem ständigen Agenten.

Sie findet einen Mann, der bleich vor Angst und zitternd in seinem Zimmer sitzt. Monsieur Piffard sieht die Eintretende erkannt an, Annemarie Lefter sagt leise:

„Sehen Sie mich nicht so an, 1 und 4, G und W.“ Da springt Piffard auf, Freude glänzt in seinen Augen: „Mademoiselle docteur! Sie haben den Weg hierher gewagt?“

In tieferer Ecke unterbreitet Piffard der deutschen Spionin, während draußen vor seinen Fenstern die Menge in rasender Kriegsbegeisterung die Marcellaise singt, die durch einzelne Rufe „à Berlin, à Berlin“ unterbrochen wird, seine Papiere. Piffard ist in den aufgeregten Tagen nicht müde gewesen, so viel es ihm in Paris möglich war, hat er durch ununterbrochenes herumgehen auf den Bahnhöfen, durch dauernde Gespräche mit den kriegsbereiten Militärs die Art des Aufmarsches erkundet. Mademoiselle docteur braucht nur eine Stunde, um sich das alles aneignend zu lassen und um es in kleinster Schrift auf dünnem Papier, das sie dann auf ihrem Körper verbirgt, aufzuzeichnen.

Als belgische Krankenschwester

Mit Hilfe von Piffard, der das Nötige stets auf Lager hält, fertigt sie wieder einen neuen Paß an. Sie wird die Tochter eines belgischen Offiziers und sie stellt ein Dokument her, aus dem hervorgeht, daß sie als belgische Krankenschwester im Ernstfall sofort zu einem belgischen Feldlazarett einrücken soll.

Sie stößt aber in Paris auf die entsetzlichen Schwierigkeiten, als sie versucht, sofort und schnell nach Belgien zu gelangen. Sie wartet alles, um viel zu gewinnen, sie erscheint in der Hölle des Bösen bei der Transportabteilung der Garnison Paris, und ihrem beschränkten Vorkurs, ihrem Scham und ihrem Lächeln, das sie aus halbgeöffneten Augenlidern auf den zuständigen französischen Offizier wirft, gelingt es, einen Platz in einem Kurierauto Paris-Brüssel zu erhalten, das französische Generalkabier in Zivil nach Brüssel bringen soll. Die Fahrt geht über Compiègne, St. Quentin, Mauberge, Charleroi, nach Brüssel, und die geschulten Augen der Mademoiselle docteur erfassen auf dieser Fahrt sofort, wo die wichtigsten Punkte des französischen Aufmarsches liegen, sie erkennen seine Schwächen und seine Stärken. Ein übriges tut noch das Gespräch mit den französischen Generalkabieroffizieren, die auf dem Wege nach Brüssel sind, und sie erfährt die ungeheuerliche Tatsache, die man in dem deutschen Generalkabier bisher nur vermutet hat, daß die belgische Armee im Ernstfall mit der französischen in Waffen-Gemeinschaft gegen Deutschland stehen würde.

Das geht einwandfrei aus den Worten der Generalkabier hervor. Als der Kraftwagen in Brüssel einläuft, gelangt es Annemarie Lefter nicht sofort, sich von den französischen Offizieren zu trennen. Im Gegenteil, die Offiziere bringen die schöne Frau zum belgischen Generalkabier, wo sie einer Unterredung dieser Offiziere mit dem Chef des französischen Generalkabiers beizuwohnt. Sie immer in der Rolle der begeisterten Patriotin, erfährt bei dieser Unterredung, daß diesem Chef, dem General de Rydel, eine Kriegsführung gegen Deutschland mit offensten Absichten vorliegt. Sie erfährt weiter, daß man für den Ernstfall des ersten Schusses sofort die Landung von englischen Truppen in Stärke von sechs Infanteriedivisionen und acht Kavalleriebrigaden in einer Gesamtstärke von 160 000 Mann in Antwerpen zugelagt erhalten hat.

Ein verliebter Generalkabiermajor

Annemarie Lefter wohnt dieser Unterredung mit gemischten Gefühlen bei, einerseits ist sie sich darüber im klaren, daß diese Kenntnisse für die deutsche Armee unerhört wichtig sind — wenn —

ja wenn es ihr gelingt, sie nach Berlin zu übermitteln. Andererseits weiß sie natürlich ganz genau, daß sie in ungeheurer Gefahr schwebt, entlarvt zu werden, wenn es dem General de Rydel auch nur im entferntesten einfallt, sich nach ihren Personalverhältnissen etwas genauer zu erkundigen. Also verabschiedet sie sich bei der ersten Gelegenheit, sie muß noch verschiedene einkaufen, aber sie entnimmt nicht einer Verabredung mit einem der französischen Offiziere, einem Generalkabiermajor, für den Abend im Palace-Hotel, sie entnimmt dieser Verabredung um so weniger, als sich dieser Offizier bereits auf Tod und Leben in sie verliebt hat.

Als sie auf der Straße steht, ist sie entschlossen, diese Verabredung nicht einzuhalten. Am Abend aber hat in ihr das Abenteuererblut gefiegt. Sie riskiert ihr Leben, um noch mehr zu erfahren, und schon in der ersten Stunde des Zusammenkommens mit dem Offizier im Speiseaal des Palace-Hotels kennt sie den belgischen Aufmarschplan. Sie erfährt, daß die Militärgouverneure der belgischen Provinzen angewiesen worden sind, Bewegungen französischer Truppen auf belgischem Gebiet nicht als Neutralitätsverletzungen zu betrachten. Die Versammlung des belgischen Feldheeres ist beiderseits der Geste im Raum Hannut-St. Trond-Tirlemont-Homme-Wille vorgegeben. Sie erfährt die Einzelheiten dieses Aufmarsches, und gegen Mitternacht kennt sie die Besetzung der Festung Lüttich. Sie erfährt vor allem aber den augenblicklichen technischen Zustand der Werke. Die Forts waren zwar noch modern und sturmfrei, die Zwischenräume waren aber im letzten Jahre nicht weiter ausgebaut, und das von tiefen Schluchten durchzogene Vorgebiet war der Feuerwirkung völlig entzogen. Unterirdische vorgeschobene Forts waren in diesen Tälern nicht vorhanden. In die Festung selbst sollten sofort zwei Divisionen einrücken, die 3. und 4. belgische Division sollte den Aufmarsch dieser Truppen um Lüttich decken. Als Annemarie Lefter dieses erfahren hatte, da hielt es sie nicht mehr in der Gesellschaft des verliebten französischen Offiziers.

Sie schützt ein plötzliches Unwohlsein vor, der Gedanke an ihren „Vater“, den belgischen Offizier, bedrückt sie, es gelangt ihr, den Offizier so zu verlassen, daß er seinen Argwohn hegen kann, mit ihrem Paß und ihrem selbsthergestelltem Ausweis vermag sie in einen D-Zug Brüssel-Lüttich zu kommen, in denselben Zug, in dem belgische Generalkabieroffiziere in die Festung eilen.

Das verdächtige Schuhwerk der Bäuerin

In Berlin sitzt J. Matthesius, er ist seit Tagen nicht aus seinem Zimmer herausgekommen. Bündel von Telegrammen aus aller Welt häufen sich auf seinem Schreibtisch, zwei Telefonapparate schweigen nicht einen Augenblick, Ordonanzen, offen in Uniform, gehen bei ihm ein und aus.

Während seiner ununterbrochenen Arbeit aber geht ihm eins nicht aus dem Kopf: wo ist Annemarie Lefter? Er hat durch ein chiffriertes Telegramm aus Mailand erfahren, daß sie über Ventimiglia nach Frankreich gefahren ist, und er sagt sich, entweder wird diese Frau verhaftet und erschossen oder sie kommt zurück und hat Nachrichten, die von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Ihre Rückkehr und ihre Nachrichten erwartet er mit um so größerer Unruhe, als seine Verbindungen mit Paris und Brüssel abgerissen sind, der drohende Krieg verhindert die Möglichkeit, Agentenmeldungen über den Draht zu erhalten.

In der Nacht vom 3. zum 4. August stellt ein Posten der deutschen Grenzschutztruppen an der Grenze zwischen Belgien und Deutschland auf der Ghauffee von Rasroune und Cupen eine Frau. Sie trägt den Rock einer Bäuerin, ein Kopftuch, dicke Strümpfe, aber dem Soldaten fällt auf, daß sie dazu sehr gut gearbeitete zierliche Schuhe trägt. Die Frau, die auf unbekanntem Wege über die Grenze gelangt ist, verlangt sofort zu dem kommandierenden Offizier gebracht zu werden. Es ist mitten in der Nacht. Man weckt den Leutnant des Vorpostenzuges, dem diese Person außerordentlich verdächtig vorkommt. Eine Hebamme wird geholt, niemand hört auf die wütenden Proteste der Frau, die sofort einen Generalkabieroffizier sprechen will. Die Durchsichtung durch die Hebamme fördert zahllose eingeschriebene Blätter und einen belgischen Paß zutage. „Sie Dummkopf“, schreit die Frau den Leutnant an, „wenn Sie es nun schon wissen, natürlich bin ich eine Spionin, aber eine deutsche! Wenn Sie mich nicht sofort zu einem Generalkabieroffizier bringen können, dann telegraphieren Sie wenigstens nach Berlin an den Großen Generalkabier, daß die Agentin 1 und 4, G und W von Ihnen hier soeben verhaftet worden ist.“

Man läßt die Frau in Bewachung der Hebamme und zweier Posten. Der Leutnant weckt seinen Hauptmann, ein dringendes Dienstelegramm geht nach Berlin, und nach einer Stunde erscheint ein Kraftwagen mit einem Generalkabierhauptmann in dem kleinen Dorf. Noch nie wurde der Leutnant so angebrüllt, und bald gehen von Cupen aus telephonisch Wort für Wort diese unerhörten wichtigen Nachrichten der Mademoiselle docteur an J. Matthesius nach Berlin, der sie aufzeichnet, verarbeitet, und nach einigen Stunden laufen diese Meldungen in Form von Benachrichtigungen und Befehlen wieder bei der Truppe ein, und am Nachmittag dieses Tages, am Nachmittag des 4. August, erhält der General von Gemlich mit seinen Truppen die Erlaubnis, belgisches Gebiet zu betreten und den Befehl, einen Handreich auf Lüttich zu versuchen, der „Agentenmeldungen zufolge“ ausrichtsreich ist.

In der Königgräber Straße

Herr J. Matthesius steht in den ersten Wochen des Krieges um. Sein kleines Büro in der Bülowstraße reicht nicht mehr aus und er bekommt ein ganzes Haus, ein schönes altes Gebäude in der Königgräber Straße. Hier geht es an und für sich zu wie in einem Taubenschlag, im ersten und im zweiten Stock dieses Hauses sitzen Zimmer an Zimmer Offiziere in Uniform oder in Zivil, hier laufen die Fäden des geheimen Nachrichtendienstes zuerst einmal zusammen. Von hier aus gehen die Nachrichten, nachdem man sie gesammelt, geprüft und gefiegt hat, an die militärischen Stellen. Im dritten Stock dieses Hauses, im wahren Sinne über dem Ganzen, sitzt ganz allein fast Tag und Nacht J. Matthesius und neben ihm im selben Zimmer Mademoiselle docteur, Annemarie Lefter.

In diesem Hause, vor allen Dingen in der dritten Etage, geht es zu wie in einer großen Redaktion. Mit Unterbrechungen natürlich. Es kommen keine offenen Meldungen, aber es kommen plötzlich zahllose Leute, die das Gold wittern und sich dem deutschen Nachrichtendienst für die Spionage in den feindlichen Ländern und für Erkundigungen hinter der Front der feindlichen Armeen anbieten. Diese Leute haben sich schon zuerst an die militärischen Stellen gewandt, und wenn der zuständige Offizier die Ueberzeugung hatte, daß der Mann tatsächlich zu verwenden sei, dann bekam er ein Rendezvous mit Matthesius, und erst dann, wenn der Mann schon einmal gearbeitet hatte, wenn er Nachrichten geliefert hatte, die sich als zutreffend herausstellten, dann wies man ihm den Weg in die Büros des alten Hauses in der Königgräber Straße. Aber nur den ganz großen Spionen, nur den ganz erfolgreichen und zuverlässigen öffnete sich die Tür des dritten Stockes.

J. Matthesius ist bald überlastet. Seine Glieder klackern nur so in seinen weiten Sakkoanzügen, sein Gesicht wird noch hagerer, seine Hände werken mehr wie bisher die Fäden und Stifte auf seinem Schreibtisch durcheinander. Mademoiselle docteur rückt auf. An der Stelle des überlasteten Herrn Matthesius verhandelt sie jetzt mit den Leuten, die sich erneut zur Spionage anbieten, sie versteht es fabelhaft, mit diesen schwierigen Menschen umzugehen, sie fohndert schnell die Spreu vom Weizen, und kurz hintereinander gelingt es ihr zweimal, einen feindlichen Spion zu entlarven und unschädlich zu machen. Das waren in beiden Fällen Offiziere der französischen Armee, die über die Schweiz nach Deutschland gekommen waren, um dort als angebliche Zwillingenteure ihre Dienste dem deutschen Rundschafferdienst anzubieten, damit sie auf diese Weise das Netz der deutschen Agenten kennen lernten. Annemarie Lefter versteht es auch, den Wert jeder Nachricht in positivem und negativem Sinne sofort zu erkennen, ihre Wahrheitsähnlichkeit zu erkennen. Mit Ausnahme einer kurzen Erkundungsfahrt nach England, wo fast die meisten deutschen Agenten bei Kriegsausbruch auf eine noch heute nicht völlig aufgeklärte Weise verraten und verhaftet wurden und wo es deshalb galt, neue Verbindungen zu schaffen, bleibt sie in Berlin bis zum Beginn des Jahres 1916 bis zu dem Augenblick, in dem im geheimen der deutsche Angriff auf Verdun beschlossen wird.

Keine Verbindung mit Paris

In diesem Augenblick, in dem es von allergrößter Wichtigkeit ist, daß der Nachrichtendienst in Frankreich für Deutschland prompt und gut funktioniert, reißt die Verbindungen völlig ab.

Den Hauptteil der Nachrichten für Frankreich hatte bisher in großen Zügen immer schnell, immer richtig Monsieur Piffard, französischer Staatsbürger, geliefert. In Abständen von wenigen Tagen

trafen über die neutralen Länder, immer von einer anderen Richtung kommend, die geheimen Kuriere mit ihm in Paris zusammen, um sofort wieder in ein neutrales Land abzureisen. Außerdem besaß das Geschäft des Monsieur Piffard, die Firma Meunier & Co., jetzt eine Filiale in der Schweiz, deren Profutrit jede Woche mit seinem Chef in Paris zusammenkam. Ferner hatte Piffard in zahllosen kleinen französischen Städten Agenten, die Pneu- matiks und Kugellager vertrieben und die er ständig aufsuchen mußte.

In der Hochspannung der Zeit vor dem geplanten Angriff auf Verdun riß diese Verbindung jäh und unerwartet ab. Monsieur Piffard war nicht mehr aufzufinden, sein Büro war verschlossen, man wußte nicht, was mit ihm geschehen war.

Mademoiselle docteur entschloß sich sofort, nach Paris zu fahren, um zu sehen, was mit ihm geschehen sei. Sie tat es schnell, aber mit allen Vorsichtsmassregeln. Sie kam von Holland nach England und von England nach Bordeaux, damit niemand Verdacht schöpfen könne. Auch sie fand die Türen der Firma Meunier & Co. verschlossen, aber ihrer Intelligenz und ihrem Mut gelang es doch, in die Räume einzudringen und festzustellen, was aus Monsieur Piffard geworden war.

Der Agent war eingezogen worden. Aber an dem Tage, an dem er der bis dahin für große Summen Spionage für den Feind betriebenen hatte, einrücken sollte, an diesem Tage schoß sich Monsieur Piffard, dessen Nerven nun auch schon zermürdet waren, eine Kugel vor den Kopf.

Annemarie Lefter zögerte nicht. Ihr schauderte nicht vor dem Ende, das der Agent genommen hatte, sondern sie handelte.

Der schönen Frau verfallen

In Berlin war bei ihr ein Mann namens Konstantin Coudonanis erschienen, der — griechischer Staatsangehöriger — in Paris Vertreter für Südfrüchte war, und hatte sich angeboten, in Frankreich für Deutschland Spionage zu betreiben. Mademoiselle docteur erlicht in seiner Wohnung, Coudonanis, früherer Offizier der Armee seines Landes, aus nicht ganz klaren Gründen ausgeschieden, erwarb die Firma Meunier & Co. von den Erben, zwei irakten Fräulein aus Marseille, und er konnte das tun, da bisher weder auf diese Firma noch auf Monsieur Piffard der geringste Verdacht gefallen war. Mademoiselle docteur blieb zunächst in Frankreich und sie tat etwas, wovon Konstantin Coudonanis nichts wußte. Sie fand auf einem Sonntagsausflug einen Unteroffizier, der in der Spionageabwehrabteilung des französischen Generalkabiers arbeitete, und dieser Unteroffizier war nach zwei Tagen der schönen Frau verfallen. Durch ihn erfuhr sie vieles, was wissenschaftlich war, und Matthesius in Berlin atmete auf, denn es gingen wieder Nachrichten ein, Nachrichten, die Hand und Fuß hatten und deren Tragweite gar nicht zu überschätzen war. Annemarie Lefter warf alles in die Waagschale, was sie dabinem zu werken hatte. Der Unteroffizier hatte die Ueberzeugung, daß sie eine der berufsmäßigen Befucherinnen der Amisierlokale an dem großen Boulevard und auf dem Montmartre war, er war weiterhin aber fest davon überzeugt, daß es seinem guten Einfluß zu verdanken sei, daß das Mädchen, das er so kennengelernt hatte, auf dem Wege war, eine gute brave Bürgerin zu werden. Eines Tages, bei einem Spaziergang, bot er ihr die Heirat an, Annemarie Lefter sagte zu, wenn ihre Eltern in einem kleinen Dorf an der spanischen Grenze einverstanden wären. Sie reiste dorthin ab.

In Wirklichkeit verhandelte sie noch am Abend dieses Tages mit einem deutschen Offizier, der vom Rundschafferdienst nach Paris geschickt war. Dieser Mann wußte nichts von der Existenz des Konstantin Coudonanis, und der Grieche wußte nichts von dem deutschen Offizier, der nun daran ging, sich ebenfalls die Nachrichten zu verschaffen, die für die deutsche Heeresleitung zu wissen wichtig waren.

Annemarie Lefter aber fuhr durch Frankreich, so weit sie es ohne Verdacht zu erzeugen tun konnte. Sie traf in Fontainebleau mit jemanden zusammen, den ihr Matthesius geschickt hatte, keierte an ihn alle Nachrichten ab und fuhr wieder nach Paris, wo sie an einem Nachmittage eintraf.

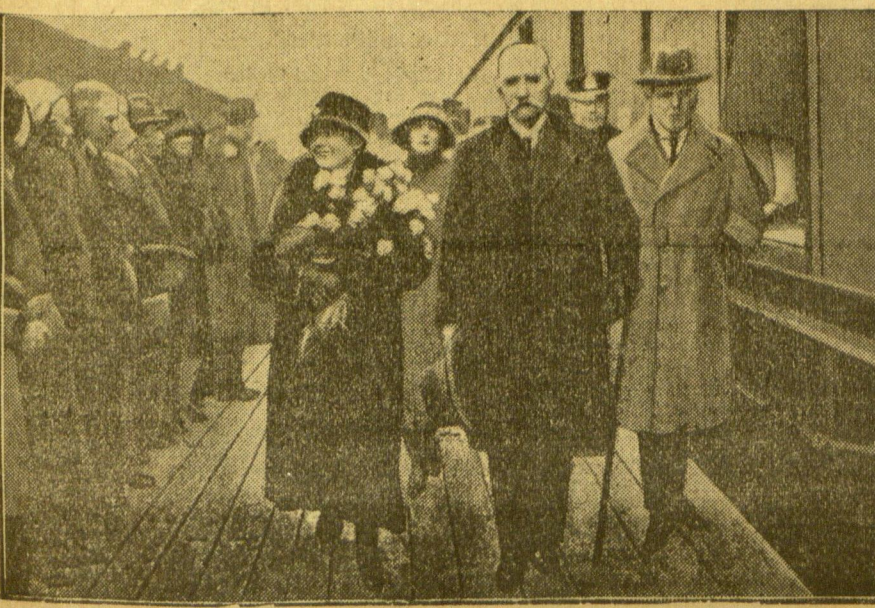
Dit schon hatte sie ihren Geliebten, den Unteroffizier aus der Spionageabwehrabteilung, von seinem Büro abgeholt. Sie wartete dann auf der Straße, bis er, sofort immer ziemlich pünktlich, kam. Diesmal wartete sie lange. Als ihr Freund schließlich kam, war er hocherfreut über die Nachricht, die Mademoiselle docteur von ihren „Eltern“ mitbrachte. Sie waren mit der Hochzeit einverstanden, aber trotzdem war er abgepaumt und etwas nervös. „Aber was hast du denn, chéri, was fehlt dir denn?“

„Ach, weißt du, das war heute ein heißer Tag, sacré nom de Dieu! Da haben zwei von unseren Agenten gemeldet, daß sie jemand im Lande gesehen haben, der in unserm Register der deutschen Spione steht. Es ist eine Frau, und wenn die wirklich hier im Lande herumfahren soll, dann ist das gar nicht so sehr annehmend, denn sie ist sehr tüchtig.“

„Eine Frau?“ sagte Annemarie Lefter, „nanu, wie heißt sie denn?“

„Das wissen wir nicht, wir haben von ihr auch nur eine ganz schlechte Photographie, die man vor langer Zeit in Brüssel gemacht hatte, auf der sie mit belgischen Offizieren zusammen ist. Wir kennen nur ihren Spitznamen: „Mademoiselle docteur“ nennen wir sie. Aber komm, aimee, laß uns von uns selbst reden.“

Am nächsten Tage fand sich in allen amtlichen Bekanntmachungen die Nachricht, daß sich eine deutsche Spionin im Lande herumtreibe, die ungefähr so und so aussehe und für deren Ergreifung man eine halbe Million Franken in bar auszahlen würde. Am Abend dieses Tages verlangte Annemarie Lefter von Konstantin Coudonanis, daß er seine Braut, eine junge hübsche Tänzerin, nach Bordeaux schicken solle. In einem dortigen Kabarett wurde nämlich, so ergab das Fachblatt der Artisten, eine Tänzerin von dem Genre dieses Mädchens gesucht. Man hätte dann jemanden in Bordeaux, der die ankommenden Schiffe registriert und manches andere wichtige in Erfahrung bringen



Die Entführungsaffäre Stahlbergs und ihre Aufklärung

Unser linkses Bild zeigt die triumphale Rückkehr des finnländischen Expräsidenten Stahlberg, der, wie ausführlich gemeldet, mit seiner Frau während eines Spazierganges gewaltsam im Auto entführt, an die russische Grenze gebracht, dort freigelassen und bei seiner Rückkehr nach Helsingfors von der Bevölkerung mit Sympathieumgebungen überschüttet wurde. — Rechts: Der Chef des finnländischen Generalkabiers, Oberst Wallenius, der mit zwei anderen höheren Offizieren verhaftet und seines Postens enthoben wurde, weil er, wie er bereits eingestanden hat, an der Entführung Stahlbergs beteiligt gewesen ist.



Konnte. Coudonants wehrte sich mit Händen und Füßen. Mademoiselle docteur aber blieb fest, und Coudonants war nicht der Mann, ihr zu widerstehen. Nach am Abend wehrte er seine Freundin ein, noch am Abend wußte die Tänzerin, was ihr Geliebter für ein Handwerk betrieb. In vier Tagen sollte sie nach Bordeaux abfahren. Das Engagement kam telegraphisch deshalb schnell zustande, weil die Tänzerin ihre Dienste für ganz geringes Entgelt anbieten mußte.

Der Tod des Verräters

Am nächsten Abend mußte Annemarie Lefter wieder sehr lange auf ihren Unteroffizier warten. Als er schließlich kam, war er wieder erregt und nervös. Da war jemand bei uns, sagte er, der will uns die „Mademoiselle docteur“ an den Galgen liefern. Er verlangt aber auf jeden Fall hunderttausend Franken Vorzahlung. Es ist ein Grieche, Coudonants heißt er, wir lassen ihn augenblicklich beobachten, ohne daß er es weiß, und er soll morgen nachmittag wiederkommen, dann sollen wir ihn die hunderttausend Franken zahlen, und in der Nacht will er uns die Spionin verraten. Er sagt, er habe sie einmal vor dem Kriege in Berlin gesehen und er habe sie jetzt in Paris erkannt.

„Wirst du dich dabei auszeichnen, wenn man sie fängt? Wirst du befördert werden?“ fragte Annemarie Lefter, und schmeigte sich zärtlich an seinen Arm.

In der Nacht bestellte Annemarie Lefter Coudonants in ein Café. Als er noch auf dem Wege zu ihr war, überholte ihn eine Droichke, in die ihn Annemarie Lefter zog. Sie übergab ihm schnell ein Kuvert, und sagte ihm, daß ihn morgen früh um sieben Uhr ein deutscher Agent in einer kleinen Gastwirtschaft einer Draisbahn auf der Peripherie von Paris erwarde, der ihm als besondere Gratifikation 50 000 Franken auszuhändigen solle. Nach kurzer Verständigung verläßt Annemarie Lefter den Wagen, sie merkt, daß ihr jemand im Kaufschritt folgt, aber sie hat das schließlich vermutet und erwarret, und so entkommt sie leicht.

In der Nacht plant in den Büros der französischen Gegenespionage eine Bombe. Es kauft ein mit der Maschine geschriebener Kibrief ein, und in dem steht, daß Konstantin Coudonants ein deutscher Spion sei. Ein guter Franzose, der aber seinen Namen nicht nennen wollte, weil er die Rede der Deutschen befürchte, zeige ihn hiermit an, und wenn man das nicht glauben wolle, dann solle man nächsten Morgen um 7 Uhr in der und der Kneipe sein, dort würde man Coudonants finden, er würde bei sich einen Brief tragen, der an einen deutschen Agenten gerichtet sei, den er dort erwartete und in dem wichtige militärische Nachrichten enthalten seien. Man solle sich aber noch mehr Gewißheit verschaffen, indem man sofort noch in der Nacht seine Freundin, eine Tänzerin, die da und dort wohne, verhafte und ausfrage. Diese Tänzerin wisse, daß Coudonants ein deutscher Spion sei, der sie sogar nach Bordeaux habe schicken wollen, damit auch die Spionage betreibe.

Coudonants wurde am Morgen in der genannten Kneipe verhaftet. Man fand bei ihm den besuchten Brief. Seine Geliebte, die Tänzerin, gestand alles, und Konstantin Coudonants weigerte sich bis zu seinem Tode, irgend etwas über seine Tätigkeit und seine Auftraggeber auszusagen. Nach wenigen Tagen wurde er zum Tode verurteilt, und in der Nacht vor der Hinrichtung, als schon die Trommelwirbel den Zug Infanterie zur Exekution riefen, sagte er zu dem Gemetkapitän, der in seiner Zelle stand:

„Es ist vielleicht, mein Offizier, müßlich für Sie, zu wissen: in diesem Tod hat mich eine Frau gebradelt.“

Dann schwieg er: erst als Kommandorufe in seine Zelle drangen, die ihm sagten, daß die Truppe schon Aufstellung nahm, sprach er weiter:

„Es war eine wunderschöne Frau. Sie war sehr klug und von ungeheurer Energie. Es ging ein solcher Einfluß von ihr aus, daß ich mich nicht entscheiden konnte. Sie beherrschte ihre ganze Umgebung, selbst Offiziere von höchstem Rang. Sie handelt nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Neigung und Passion. Ich wünsche Ihnen, mein Kapitän, daß Sie nie einer solchen Frau begegnen.“

Zur selben Stunde, als das Leben des Griechen endete, traf Annemarie Lefter in Berlin ein.

Am das Leben zu retten . . .

Im Jahre 1917 beginnen in allen kriegsführenden Ländern die großen Rekrutierungen, die das Menschennaterial herbeiführen sollen für den Endkampf, der schließlich doch einmal kommen muß. Da man die zur Verfügung stehenden Jahrgänge schon eingezogen? Auf welche Truppengattungen sind sie verteilt worden und vor allem, wann sollen sie so ausgesendet sein, daß von ihnen eine Verhärterung der feindlichen Heere zu erwarten ist? Das sind Fragen, die im Augenblick weder von J. Matthéus noch von Annemarie Lefter zu beantworten sind, so oft auch militärische Stellen diese Fragen stellen. Man muß da noch ein paar Wochen warten, bis die Ausgehobenen sicher eingeteilt sind, dann kann man erst in den Garnisonen des feindlichen Landes erkunden lassen.

Ein Tag bevor die diesbezüglichen Anweisungen an den Hauptagenten in Paris abgehen sollen, geschieht etwas Unerwartetes. Ueber die Schweiz kommt ein Kurier und bringt aus Paris eine entscheidende Nachricht. Dort hat man zu ermitteln vermocht, daß die französische Gegenespionage schon seit Wochen eine Liste in der Hand hat, auf der die genauen Personalien der wichtigsten, in den großen Städten Frankreichs stationierten Agenten verzeichnet stehen. Ein Mann, der schon in den Diensten des Monsieur Piffard gestanden hat, hatte eine Unvorsichtigkeit begangen, war erwischt und als deutscher Agent entlarvt worden. Die Behörden hatten ihm nicht nur die Rettung vor dem Tode, sondern auch die Freiheit und eine große Geldsumme zugesagt, wenn er seine Gefährten verriet. Er hatte nicht gesündigt, ein Leben zu retten.

Der Hauptagent in Paris, ein deutscher Offizier, der noch zu Lebzeiten des Konstantin Coudonants von Annemarie Lefter eingeführt worden war, teilte mit, daß man nicht wisse, wen alles der Mann verraten habe, daß es ihm sogar unbekannt sei, wieviel der entlarvte Agent überhaupt von den Personen und dem Gang des deutschen Nachrichtendienstes in Frankreich gewußt habe. Eines war aber sicher, daß der Hauptagent selbst verraten war, und er schrieb, daß dieser Brief, mit dem er diese entscheidende Nachricht übermittelte, vielleicht der letzte sei, den er aus Frankreich herauszubekommen könne. Der Hauptagent teilte mit, daß er trotz allem auf dem Posten bleibe und sich als Offizier betrachte, der vor dem Feinde stehe.

Als Annemarie Lefter diesen Chiffrebrief entziffert hatte, schob sie den Text wortlos dem Herrn J. Matthéus hinüber. Diese Nachricht traf die beiden schwer. Augenscheinlich verlor die Franzosen die Taktik, die Agenten zunächst einmal ruhig weiter arbeiten zu lassen, sie aber im stillen zu be-

obachten, um sie dann mit einem großen Schlag sämtlich ausheben und an die Wand stellen zu können. Ausdrücklich würden sie das in einem Augenblick tun, in dem es ihnen ganz besonders darauf ankomme, ihre Maßnahmen hinter der Front zu verschleiern.

Gelang den Franzosen dieser Plan, dann war es sicher, daß die deutsche Heeresleitung gerade in einem Augenblick nicht mit Nachrichten versorgt wurde, in dem die Franzosen einen entscheidenden Schlag planten. Als man sich über diese Konsequenzen klar geworden war, erklärte Mademoiselle docteur:

„Fleißig, willig und ehrlich“

„Ich werde nach Paris fahren.“ In der ganzen Zeit ihrer Zusammenarbeit war es das erste Mal, daß J. Matthéus den ernstlichen Versuch machte, sie von einem gefährlichen Vorhaben abzubringen. Drei Tage brachte Annemarie Lefter zu den Vorbereitungen für ihre gefährliche Fahrt. Drei Tage lang bekam sie Matthéus nicht zu Gesicht, und als sie dann zu ihm kam, da fuhr er sie an:

„Wie kommen Sie denn in dieses Zimmer? Was wollen Sie denn hier? Wer sind Sie?“

Es dauerte selbst für die scharfen Augen des Herrn Matthéus einige Tage, bis er seine Kameradin erkannte. Vor ihm steht ein Mädchen mit kastanrotten Haaren, mit unreinem Teint, schlammigen Red, ausgetretenen Schuhen, gestickten Strümpfen, gedunsenen Zügen und mit einem stupiden Gesichtsausdruck.

Dieses Mädchen fragt nach einigen Tagen in Paris in einem noch sauberen, aber verschliffenen, blauen Mantel und mit einem unmöglichen Strohhut mit roten Bändern bei den Stellenvermittlerinnen nach Arbeit. Sie stammt aus der Normandie, ihre Herrschaft, die mit ihr in Toulon war, hat sie in Paris entlohnt, es waren Engländer, die nach Hause gefahren sind. Sie zeigt ihre Papiere, sie ist „fleißig, willig und ehrlich“. Fast überall bietet man ihr eine Stellung an, aber sie kann sich nicht entscheiden, sie geht durch die Straßen, besieht die Denkmäler, die öffentlichen Gebäude und fragt, einen Papparton mit ihrer Habe in der Hand, bei den Pförtern nach Stellung.

Auch hier könnte sie an zwei oder drei Stellen gleich da bleiben, aber sie will sich immer wieder die Sache noch einmal überlegen, und so fragt sie am Abend auch den Pförtner eines großen Hauses in der Rue François, das die Nummer drei trägt. Dieses Haus steht im Erdgeschoß am Scheinweg, im ersten Stock sind Büros und im zweiten und dritten betreibt man ein Hotel garni.

Zu derselben Zeit hat die deutschen Agenten in Frankreich noch die Weisung erreicht, auf dem schnellsten Wege in ein neutrales Land zu fliehen. Der Hauptagent und drei seiner Leute entkamen über die spanische Grenze, die andern wurden sämtlich verhaftet, als sie den Zug bestiegen.

Ein Duzend Männer, die den Tod nicht fürchteten, verschiedenartiger Nationalität, rücken von Berlin aus auf den verschiedensten Wegen an ihre Stelle in das Land des Feindes ein, um das Werk der auseinander gesprengten oder verhafteten Agenten fortzuführen.

Die Zentrale der französischen Spionenabwehr

Das Haus Rue François 3 in Paris ist kein gewöhnliches Haus. Sowohl die Büroräume wie das Hotel garni sind erst seit kurzer Zeit hier etabliert. Um es kurz zu sagen, in diesem alten und etwas unheimlichen Kasten befindet sich jetzt das Zentralbüro der Zentrale für die Spionenabwehr in Frankreich. In den Büros sitzen französische Offiziere in Zivil, das Hotel garni ist geschaffen zur Beherbergung der Agenten, die aus den verschiedenartigsten Gegenden und Ländern zu allen möglichen Stunden in Paris eintreffen. In den Büros brennt Tag und Nacht Licht, in den Gastzimmern des Hotel garni sitzen ständig Männer und Frauen, reden und hören zu, gehen und kommen. Niemand hätte sich Mademoiselle docteur in dieses Haus getraut, wenn sie hätte befürchten müssen, daß ihr ehemaliger Freund, der Unteroffizier aus der unformierten Spionageabwehrabteilung, die natürlich mit diesem Geheimbüro in der Rue François Hand in Hand arbeitete, noch auf seinem Posten gewesen wäre. Aber sie wußte, daß er schon seit geraumer Zeit als Souslieutenant zur Truppe eingekrückt war.

Der Concierge dieses Hauses hatte Annemarie, die einen unerhörten ehrbaren und phantastischen dummen Eindruck machte, nach oben an die Verwaltung des Hotel garni gewiesen. Hier stellte man sie für ein unendlich geringes Entgelt an, sie erhielt dazu freie Kost und ein Logis in einem Zimmer zusammen mit drei anderen Mädchen und sie übernahm dafür die Verpflichtung, zu schenken und zu waschen. Vierzehn Tage lang arbeitete sie hier. Sie wusch die Treppen auf, sie legte die unendlich schmutzigen, alten Gastzimmer aus, reinigte das Geschirr, und sie konnte nur eine Erholung bei dieser schweren und ungewohnten Arbeit, eine Erholung, die ungewohnt gefährlich war und die noch einmal ihr Schicksal werden sollte.

An den Abenden dieser Tage, an denen sie die Treppen herauf und hinunter gelaufen war, an denen ihr der Widrigkeit des internationalen Agentengeschäfts in die Waden geschnitten hatte, an denen sie ihren Hunger mit schmalen und unfaulender Kost hatte stillen müssen, an den Abenden dieser Tage brachte die Morphiumspritze sie in eine

andere Umgebung. In dieser Zeit kam es, daß diese Spritze mehr als einmal am Tage ihre Funktion erfüllen mußte.

Nach zwei Wochen beginnt sie ihre Fäden zu ziehen. In den Nächten, ab ein Uhr, wenn die Offiziere gegangen sind, sitzen bis zu den frühen Morgenstunden nur zwei Unteroffiziere in den Büros der ersten Etage. Dann muß in den Zimmern in Anwesenheit der beiden Soldaten sauber gemacht werden. Dieser Dienst geht unter den Mädchen des Hauses reibend, und es ergab sich bald aus dem Gespräch zwischen Annemarie Lefter und ihren Kolleginnen, daß sie von den vier Mädchen die ärmste war. Der Nachtdienst, das nächtliche Reinigen, war diesen Mädchen, die am Morgen um 7 Uhr, und manchmal schon früher, wieder auf dem Posten sein mußten, eine Qual, und so begründeten es die drei Kolleginnen, daß sich die vierte gegen ein geringes Entgelt bereit fand, diesen Dienst ständig zu übernehmen. Das Mädchen aus der Normandie freute sich schließlich mit einem der Unteroffiziere an. Sie sah während seines Dienstes in der Nacht oft an seiner Seite und, wenn es in den Büros ganz still war, erzählte dieser Mann von seinem kleinen Hof, der in dem von den Deutschen besetzten französischen Gebiet lag, von seiner Frau und seiner Tochter, von denen er nur selten und in regellosen Abständen hörte.

Plötzlich fiel ein Tuch über seine Augen

Am dem Sonntag, mit dem die vierte Woche der Anwesenheit der Mademoiselle docteur in dem Haus in der Rue François begann, an diesem Sonntag hatte dieser Unteroffizier allein Dienst. Der Sonntag war der einzige Tag, an dem von den beiden Soldaten nur einer in der Nacht aufwachen zu sein brauchte.

In dieser Nacht sah der Unteroffizier das Mädchen aus der Normandie erlucant an. Wo hatte er nur seine Augen gelassen? Dieses Mädchen war doch eigentlich sehr hübsch! Die sonst reismäßig-losen und trüben Augen glänzten förmlich vor Mitternacht, sie neigte ihn, und auf einmal trat sie, während er an einem Tisch saß, hinter ihn und hielt ihm im Spiel die Augen zu. Lachend kopfte der Unteroffizier nach ihren Gelenken. Plötzlich fiel ein Tuch über seine Augen, er fühlte etwas Feuchtes, widerlich Süßes, vor seiner Nase und vor seinem Mund, das Mut braute in seinem Schädel und er wußte nicht mehr, was um ihn geschah. In dieser Nacht verließ ein Mädchen in blauem Mantel das Haus Rue François 3, das viel jünger und hübscher war als das Dienstmädchen aus der Normandie.

Am Morgen spielte der Telegraph aus dem Haus in der Rue François an alle Grenzstationen und an alle die militärischen Grenzstellen, denen die Bewachung der Züge Pflicht war. Der Telegraph tickte während des ganzen Tages, denn es war Schreckliches geschehen. Ein Unteroffizier in dem zivilen Büro der Spionageabwehrstelle war betäubt worden. Alle Akten, Listen und Papiere über die französischen Agenten nicht nur in Deutschland, sondern auch in den neutralen Ländern, waren geraubt, und die Täterin war vermutlich eine Person, die als Dienstmädchen Aufnahme in dem Hause gefunden hatte.

Der Telegraph spielte vergebens. Zwar hatte er veranlaßt, daß sämtliche Frauen, die die Grenzen des Landes passieren wollten, außerordentlich scharf auf ihre Identität, ihre Papiere und ihr Gepäck unterprüft wurden, aber auch diese Maßnahme half nichts. Es gibt in der Geschichte der Spionage den Bericht von einem Abend, an dem eine Frau von Frankreich aus auf verborgenen Wege über die Grenze auf Schweizer Land floh. Auf den letzten 500 Metern vor der Schweizer Grenze wurden später drei Männer aufgefunden — Grenzwächter und ein Soldat . . . jeder von diesen drei Männern hatte eine Revolverkugel in der Brust.

In Deutschland aber holte man zum großen Erfolgreichen Schläge gegen die feindliche Spionage aus.

Morphium und Kokain

Annemarie Lefter arbeitet wieder in Berlin. Die Erlebnisse der letzten Jahre sind nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Sie hat sich ein seltsames Leben angewöhnt. Tagsüber bekommt sie niemand zu Gesicht. Auch Matthéus ist es nicht möglich, sie aus ihrem stillen Zimmer im dritten Stock des Hauses in der Königsgräber Straße herauszuladen. Die wichtigste Nachricht erreicht sie nicht sofort, wenn sie am Tage einläuft.

Wenn der Abend dämmert, wenn die Lampen im dritten Stock des Hauses entzündet werden, erscheint sie. Sie kommt dann über die mit tiefen Teppichen belegten Korridore und setzt sich still an ihren Platz. Ihre Augen leuchten, ihr Teint glüht, Morphinum und Kokain haben ihre Wirkung auf diesen Menschen nicht verfehlt, dessen Gehirn in diesen Nächten scharf, präzise und fast heilförmig funktioniert. Sie ist fast nichts mehr, ein paar Schöllen Toast mit Kaviar, den sie mit schwerem Burgunder aus großen eiförmigen Gläsern herunterschlürft, ist ihre einzige Nahrung tagaus, tagein. Selten gelingt es Matthéus, der den Verfall dieser immer noch hübschen Frau mit Entsetzen sieht, sie zu bewegen, noch ein paar weiche Eier ihrem Menü beizufügen.

In dieser Verfassung empfängt sie in den Nachtstunden die in Berlin eintreffenden Agenten, nimmt ihnen ihre Meldungen ab, vergleicht sie, zeichnet, rechnet und ist unermüdet in ihrer verantwortungsschweren Arbeit.

Die Schachfiguren auf dem großen Brett des Weltkrieges werden zum Endkampf bereitgestellt. Die Frühjahrsoffensive des Jahres 1918 durchschlägt die Front des westlichen Gegners. Was kommt nun? Das hängt zu einem nicht unerheblichen Teile von der Stimmung unter den Truppen des französischen Heeres ab, das hängt mit der Frage zusammen, wo wollen die Franzosen den Schlag, den sie erhalten haben, parieren und wieviel Kräfte setzen ihnen zur Verfügung? Wo wollen sie den Hebel zum Gegenstoß ansetzen?

Das zu erkunden, ist unendlich schwer. An den bedrohten Stellen, überall da, wo die deutschen Truppen die feindlichen Linien durchbrochen haben, ist das Heer des Gegners so weit zurückgezogen, daß nur die vorgehobenen Posten bei der Armee eine flüchtige Zählung miteinander haben. Diese vorgehobenen Posten sind beim Gegner besonders stark, ein dichter Schleier verhüllt die Marschoperationen der eigentlichen Truppe, die deutsche Oberste Heeresleitung befindet sich im Unklaren, was der Gegner vor hat. Diese Unkenntnis wiegt um so schwerer, als man nun befürchten muß, daß man bei einem Großangriff des Feindes an einer bestimmten Stelle erst zeitraubende Truppenverschiebungen vornehmen muß, um ihm mit Erfolg begegnen zu können.

Die neuen Agenten in Frankreich schlafen zwar nicht, man erhält aber nur Nachrichten aus vereinzelten Abschnitten, aus denen man die Gesamtlage nicht kombinieren kann.

Der letzte, große Schlag

Da holt Mademoiselle docteur zu ihrem letzten großen Schläge aus. Sie gelangt zuerst nach Spanien. Es ist unbekannt, und es läßt sich heute schwer nachprüfen, ob die Frau recht hat, die behauptet, daß sie dort ein Bord eines Unterseebootes bekommen ist. Ihren Weg in dieses Land weiß man nicht genau, sie selbst kann darüber auch keine Auskunft mehr geben.

Fest steht aber, daß sie im späten Frühling des Jahres 1918 in Barcelona erstickt. Sie war in der etwas auffallenden Tracht einer Südamerikanerin, sie war die Gattin eines Plantagenbesizers aus den amerikanischen Südstaaten, die sich den spanischen Stellen des Roten Kreuzes zur Verfügung stellte und große Summen von ihrer heimatländischen Plantage mitbrachte, die dazu dienen sollten, die Wunden des Krieges zu mildern.

Sie entfaltete eine zielbewusste, umfangreiche Tätigkeit. Ihrer Energie gelang es, ein paar Frauen zu veranlassen, um die Erlaubnis der Reise einer spanischen Roten-Kreuz-Delegation durch die Feldlazarette der französischen Armee nachzukommen. Nur aus Frauen wird diese Delegation bestehen, diplomatische Beziehungen werden in die Waagschale geworfen, Vorstellungen werden erhoben, es dauert geraume Zeit, aber schließlich wird den Spanierinnen die Erlaubnis zu dem Plane gegeben.

Niemand von den sieben Frauen, die außer Annemarie Lefter an dieser Fahrt teilnehmen, ahnt auch nur im entferntesten, was es mit der vornehmen, aber etwas exaltierten und reichen Südamerikanerin, die jetzt in ihrer Mitte weilt, wirklich für eine Bewandnis hat.

Man stellt eine Autokolonne zusammen. Lebensmittel, Wäsche und Genussmittel werden auf zwei große Lastautomobile verladen, zwei schwere Personentransportwagen werden besorgt und die Fahrt beginnt.

Müdtätige spanische Damen

Die Reise geht die Westfront entlang. Von Feldlazarett zu Feldlazarett, von Etappenort zu Etappenort fährt die Kolonne der müdtätigen spanischen Damen, von den französischen Offizieren ritterlich empfangen und geleitet. Von Süden nach Norden geht die Reise und zurück von Norden nach Süden, immer ein paar tausend Meter hinter den vordersten Feldlazaretten entlang. Auf der Rückreise kommt man eines Abends, es ist jetzt schon in der Mitte des Monats August, in ein kleines Feldlazarett an der Marne, das die Offiziere und Krankenschwestern „St. Marie de Notre Coeur“ gestiftet haben.

In diesem Lazarett sind im Laufe des Tages eine große Anzahl Verwundeter eingeliefert worden, Offiziere und Mannschaften, die bei einem plötzlichen Angriff der Deutschen verwundet wurden. Das Feldlazarett ist überfüllt. Auf die Frage der spanischen Damen an den Chefarzt, was sie für die Verwundeten tun könnten, erwidert der Arzt lakonisch: „Mit anlassen.“ Die Damen lassen sich das nicht zweimal sagen, die Automäntel fliegen herunter, welche Lazarettmittel treten an ihre Stelle, und die Schwermacht dieses Lazarettes hat eine plötzliche, aber erwinntliche Verhärtung erhalten.

Annemarie Lefter wird der Oberärztin zugeteilt, sie erhält die Ausgabe, die Verwundeten, die von den Operations- und Verbandstätten der Werkze kommen, in einem großen Zelt zu betten. Mehr als 100 Feldbetten stehen bereit, um die Unglücklichen aufzunehmen.

Aus dem Operationsraum bringen die Träger zwei Offiziere. Einen französischen Generalstabskapitän, der bei einer Autofahrt hinter der Front eine Schrapnellkugel in die Schulter erlitt, und einen belgischen Sappeuroffizier, der zu Informationszwecken einem französischen Infanterieregiment zugeteilt war, und der jetzt mit einem Infanterieauszug im Bein dahleget. Die Träger bringen die Bahnen mit den beiden Offizieren in das Zelt, die Oberärztin bemüht sich um den Kapitän und Annemarie Lefter hilft an, um den belgischen Oberleutnant zu betten.

Ein alter Bekannter

Sie schiebt ihm die Kissen unter dem Kopf zurecht, und der Offizier, trotz seiner Verwundung völlig wach und bei gutem Verstand, bittet um eine Zigarette, die man ihm aus der Tasche seines Waffenrockes reichen solle. In dem Augenblick, in dem Annemarie Lefter sich über ihn beugt, um ihm Feuer zu geben, in diesem Augenblick ruht der belgische Offizier. Die Farbe weicht aus seinem Gesicht, er starrt die Krankenschwester an, schlägt ihre Hand mit dem Streichholz zur Seite, ruft: „Ordonnanz, Kameraden, schnell her, es ist eine deutsche Spionin!“

Der französische Generalstabskapitän ruft ihm unter Schmerzen zu: „Wer ist es denn? Wo ist die Spionin?“

Der Belgier zeigt auf Annemarie Lefter. Sie ruft:

„Neden Sie doch keinen Unsinn, ich bin ein Mitglied des Roten Kreuzes, ich bin aus den Südstaaten von Amerika hierher gekommen.“ Sie ruft das mit einem gutmütigen Lachen und sie fügt hinzu: „Sie sehen Gespenster, mein Heber!“

Aber ihr Herz kramt sich zusammen. Sie weiß, wer der belgische Offizier ist, der sie erkannt hat. Es ist René Luyth, damals belgischer Leutnant, mit dem sie in Brüssel geflüchtet, der sie schon



Trachtenfest in Südtirol — Zeichen eines neuen Kurtes? Die Südtiroler Bevölkerung konnte vor kurzem ihr erstes Trachtenfest seit dem Kriege in Meran besuchen — eine feierliche Veranstaltung des Kurtes, den die italienische Regierung in Südtirol einführen zu wollen scheint. Kurie doch logar der bisher verbotene rote Adler, zwei Wappentier, in dem Festzuge getragen werden.

einmal entlarvt und dem sie mit knapper Not an Bord eines holländischen Schlepptabns entkam.

Der Belgier läßt sich nicht täuschen. Er richtet sich hoch in seinem Vett auf und schreit, daß das ganze Personal zusammenläuft und die Verwandten unruhig die Köpfe drehen: „Ich weiß es ganz genau, ich kenne sie, es ist eine deutsche Spionin, es ist Mademoiselle docteur.“

Der französische Generalstabkapitän zuckt bei diesem Namen zusammen. „Oh“, ruft er, „wenn Sie das genau wissen, Kamerad, dann machen wir einen guten Fang“, und er winkt zwei Ärzte heran, die in das Zelt treten, um sich nach der Ursache des Fiebers zu erkundigen. „Nehmt diese Frau fest, es ist eine Spionin.“

Aufgeregt will René Arstin erzählen, wie er diese Frau einmal entlarvt hat, da geschieht etwas Unerwartetes.

„Sa tet die Spionin!“

Annemarie Vesser beugt sich zur Erde. Sie greift mit schnellem Griff den Mantel des französischen Kapitän mit dem Koppel, das an ihm hängt und das die Revolvertasche hält, springt auf die Beine und rennt über die Seite und läuft zu den Automobilen. Die Ärzte hinter ihr her, sie rufen: „Haltet die Spionin!“ Zwei Soldaten, die bei den parkenden Wagen stehen, fahren zusammen, heben die Gewehre, da schlägt die fliehende Frau, die sich schon den weißen Kittel vom Leibe gerissen hat, einen Haken und springt mit Kräften, die ihr keiner zutraut, mit einem Riesenschritt über eine Hecke. Sie fällt hin, rafft sich auf, läuft zehn Meter bis zu einem Wäldchen. Schüsse krachen hinter ihr, sie versteht ihr Ziel, aber peitscht die Muskeln der Frau zum Weitergehen auf. Sie hört die Verfolger hinter sich, sie läuft durch den Wald, den Revolver des Offiziers entzündet in der Rechten, den Mantel über der linken Schulter. Sie läuft um ihr Leben. Als das Wäldchen zu Ende ist, überquert sie im sinkenden Abend eine Chauffee, sie versteckt die Richtung und läuft auf den Kanonendonner zu, der deutlich vernehmbar ist und der ab und zu durch das ferne Knattern der Maschinen-gewehre unterbrochen wird.

Ueber eine Wiege, die von Granatrichtern überfäht ist, gelangt sie wieder in einen Wald. Vor ihr liegen Anhöhen, kleine Berge, die sie sich anschaut, hinaufzusteigen.

Sie kommt 200 Meter weit, da hört sie hinter sich das Krachen ihrer Verfolger, sie sieht zwei Soldaten, die herankommen, das schußfertige Gewehr in der Hand. Sie findet Deckung hinter einem Baum, die Soldaten kommen über eine Lichtung, da hebt die Frau den Revolver, ein paar Schüsse krachen —

Der Berg hinauf geht eine Gestalt. Sie trägt an den Hüften das Schutzzeug französischer Soldaten mit gewickelten Samaischen, ein Offiziers-mantel umhüllt sie, die Rangabzeichen sind, wie in der vorberühmten Linie üblich, abgerissen, eine Soldatenmütze geht tief in das Gesicht. Dieser Mensch geht ruhig Schritt für Schritt die Marnberge hinauf und einmal bleibt er stehen, er sieht hinter sich, wie ausgedehnte Postenkette angeordnet durch Kommandorufe der Offiziere mit Spürhunden den Wald absuchen.

Vor der Postenkette, die auf sie zutreibt, flieht Mademoiselle docteur in die Nacht. Die Richtung weisen ihr der Kanonendonner, dem sie sich immer mehr nähert, und die Leuchttürme, die die Nacht erhellen. Sie vermeidet die Batteriestellungen und die provisorischen Unterstände einer Truppe, die den Marnbergen der eigenen Formationen deckt. Mit nachwachsender Sicherheit und fast bell-scherischen Gewand findet die Frau den Weg durch die weit auseinandergezogenen Postierungen der französischen Truppen.

Gerettet

Ein deutscher Artillerieoffizier, der im ersten Morgenrauschen mit einem Unteroffizier und einer Ordnungsmann über die erste Postenkette der eigenen Infanterie zur Erkundung vorgegangen ist, hört plötzlich im Walde vor sich Schritte. Er nimmt mit feinen Deuten, den Revolver im Anschlag, Deckung hinter einem Haufen geschlagenen Holzes und sieht plötzlich, wie ein französischer Soldat über eine Lichtung kommt.

„Halt!“ schreit der Offizier, „Hände hoch!“ Der Soldat schreiet, so wie der Feind seinem Befehl nicht nachkommt.

Der Soldat bleibt sofort stehen. Sofort hebt er die Hände hoch. Einem Augenblick lauchtet der Offizier in den Wald, aber als alles still bleibt, ist er mit einem Satz bei dem französischen Soldaten und ruft ihm zu:

„Gefangen! Prisonnier!“

Der Revolver in der Hand, steht der Offizier jetzt dicht neben seinem Gefangenen. Da reißt dieser die Mütze herunter: „Gott sei Dank“, sagt eine Frauenstimme in gutem Deutsch, „bringen Sie mich sofort zum nächsten Stab!“

Der Offizier ist sprachlos. „Machen Sie schnell“, sagt die Frau in der Uniform eines französischen Soldaten. „Ganz schnell, ich bin eine deutsche Spionin und habe die wichtigsten Nachrichten.“

Der Offizier ist jung und intelligent. Er bricht sofort seine Erkundung ab, es geht im Eilschritt zurück durch die Vorpostenlinie zur Truppe, zum Bataillonsstab, zum Regimentsstab, ein Kraftwagen der Division kommt an, und vor dem Ge-

neralstabsoffizier des Armeekorps fährt eine Frau in der Uniform eines französischen Soldaten in Ohnmacht.

Furchtbare Nachrichten

Zwei Stunden später, als auch der Generalstabsoffizier der Armee herbeigeeilt ist, sitzt vor ihm an einem Tisch Mademoiselle docteur. Eine Krankenschwester hat ein Kleid hergestellt und ein Arzt empfängt ein Gehändchen. Morphium hat Annemarie Vesser zu ihren alten Energien schnell zurückgebracht. Was die Spionin den beiden Generalstabsoffizieren erzählt, ist erschütternd. Von überall her sind an der französischen Front neue Truppen in Anmarsch, gut ausgerüstet, glänzend verpflegt, amerikanische Truppen in ungeheuren Stärken befinden sich wohlhausegerufen und gut gelant in den Kräfte reservoirs der feindlichen Armee. Auf den ausgedehnten Karten zeichnet Mademoiselle docteur ein, was sie auf ihrer Fahrt vom Süden zum Norden hinter den französischen Linien gesehen hat, Truppenverrückungen werden nach diesen Zeichnungen erkennbar, Planenmärkte verlieren ihr sorgsam geheimes Geheimnis, es wird erkennbar, wo das Gebiet zum endgültigen Gegenstoß ansetzen will.

Wahrscheinlich sind die beiden Offiziere, als sie die ungeheure Macht des Feindes erkennen müssen. Der Generalstabsoffizier der Armee weiß, wer die Frau ist, die vor ihm sitzt, ihm ist bekannt, daß er mit der größten und zuverlässigsten deutschen Agentin verhandelt, er weiß daher, daß ihre Nachrichten, so furchtbar sie sind, bis ins einzelne stimmen.

Das Flugzeug bringt Annemarie Vesser ins Große Hauptquartier. Jetzt in allen Details gibt sie ihre Nachrichten noch einmal zu Papier, das Erkundungsergebnis fliegt sofort auf die Tische der Generalstabsoffiziere aller höheren Kommando-stellen der deutschen Westarmee.

Als Mademoiselle docteur in den vertrauten Räumen des Hauses in der Königsgräber Straße eintrifft, vermag Matthesius keine Nahrung und keine Freude nicht zu verbergen. Als sie in der Dämmerung eintrifft, sitzen und Annemarie Vesser ihm die Ergebnisse ihrer Erkundungsfahrt zeigt, da wird auch J. Matthesius leich. Dem Wanne, der durch Jahrzehnte lang Schlässe aus Agentennachrichten zu ziehen gewohnt war, diesem Wanne fuhr bei den Aufzeichnungen seiner Kameradin der eilige Schrecken in die Glieder. Ihm wurde klar, was sich nun bald im Westen ereignen müsse.

Das Spiel ist aus!

In der Zeit, in der der Waffenstillstand geschlossen wurde, und in der das Knattern der Schüsse, die die Revolution angeht, bis in die stillen Räume der dritten Etage des Hauses in der Königsgräber Straße drangen, in diesen Tagen ver-

brannten Matthesius und Annemarie Vesser ihre Papiere. Sie warfen die Karthofel, die Pläne, die Karten, die Stifte und die Zettel den Papieren nach in die Flammen ihres großen Kamines. Das Spiel war aus. Mademoiselle docteur blieb zunächst in ihren Zimmern. Eines Tages eröffnete ihr Matthesius, den die Ruhe und die Unfähigkeit körperlich zu verrichten begannen, daß er nach Budapest fahren werde. Dort, wo eine Zeitlang das Hauptquartier der Avantgarde war und wo sich die politischen Abenteuer der ganzen Welt einstellten, gab er, dort hatte man auch ihm eine Tätigkeit angeboten, die auszuüben ihm Lebensnotwendigkeit geworden war. Er flehte Annemarie Vesser an, mitzukommen, aber sie wollte nicht. Sie sah jetzt hundentlang vor dem offenen Feuer des Kamins und starrte in die Flammen. Sie dachte jetzt zum erstenmal nach vielen Jahren nach, was aus ihrem Vater geworden war, sie erfuhr, er war gestorben, was das väterliche Erbe, das sie allerdings nicht mehr zu interessieren vermochte, war in alle Wände zerbrochen.

Eines Tages kam ein früherer hoher Offizier der deutschen Armee in das jetzt verlassene und verwaufene Haus in der Königsgräber Straße. Er sagte ihr, daß er der Mann gewesen sei, der seinerzeit den toten Hauptmann Carl von Wynant mit dem Herrn J. Matthesius zusammengebracht habe und der nun auch die moralische Verpflichtung fühle, sich um sie zu kümmern.

Die Lore einer Irrenanstalt schließen sich...

Annemarie Vesser bezog ein kleines Häuschen in einem Garten in Zehlendorf. Ärzte bemühten sich um die Frau, die niemandem hatte, zu dem sie menschlich in engen Beziehungen stand. Es schien so, als ob man ihr helfen könnte, aber es wurde nicht zur Tatsache. Morphium und Kofein hatten die Nerven der Frau vermindert, und so kam der Tag, an dem sie, begleitet von fremden Pflegerinnen, die Reise nach der Schweiz antrat, wo sie inmitten einer wunderschönen Landschaft die Mauern einer geschlossenen Anstalt umfing.

Hier lebt diese Frau noch heute. Ihr Geist ist umdüstert, ihr Verstand vermindert. Als und zu in Nächten, in denen der Pergewind an den Flächen des Hauses zerrt und poltert, in diesen Nächten fängt sie plötzlich an zu schreien. Das Personal hat Mühe, die Lobende zu halten. Name für Name schreit sie in die Nacht, es hat den Anschein, als ob sie einen Mann, der Candovianus heißt, vor den Gewehren französischer Soldaten retten will, es scheint, als ob sie mit Soldaten kämpft, die sie durch einen Wald verfolgen, es ist zu vermuten, daß sie im Geiste an einem Grabe weint, auf dessen Kreuz der Name Wynant steht.

Die Mauern einer Irrenanstalt haben sich für immer zu einem Grab über einer Frau geschlossen, die die größte deutsche Spionin des deutschen Meeres im Weltkrieg gewesen ist.

organisierte Männerbände war. Ungefähr 50 Prozent ihrer Angehörigen wurden wegen Unkontrollierbarkeit entlassen. Es gab keine richtige, kontrollierbare Buchführung. Dafür gab es leidende Angestellte, die, wie Gott von welchem Gelde, Lieferfirmen gründeten, die auf ihren eigenen Namen oder den Namen ihrer Frauen und Neffen lieferten und bei denen sie dann die großzügigsten Bestellungen machten. Natürlich unterhielt die Anschaffungs-gesellschaft auch einen eigenen Wagenpark — der neue Direktor stellte fest, daß ihre Chauffeure meistens in den Kleinen lagen oder Schwarzfahrten machten. Wenn die größten Mißstände beseitigt sind, hofft der neue Direktor allein in diesem Jahre das Unternehmen bei gleichen Leistungen und Aufgaben um fünf Millionen billiger zu bewirtschaften als seine Vorgänger. Somit hätten uns zehn Jahre städtische Anschaffungsbehörde mindestens fünfzig Millionen Mark gekostet. Das ist allerdings ein starkes Propagandamittel für alle, die für freien Wettbewerb und für die Unerklichkeit der privaten Wirtschaft sind. Der nun pensionierte Oberbürgermeister Böck, der sich gewiß nicht um jeden einzelnen Scheuerlappen kümmern konnte, den die Anschaffungs-gesellschaft verhöhnen hat, hat nach diesen Mißständen endgültig von Berlin getrennt und will Berlin verlassen, um in eine Kleinstadt überzusiedeln. Dort wird er auch für 28 000 Mark Pension im Jahre zu leben können. Im Märzsteller, der — er war im Frühjahr ebenfalls dem Konkurs verfallen — jetzt neu eröffnet worden ist, werden nun statt seiner andere die fremden Götter Berlins begrüßen. Oberbürgermeister von Berlin soll der Präsident des deutschen Städtetages, Herr Mulert, werden. Um die schwere Aufgabe, Berlin wieder gesund zu machen und das Meer von Hof und Verachtung auszuschnüpfen, das gegen die städtische Wirtschaft vollzogen ist — um diese Aufgabe ist er nicht zu beneiden. Das wird noch viele graue Haare kosten. Es wird wieder stark regiert werden müssen in Berlin. Deshalb bekommen wir auch einen neuen Polizeipräsidenten — Herrn Greshinski, der das Amt schon einmal bekleidet hat, der von da auf den Ministerstuhl steigen konnte und nun den Berliner Rheinländer Vörrat ablösen wird, der am Ende eine populäre Figur in den Bonmots der Berliner Kabarettisten geworden war.

Der Berliner Bär.

Skandal im Stuttgarter Landestheater

* Stuttgart, 24. Oktober. Anlässlich der Uraufführung der Komödie „Schatten über Harlem“ von Dity Dymow im Kleinen Haus der Landestheater kam es zu einem Theatersturm. Das Stück spielt wie die „Dreiigehener“ in dem Regierquartier von New York. Der Skandal war hauptsächlich verursacht durch eine Szene zwischen einem Regemillionär und einem Regierweib. Diese Szene war stark übertrieben. Die Kleidung der Regierin und ihr Tanz reizten zum Widerspruch. Es wurde gegeschrien und ertönten Rufe „Fuhi! Schande!“ Der Skandal wurde immer ärger, so daß schließlich die Vorstellung eine kurze Unterbrechung fand. Dann wurde weitergespielt. Da die anfängliche Szene wiederholt wurde, kam es nochmals zu Aufstrebungen und starken Tumulten, zumal von der Gegenseite auch Händeklatschen laut geworden war. Einige Personen verließen schimpfend das Theater. Nach der Vorstellung kam es auch auf der Straße zu Unruhen. Nationalsozialisten hatten dort Sprechbühnen aufgestellt, die die aus dem Theater Herausgetretenen mit den Rufen empfangen: „Deutschland erwache! Juda verredet!“ Die Polizei schritt ein, drängte die Demonstranten zurück und stellte die Ruhe wieder her.

Zehn Detektive bewachen Jack Diamond

* New York, 24. Oktober. Jack Diamond, der bekannte Verbrecherkönig New Yorks, der kürzlich durch vier auf ihn abgefeuerten Schüsse schwer verletzt worden ist, mußte aus dem Hospital, in dem er untergebracht worden war, ausziehen, da die übrigen Kräfte auf den Abrasions-Diamonds bestanden, weil sich ein Gerücht im Krankenhaus verbreitet hatte, daß ein neuerlicher Ausbruch auf Diamond ausgeführt werden sollte. Der verwendete Verbrecherführer wurde in einem Kraftwagen unter starker polizeilicher Bewachung in ein anderes recht abgelegenes Krankenhaus überführt. Die Affäre Diamond scheint sich, gewissen Nachrichten zufolge, als eine Liebesgeschichte zu entpuppen. Wenigstens wird der Bergang der Schieberei von dem Regierfeld-Girl Marion Roberts, der Freundin von Diamond, jetzt als eine reine Eifersuchtsaffäre dargestellt, die mit den Beziehungen Diamonds zu Schmaglerkreisen in Beziehung stehen. Marion Roberts behauptet nämlich, daß sich einer der Freunde Diamonds ihr genähert habe und von Diamond beobachtet, von diesem niedergebort worden sei. Dieser Freund habe an dem fraglichen Abend, als sie mit Jack aus dem Theater ins Hotel zurückkehrte, Diamond ermartet und um eine Unterhaltung nachgesucht. Einige Sekunden später habe sie im Zimmer ihres Freundes Schüsse gehört und Diamond schwerverletzt vorgefunden. Die Polizei hebt den Angaben des schönen Regierfeld-Girls zunächst noch skeptisch gegenüber, fällt es aber nicht für ausgeschlossen, daß die Angaben zutreffen. Daß Diamond trotzdem noch immer Drohbrieve erhält, ist bei seinen vielfältigen Beziehungen, die er sowohl als Schmagler als auch als Frauenverführer gehabt hat und die ihm naturgemäß auch viele Feinde eingebracht haben, nicht weiter verwunderlich. Diamonds Krankenzimmer wird noch immer sehr stark bewacht. Etwa zehn Detektive sind auch vor dem neuen Krankenhaus aufgestellt, und jede Person, die den Schwerverwundeten zu sprechen wünscht, wird genau geprüft, ebenso werden die Speisen, die Diamond einnehmen soll, einer scharfen Kontrolle unterzogen. Diamonds Zustand ist noch wie vor sehr ernst; außer den Schußwunden sind noch zwei Rippen gebrochen, ein Zeichen dafür, daß den verhängnisvollen Schüssen ein Handgemenge vorangegangen sein muß.

Amerikanisches Lichtspieltheater nieder-gebrannt

* New York, 24. Oktober. Nach einer Meldung der Associated Press aus Guayaquil (Ecuador) geriet das Dime-do-Theater infolge der Explosion eines Films bei einer Probenvorführung in Brand. Das Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Da das Dach einfiel, befürchtet man, daß unter der Trümmern eine Anzahl Feuerwehrlente begraben wurden.

Stuhlwerkstoffe. Nach den an den Asinien für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz Josef“-Bitterwasser ein äußerst wirksames Abführmittel.

Berliner Tagebuch

Der Kaplan bei den Kommunisten — Verführung zum Zuhören — Die Ritter vom Steuer — Chauffeur zum Zuhören — Die Ritter vom Steuer — Chauffeur zum Zuhören — Neue Regenten Berlins

Berlin, im Oktober.

Es weht ein feines Klima durch Berlin wie Anfang 1919. Die Zeit ist tüchtig durchgehellig, jeder einzelne fühlt das Bedürfnis, Stellung zu nehmen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Veränderung seit den ersten milden Wochen des Wahlkampfes ist weithin sichtbar. Dessenartige Versammlungen aller Art sind stark besucht, und wenn es nur die Diskussionen sind, die sich täglich an den Straßenenden und Vorkäuffen bilden. Abends, in den großen Versammlungsräumen an der Peripherie gibt es sogar Erlebnisse sensationeller Art. Bei den Kommunisten hat gestern der Kaplan Fätsel gesprochen. Berlin hat ihn bisher nur in seinen gegen gutes Entree zugänglichen Vortragsabenden gehört, die dadurch interessierten, daß sich ein kataphorischer Geistlicher freimütig über moderne Gesellschaftsprobleme aussprach. Ihnen haßte der Charakter des Salon-Sensationalen an. Wenn ein Kaplan über Strindberg und Wedekind spricht, so fordern die Leute so auf, als wenn ein Wagner-Sänger moderne Schlagertlieder trällert. Wenn ernsthafte Leute über den Kaplan Fätsel sprachen, schwamm in ihren Beurteilungen ein kleiner Vorwurf mit: eigentlich sollte ein Kaplan nicht gegen fünf Mark Eintrittsgeld seinen Namen und seinen Geistreichheit vortragen — ist es nicht vielmehr seine Sendung, die Welt zu verbessern? Das Volk zu erziehen? Irigendwie muß der Kaplan diesen Vorwurf verpörrt haben... und nun ist er einmal einen Abend unter's Volk gegangen. Er hat sich in einer Kommunistenversammlung in Reußkuil zum Wort gemeldet. Er wurde mit lachendem Hohn empfangen und... dann mit schweigender Hochachtung angehört. Sein Auftreten konnte eine stürmische Niederlage werden und wurde ein starker persönlicher Erfolg. Als er sich erhob, um zum Rednerpult zu gehen, war der Kaplan seinen priesterlichen Mantel ab. „Bitte halten Sie doch mal einen Augenblick!“ Damit gab er ihm einem neben ihm stehenden Arbeiter ohne Kragen, der ihn — überaus und erstaunt ob der höflichen Anrede — gehoriam auf den Schoß nahm. Und da war der Kaplan schon mit einem mächtigen Schwung auf dem Podium oben. Es war eine turnerische Leistung. Die Leute unten riefen ironisch: Bravo! Ein Auftritt, den Max Reinhardt erlönnen haben könnte. Und gleich hing der Kaplan an, geschickt vom Sport zu sprechen. Im Nu war er beim Faustkampf angelangt, dessen Methoden er dann mit der Politik verknüpfte. So gewann er die Aufmerksamkeit, indem er sich als „originellen Kaus“ einführte. Widerwillig, aber doch gezwungen lauschten unten die Massen, als er davon begann, daß die Kirche längst vor allen Parteien die soziale Frage angeht. „Ja, sie wollte mit Begeisterung und Inquisition befehlen“ war ein Aufgeklärter dazwischen. „Glauben Sie denn“, sagt der Kaplan, „daß ich die Torheiten und Irrenwege meiner Branche leugnen will? Aber Sie müssen nicht glauben, daß Sie allein sich um den rechten Weg bemühen. Vielleicht besuchen Sie mich mal, ich predige jetzt immer Sonntags abends in der Kirche am Engelwer, es wird Sie vielleicht doch interessieren, wie ernsthaft wir mit den Problemen der Zeit ringen!“ Kein ironischer Zwischenruf war mehr hörbar. „Wir wollen die Kämpfe der Gegenwart ergründen — dann werden wir leichter Klarheit haben. Wir müssen uns mit mehr Liebe wahrnehmen.“

Die da unten hatten sich das sehr höflich angehört. Als der Kaplan das Podium verließ und unten von dem Genossen Arbeiter seinen gefälligen Mantel wieder in Empfang nahm, folgten ihm betäubende Rufe. Schnell verließ er die Versammlung — auch dieses Rezept, sich einen guten Eindruck nicht durch Diskussionen fördern zu lassen, hätte von Max Reinhardt sein können.

Und am Sonntag abend werden in der Kirche am Engelwer sehr viele Neugierige aus der politischen Versammlung in der Hofenheide sein. Die Zeit kommt doch etwas durcheinander in diesen Tagen.

Im übrigen geht das Leben weiter. Wir sind schlechter Kaus, wenn es regnet, und wir werden optimistisch, wenn die Herbstsonne frühlingsmäßig brennt. Am Kurfürstendamm stehen noch die Tische vor den Cafés auf der Straße, und um die Gedächtnisstätte brandet der Strom der Autos wie immer. Das heißt: die Chauffeure sind über Nacht ein wenig rücksichtsvoller geworden. Und das hat ein... Orden vermocht. Eine Auszeichnung, die nicht von einem politischen Nachhaken vergeben wird, sondern von einer der anderen großen Autoritäten der Reichshauptstadt, einer großen Zeitung. Das „Achtuhrblatt“ hat einen Appell an die Berliner Kraftfahrer erlassen, mehr Rücksicht und Rücksicht zu üben. Gleichzeitig hat es das Publikum aufgefordert, ihm diejenigen Autofahrer namhaft zu machen, die sich durch besondere Aufmerksamkeit gegenüber dem Publikum auszeichnen. Die Chauffeure erhalten den Titel „Ritter vom Steuer“ (Ritter von der Bremse — das wäre beinahe jach-gemäßer). Und für diesen Titel wird ihnen eine Plakette verliehen, die sie vorn am Kühler ihres Wagens anbringen dürfen. Nun ist jeder Berliner Autofahrer begierig, sich diese Plakette zu verdienen. Die von der Republik niedergehaltene Ordensplakette der Deutschen hat hier ein Vorbild gefunden... Täglich werden in der Zeitung die Namen der „Ritter vom Steuer“ veröffentlicht. Es ist mir aufgefallen, daß dabei die Frauen viel weniger vertreten sind, als dem Prozentsatz der zur Führung von Kraftfahrzeugen zugelassenen Damenwelt entspricht. Die Frauen sind die wichtigsten Autofahrerinnen in Berlin. Sie jagen über den Asphalt, als gälte es, Fortritt zu tanzen. Sie brauen um die Ecken wie die Donnermetter und lächeln sich höflich an, wenn du gerade noch durch eine läche Wendung deinen Körper vor dem Untergang gerettet hast. Schade, daß man nicht gleichzeitig eine Brandmarkung der unritterlichen Rittertinnen vom Steuer erfunden hat... Natürlich legen die Schauspieler und Opernsterne auch Wert darauf, „Ritter vom Steuer“ zu werden. Das bringt Erwähnung in der Öffentlichkeit mit sich und bringt Reklame. Nicht ganz einfach ist es nun, daß sich jeder, der die Plakette „R. v. St.“ vorn am Wagen trägt, auch fortan immer als zuvorkommender Autofahrer benehmen muß. Auch meinem Wäglein ist die Auszeichnung zugefallen. „Sie Ritter“, rief uns gestern ein richtiger Knirps am Viktorufer zu, „habe doch so höflich und nehme mir zur Potsdamer Brücke mit!“ Und wenn wir keine Zeit hatten und nicht halten konnten, schimpfte er hinter mir her: „Und so ein Regel will nu Ritter sein!“

Es ist nicht meine Aufgabe, von Politik zu reden. Aber wenn jemals Zeitgenossen gegen die Bewirtschaftung von Betrieben durch die „öffentliche Hand“ befehrt worden sind, so sind es die gemelten, die im Berliner Rathaus die Bekanntheit des neuen Direktors der städtischen Anschaffungs-gesellschaft gehört haben. Die Stadt Berlin hat den Entschluß für ihre Krankenhäuser, Schulen und anderen Betriebe in der städtischen Anschaffungs-gesellschaft zentralisiert. Man munkelt schon immer, daß es da nicht mit rechten Dingen zugehe. Immer verließen die abgetandten Direktoren dieser Gesellschaft ihren Posten reicher, als sie ihn angetreten. Vor einem halben Jahre wurde ein neuer Direktor bestellt, der seinen Tisch machen soll. Er hat jetzt vor der Presse über seine Dienstleistung berichtet. Er hat nichts verschwiegen, sondern glatt zugegeben, daß die städtische Anschaffungsbehörde beinahe ohne

Heute noch

erneuere man den Postbezug des „Memeler Dampfboot“ für den Monat November, sofern dies nicht bereits geschehen sein sollte. Nur bei rechtzeitiger Bestellung vermehrt man die stets äußerst unangenehm empfundene Lieferungsunterbrechung zum Monatswechsel.

Verlag des „Memeler Dampfboot“.

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das

„Memeler Dampfboot“

für den Monat November 1930 zum

Preise von Litae 5,50 mit Zustellung

den... Oktober 1930

Name _____
Stand _____
Wohnung _____



ZENITH
Für den Sportsmann

dessen Uhr alle Erschütterungen und Witterungseinflüsse aushalten muss, ist nur das Beste gut genug

die an den Observatoriums-Wettbewerben stets die ersten Preise holt 8899

Ausschreibung
Die Malerarbeiten und Installationsarbeiten für Be- und Entwässerung, für die Ausflodung des Alters- und Siedenheims werden hierdurch öffentlich ausgeschrieben. (8894)

Bedingungsunterlagen sind im Stadtbaumamt erhältlich.
Angebote sind bis

Montag, den 3. Novbr. d. Js.,
vormittags 9 Uhr
dem Stadtbaumamt einzureichen.
Memel, den 24. Oktober 1930.
Stadtbaumamt

Die etwa verblichene (8794)

Ueberhöfliche
von den in der Auktion der städtischen Pfandleihanstalt am 13. und 14. Oktbr. 1930 verkauften, vor dem 1. Januar 1930 verfallenen Pfändern mit den Pfandleihnummern zwischen 3382 und 3822 können während der Dienststunden der Pfandleihanstalt bei dieser gegen Quittung und Rückgabe der Pfandscheine in Empfang genommen werden.
Ueberhöfliche, die bis zum 26. Oktober 1931 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtgemeinde über.
Memel, den 21. Oktober 1930.
Der Magistrat

Ehe Sie Ihre Garderobe bestellen, bedenken Sie bitte mein Maß-Metier.
Sie sparen viel Geld
Große Auswahl neu eingegangener Lachener und engl. Stoffe. Garantie für tadelloser Sitz. Verarbeitung nur erstklassiger Futterlaken. (8894)

Teilzahlung gestattet
Wasschneiderei S. Löwstein
"Sandelschhof", Marktstr. 48/49
Tel. 1125 Eing. Trägerstr.

I. B. S. A. Motorrad
mit Beiwagen, Bereifung gut, Maschine überholt und im guten Zustand, steht zum Verkauf (8896)

Fr. Dörr, Polangenstraße 8
Autowerkstätte Fabrikstraße

Melrose's Tee
seit 1812 der beste in der Welt 6116

Feldbahngleis
ca. 2000 m, hat abzugeben (8890)

A. Jsaerl, Thomasstr. 15/16

Obstbäume
Apfel, Birnen, Pfämen. (8783)

Stachelbeeren und Johannisbeeren
Sodakamm und Busch in bewährten Sorten und allerbesten Qualität, empfiehlt

Th. Gronenberg
Gartenbaubetrieb, Memel

Brennholz
à Lit 8— pro Raummeter in großen und kleinen Posten hat abzugeben (8903)

B. Baikowitz
Holzhandlung und Holzdrahtfabrikation
Alt-Gej. Sanickerstraße 4/5 Tel. 1158 und 693

Achtung! Achtung! Hausfrauen!
„Benzit“ führt nur den einen Namen: **Benzit!**
Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

Einselbsttätiges Waschmittel muss
ausser guter Kernseife und dem Bleichmittel „Perborat“ noch einen dritten Bestandteil enthalten, welcher das Waschmittel erst zu einem selbsttätigen macht. Bei „Benzit“-Seifenpulver besteht dieser Zusatz in dem wunderbaren und unschädlichen **Lösungsmittel „Benzit“**

Also Vorsicht, Hausfrauen! Achten Sie beim Kauf von „Benzit“-Waschmitteln genau auf den Namen „Benzit“, auf das T im Kreis (Deutsches Reichspatent) und die Schutzmarke für das Memelgebiet und Litauen, den „Fisch“

Nur dann haben Sie Garantie für Echtheit der Ware!
Benzit-Seifenpulver, -Seife und -Seifenflocken sind nur in der gelben Packung erhältlich!

E. Bronatzki
Architekt und Zimmermeister
Memel, Rippenstrasse Nr. 5
am Ferdinandsplatz

empfiehlt sich einer werten Kundschaft zur Anfertigung und Bearbeitung von Bauprojekten des Hoch- und Eisenbetonbaues sowie Kostenanschlägen, statischen Berechnungen und Baupolizeiunterlagen. Bausachverständiger. Uebernahme von Bauleitungen, Taxen und Brandschadenschätzungen. (8827)

Man verlange Tee

W. Wisotzky & Co.
mit dem Schiff gogr. 1849

518 Extra fin-Tee 518	74 Bester Ceylon-Tee 74	60 Golden-Blüten-Tee 60
-----------------------------	-------------------------------	-------------------------------

Man hüte sich vor Nachahmungen

Der echte Tee ist nur W. Wisotzky & Co. mit dem Schiff 7484

Hobeldielen und Rauhspund
Fußleisten, Türbekleidungen, Dachschalung, Balken, Kanthölzer und Einschub, sowie trockenes Tischlerholz

in Kiefer, Eller, Birke, Esche, Eiche liefern in sauberster Bearbeitung

Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.G.

Lit
Wochenrate erhalten Sie englische und deutsche **Sprechapparate** Schallplatten neueste Schläger in gr. Auswahl

A. Joneleit
Fahrrad-Zentrale
Fr.-Wilh.-Str. 1

Klavier
zu mieten gesucht. Gute Behandl. zugeführt. Angeb. unter 2939 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8833)

W ä i c h e
w. sauber geplättet: Oberhemde 0,70 Lit, Kragen 0,25 Lit. Neuanfertigung jeder Art. (8883)

T. Annubies
Unterstraße 6.

Verloren Gefunden
Am 22. ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden, Straße Althof-Neubof. Abzuholen (8871) Stokkus, Carlsberg.

Kaufgesuche
Zu kaufen gesucht gebrauchter **Giderheitsgöpel** (Kohwert) in gutem Zustand, für 8 Pferde. Angeb. m. Ang. des Preises, Stärke, Uebersehungszahl und evtl. Gewichtes unt. 2937 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8816)

Stellen-Angebote
Maschinenfriseurin
die auch Strümpfe arbeitet, kann sich melden bei (8860)

Hans Zwickies
Fahrradfabrikation
Memel, Fischerstraße.

Laufmädchen
v. 1. 11. sucht (8813) Blumenhaus Neumann.

Für größeres Versicherungs-Büro wird ein tüchtiger, an selbstständiges Arbeiten gewöhnter und zuverlässiger **junger Mann** per sofort gesucht. Angeb. mit Gehaltsansprüchen unt. 2945 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8875)

Einem Laufburschen sucht Franz Rock Malermeister Roggardenstraße 8. (8893)

Aufwärtlerin für den Vormittag von sofort gesucht. Nachfragen (8867) Marktstr. 10, 2 Tr. r.

Stellen-Gesuche
Besitzerin mit Kochkenntn. und guten Zeugn. sucht vom 1. Novbr. oder später Stellung. Angebote unter 2942 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8851)

Besitzerin sucht Stelle als **Lehrmädchen** kann auch im Hotel sein. Angebote unter 2948 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8827)

Vermietungen
Mietensfreie, trock. **Zwei-Zimmer-Wohnung** vom 1. 11. oder von später zu vermieten. Angeb. unt. 2944 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8865)

Ab 1. November im Neubau eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** Küche, Speisekammer und Nebengelaß. Wasserleitung, elektr. Licht zu verm. Zu erst. an d. Schaltern dieses Blattes. (8818)

Möbl. Zimmer von sofort od. später zu verm. Zu erst. an den Schaltern dieses Blattes. (8825)

2 Wohnungen an Wohnungsberechtig. zu vermieten. Zu erst. an d. Schaltern dieses Blattes. (8831)

Möbl. Zimmer zu vermieten. (8877) Fr. Niwiadomski Schulstr. 9, 2 Tr.

kleines möbl. Zimmer zu vermieten (8850) Ferdinandsplatz 2 1 Tr. Unts. (8895)

Ein Zimmer zu vermieten (8876) Oberstraße 20.

Zimmer m. Pension zu haben Al. Sandstraße 8. (8878)

Al. separ. **möbl. Zimmer** mit auch ohne Pension, Nähe Kellerei, zu haben. Zu erst. an d. Schaltern dieses Blattes. (8853)

Zwei gut möbl. Zimmer an zwei Herren oder Damen v. 1. 11. oder später zu verm. Zu erst. an d. Schaltern dieses Blattes. (8834)

Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten. (8832) Becker Wiesenauerstraße 25.

Kost und Logis für einen Herrn zu haben (8879) Gr. Sandstraße 10.

Mietgesuche
Wohnung 2-3 Zimmer, Küche, 3. mieten gef. Angeb. unt. 2947 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8877)

Zwei Zimmer mit Küche, im Zentr. v. sofort gef. Angeb. unt. 2938 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8819)

Möbl. Zimmer nett und separat, von Herrn ab 1. 11. 30 gef. Angeb. unter 2941 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8846)

Laden mit Wohn-Zwei-Zimmer-Wohnung zu verkaufen gesucht. Angeb. unt. 2946 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8881)

Auto-Vermietungen
Auto-Anruf 17
1627 Nagursky
Tel. 1199
Froese (8519)
Töpferstraße 21

815 5- und 7-Eiger (neue Limousinen)
E. Peterait (6590)
Lübauer Straße Nr. 1.
Auto-Anruf 516
8177) E. Krieger

Anruf 893
3 elegante 7-Eiger-Limousinen. (7528)

Peterait
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 33
Nicolai Nachf.

Anruf 983
Zweig. 7-Eiger-Limousinen sowie Valauto zu allen Zwecken
Doegner, Holtenstraße 74

Tel. 618
7-Eiger
Arthur Fisch 7521

Anruf 598
A. Mildereit. (8446)

Autovermietung Tel. 1050
Metz, Lübauer Str. 13

Autovermietung Tel. 801
Dobles (7994)
Lübauer Straße 17.

Anruf 342
„Zur Ostbahn“
6869

Auto-Anruf Tel. 680
8845] K. Jacknau.

Auto-Anruf 256
E. Heidrich. (8885)

Verkäufe
Zu verkaufen **Piano** das. **Motorrad** mit **Beiwagen** für 1400 Lit. (8835) Guschewski Holzstraße 29.

Radio
(3 Röhren) zu verk. Preis 170 Lit. (8812) Faltinat Oberstraße 29.

Verkauft wird **Serrenfahrrad** **Räderwagen** **Kinderwagen** Große Wasserstr. 19 2 Trp. (8882)

Continental-Licht
200 bis 3000 Kerzen Lichtstärke
Die ideale Innen- und Aussenbeleuchtung
Sturm-, frost- und regensicher
Brennstoff: Petroleum oder Benzin
Brennstoffverbrauch: 1 Liter in ca. 10 bis 12 Stunden
Kostenlose Angebote und Vorführungen durch

Hermann Knappke, Memel, Alexanderstrasse 10
Vertreter der **Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft, Frankfurt a. M.**

Achtung Obsthändler!
Bringe den 1. November nach Memel größere Partie handgeflühtes, prima in Stücken verpacktes **Wincrobit**. Verfertigung und Verkauf von 3-6 Uhr nachmittags am Bahnhof. Anfragen unter 2940 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8838)

Bestellungen auf
Bücher, Noten Zeitschriften
am vorteilhaftesten durch
Robert Schmidts
Buchhandlung

Verlangen Sie kostenfreie Zustellung meiner monatlichen Literaturberichte (8889)

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören, dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstehen. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen 1.— Lit. in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 1785, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 60 Cent. (8111)

Zum Braten und Backen
köstlich geeignet ist 6115
Nucoline
das 100%ige Kokosnußfett

Waschmittel
erfahren und zuverlässig (8767)
für hiefiges Gögewert gesucht

Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit unter 2931 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Zwangsversteigerung
Dienstag, den 28. Oktober, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Lübauer Straße 14 (bei Gattow) 1 Sofa und 2 Sessel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern 8904
Grigat, Gerichtsvollzieher.

Wir offerieren im Großhandel **feinsten Delikatess-Sauerkohl** aus eigener Fabrikation. (8874)

A. J. Biells Nachfolger & Co.,
G. m. b. H., Memel, Baderstraße 4
Telefon 529

Unsere Zuverlässigkeit
und Diskretion sind in gebild. christl. Kreisen anerkannt. Wenn Sie eine Lebensgefährtin suchen, überzeugen Sie sich durch unsere Bundesschrift A 23, die Sie gegen 30 Pfg. Rückporto verschlossen und ohne Aufdruck erhalten. Viele Einheiraten. (8840)

„Der Bund“, Zentrale Kiel
Zweigst.: Berlin W. 35, Potsdamerstr. 104
— Ueber 100 000 Vornotierungen —

Memeler Frauenvereine vom Roten Kreuz 4. Geldlotterie

1. Ziehung am 29. Oktober, nachm. 5 Uhr, im kleinen Schützen-saal. — Zur Auslosung kommen 300 Freilose. (8235)

2. Ziehungstag, Schlußziehung am 12. November nachm. 4 1/2 Uhr. — Zur Auslosung kommen **259 Geldgewinne in Höhe von 20 bis 5000 Lit.**

Neheiten in **Damenmänteln** für Herbst und Winter **Herren-Paletots und Anzüge** auch Stoffe für **Wäbearbeit** garantiert für tadelloser Sitz. (8829)

A. F. Cohn
Grabenstraße

kaufen Sie ähnlich bei **Oscar Braun**, Lübauer Straße 16
Dabei ein **Lehrling** gesucht.

Einen Schmiedelehrling stellt von sofort ein (8808)

C. Gellschat
Wagen- und Autofarwerkfabrik

Fräulein
das selbständig in einem Büro arbeiten kann, per sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Angabe der letzten Stellung unter 2943 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8852)

Zeitungsfache
An das **Postamt**

Unfrankiert in den Briefkäben zu werfen oder dem Briefträger abzugeben